

Informelle Bürgerbeteiligung Rosenstein

Memorandum Rosenstein

Moderationsteam

Beate Voskamp & Stefan Kessen & Jana Friedrich

zusammen mit: Julia Koppin & Andrea Rawanschad &
Friedl Pistecky & Martin Seebauer

(MEDIATOR GmbH)

Präambel

Mit der Informellen Bürgerbeteiligung Rosenstein wurden folgende **Ziele** verfolgt: über die Zukunft der Entwicklungsfläche Rosenstein sowie zu den zentralen Fragestellungen des Zusammenlebens in Stuttgart ein möglichst breit akzeptiertes Ergebnis zu erzielen, welches in Form von Empfehlungen konkrete Leitplanken enthält, die als Grundlage für weitere Planungs-, Beteiligungs- und Entscheidungsprozesse dienen sollen.

Im **Ergebnis** ist das vorliegende Memorandum entstanden, das alle jene Aspekte beinhaltet, die den Bürgerinnen und Bürgern sowohl zur Zukunft der Entwicklungsfläche Rosenstein als auch in Bezug auf das Zusammenleben in der Stadt Stuttgart wichtig sind.

Stand: Januar 2017

Inhaltsverzeichnis

VORWORT	5
LEITPLANKEN	9
KINDERBETEILIGUNG ROSENSTEIN 2016	15
INTERESSENSAMMLUNG.....	18
INTERESSEN UND BEDÜRFNISSE ZUM WIE (VERFAHRENEBENE)	20
UMGANG MIT INTERESSEN UND ERGEBNISSEN.....	20
BETEILIGUNGSVERFAHREN	23
HALTUNG DER VERANTWORTLICHEN UND ENTSCHEIDUNGSTRÄGER	27
ZUSAMMENARBEIT ALLER BÜRGERINNEN UND BÜRGER	29
ZUSAMMENHANG MIT DEM BAHNPROJEKT S21	30
ZUKÜNFTIGE PERSPEKTIVEN	31
INTERESSEN UND BEDÜRFNISSE ZUM WAS (INHALTLICHE EBENE)	33
KLIMA	34
RUND UMS WASSER.....	37
NATUR SCHÜTZEN UND ERLEBEN	40
WOHNEN	45
STÄDTEBAU.....	50
ÖFFENTLICHER RAUM	56
SCHNITTSTELLEN, ÜBERGÄNGE, VERNETZUNGEN	62
UMGANG MIT BESTAND (BAUTEN, ANLAGEN).....	67
MOBILITÄT.....	74
BEDARFE DES ALLTÄGLICHEN.....	81
LOKAL EINGEBETTETE ÖKONOMIE	87
FREIZEIT, SPORT, ERHOLUNG	91
KUNST & KULTUR	95
SOZIALER FRIEDE	101
BLICK IN DIE ZUKUNFT	104
KRITERIENKATALOG	107
VORBEMERKUNG ZUM KRITERIENKATALOG	
SINN UND ZWECK, ZIELRICHTUNG, HANDHABUNG.....	107
KRITERIEN: KLIMA	110
KRITERIEN: RUND UMS WASSER.....	113
KRITERIEN: NATUR SCHÜTZEN UND ERLEBEN	117
KRITERIEN: WOHNEN.....	121
KRITERIEN: STÄDTEBAU.....	125
KRITERIEN: ÖFFENTLICHER RAUM	129
KRITERIEN: SCHNITTSTELLEN, ÜBERGÄNGE, VERNETZUNGEN	134

KRITERIEN: UMGANG MIT BESTAND (BAUTEN, ANLAGEN)	139
KRITERIEN: MOBILITÄT	144
KRITERIEN: BEDARFE DES ALLTÄGLICHEN	149
KRITERIEN: LOKAL EINGEBETTETE ÖKONOMIE	153
KRITERIEN: FREIZEIT, SPORT, ERHOLUNG	156
KRITERIEN: KUNST & KULTUR	159
EXPERTENPANEL	161
THEMENFELD „MOBILITÄT“	162
THEMENFELD „FREIRAUM/UMWELT“	174
THEMENFELD „BAUEN/NUTZUNGSMISCHUNG“	183
THEMENFELD „STADT DER ZUKUNFT“	194
THEMENFELD „SOZIALE INFRASTRUKTUR“	203
EMPFEHLUNGEN FÜR DAS WEITERE VORGEHEN	216

Vorwort

Das vorliegende Memorandum ist Ergebnis der Informellen Bürgerbeteiligung Rosenstein, welche im Zeitraum von etwa Januar 2016 bis November 2016 in der Landeshauptstadt Stuttgart stattgefunden hat und vom Team der MEDIATOR GmbH in ihrem Auftrag durchgeführt worden ist.

Rosenstein

In der Landeshauptstadt Stuttgart werden künftig im Dreieck zwischen Hauptbahnhof, Neckar und Pragtunnel circa 85 Hektar Fläche nicht mehr für den Bahnbetrieb benötigt. Für die Stadt eröffnet sich damit die Chance, in zentraler Lage im ansonsten beengten Talkessel wertvolle Flächen für eine städtebauliche Entwicklung und Parkerweiterung zu nutzen. Durch das Projekt kann eine städtebaulich-landschaftliche Innenentwicklung ermöglicht und ein Beitrag zum Schutz der freien Landschaft in den Außenbezirken geleistet werden.

Die freiwerdenden Gleisflächen bilden als sogenannte Entwicklungsfläche Rosenstein den Kern des zukünftigen Stadtteils.

Bürgerbeteiligung

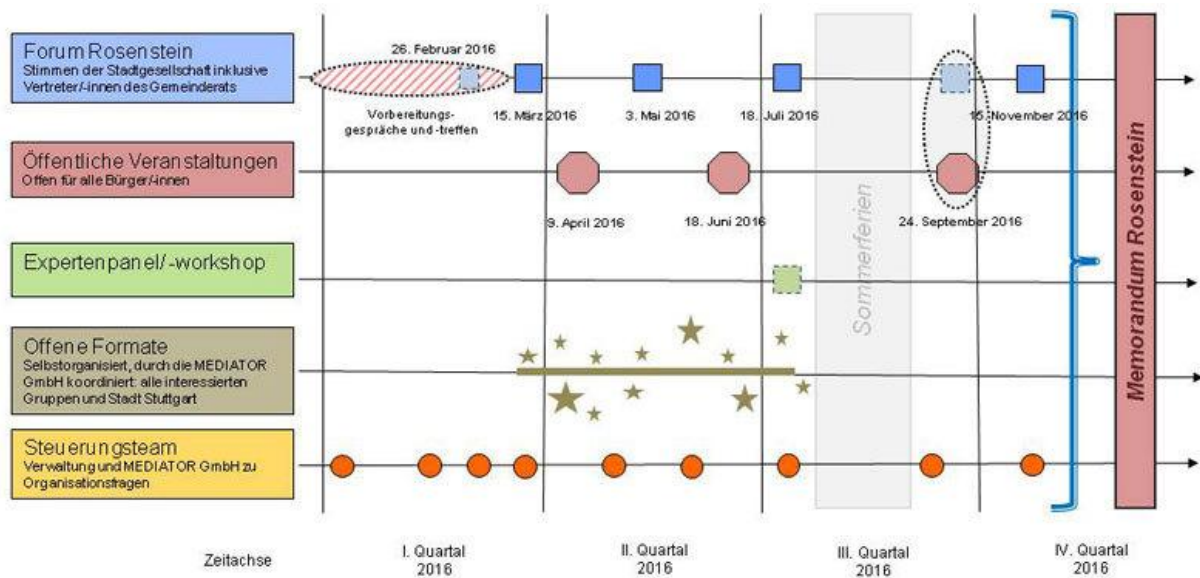
Zentrales Anliegen der Landeshauptstadt Stuttgart war es, einen stadtweiten informellen Beteiligungs- und Dialogprozess durchzuführen über die Entwicklung eines künftigen Stadtteils Rosenstein. Im Zuge des Beteiligungsprozesses der Informellen Bürgerbeteiligung Rosenstein ist ein breiter gesellschaftlicher Diskurs über die Zukunft des neuen Stadtteils geführt worden.

Leitplanken

Ziel der Informellen Bürgerbeteiligung Rosenstein war insbesondere, zu den zentralen Fragestellungen das Zusammenleben in Stuttgart und die Zukunft der Entwicklungsfläche Rosenstein betreffend ein möglichst breit akzeptiertes Ergebnis zu erarbeiten, das in Form von Empfehlungen konkrete Leitplanken enthält. Diese Leitplanken sollen als Grundlage für weitere Planungs-, Beteiligungs- und Entscheidungsprozesse dienen. Sie werden ergänzt durch eine umfassende Interessensammlung und einen daraus abgeleiteten Kriterienkatalog (siehe unten).

Ablauf und Bausteine der Beteiligung

Um eine umfassende Bürgerbeteiligung zu ermöglichen und sicherzustellen, beinhaltete die Informelle Bürgerbeteiligung Rosenstein verschiedene Bausteine:



Ablauf des Beteiligungsverfahrens (Grafik: MEDIATOR GmbH)

- **Forum Rosenstein:** Flankierend dazu ist ein Forum Rosenstein einberufen worden, in welchem viele verschiedene Stimmen der Stadtgesellschaft sowie Vertreterinnen und Vertreter des Gemeinderats zusammenkommen sind.
- **Öffentlichen Veranstaltungen:** bei denen sich alle Bürgerinnen und Bürger einbringen und beteiligen konnten.
- **Expertenpanel:** Dieses diente der konstruktiven Einbindung von Expertenwissen zu zentralen Themenfeldern, welche im Verlaufe des Beteiligungsverfahrens sichtbar geworden sind und sich für viele Stuttgarterinnen und Stuttgarter von besonderer Relevanz erwiesen haben. Die Ergebnisse und Erkenntnisse dieses Panels sind im vorliegenden Memorandum dokumentiert.
- **Offene Formate:** Darüber hinaus haben zahlreiche freie Beteiligungsformen und -formate stattgefunden, um allen Bürgerinnen und Bürgern, einschließlich und insbesondere auch Kindern, eine umfassende Beteiligung zu ermöglichen. Diese sogenannten Offenen Formate stellen ein Herzstück des Beteiligungsverfahrens dar. Viele Interessengruppen und Organisationen haben mit

ihrem Engagement maßgeblich dazu beigetragen, dass der Prozess in die Breite getragen werden konnte. Diese haben sich mit zahlreichen selbstorganisierten Aktionen und Veranstaltungen mit dem eingebracht, was ihnen jeweils beim Umgang mit der Entwicklungsfläche Rosenstein wichtig ist.

- **Steuerungsteam:** Im Steuerungsteam, welches aus Oberbürgermeister, Bürgermeister für Städtebau und Umwelt, Vertreterinnen und Vertreter von Stadtplanungsamt und der Abteilung für Kommunikation sowie dem Team der MEDIATOR GmbH bestand, wurden Fragen der Organisation und Kommunikation abgestimmt. Ihm oblagen vor allem Koordinationsaufgaben.

Ergebnisse: Interessensammlung und Kriterienkatalog

Im Zentrum des Ergebnisses der Bürgerbeteiligung steht eine umfassende Interessensammlung, d.h. eine nach Themenfeldern gegliederte Sammlung, die all jene Aspekte umfasst, die den Stuttgarterinnen und Stuttgartern besonders wichtig sind.

Diese Sammlung wurde während der Dauer der Informellen Bürgerbeteiligung Rosenstein fortlaufend ergänzt, erweitert und fortgeschrieben.

Ergänzt wird diese Sammlung um einen daraus abgeleiteten Kriterienkatalog, gleichfalls thematisch gegliedert. Er umfasst alle jene Kriterien, die bei jedweden Entscheidungen die Entwicklungsfläche Rosenstein betreffend beachtet und berücksichtigt werden müssen. Der Kriterienkatalog ist auch für unterschiedliche Beteiligungs-, Planungs- und Bauphasen anwendbar.

Die Interessen und Bedürfnisse, die im Rahmen der Bürgerbeteiligung sichtbar geworden und herausgearbeitet worden sind, sind verdichtet und formuliert worden zu sogenannten Leitplanken (siehe oben).

Wege zur Verdichtung

Mit Beginn des Beteiligungsverfahrens hat das Moderationsteam der MEDIATOR GmbH sowohl die Interessen und Bedürfnisse der Stadtgesellschaft eingesammelt und herausgearbeitet, als auch den Blick darauf gerichtet, welche von diesen Anliegen den Stuttgarterinnen und Stuttgartern besonders am Herzen liegen.

Die Themeninseln der 1. Öffentlichen Veranstaltung mit den Überschriften Funktionen, Anziehungspunkte, Wohlfühlen, Nähe und Distanz, Flexibilität, Glückliche Orte, Atmosphäre, Liebenswertes dienten bereits einem ersten Verdichtungsschritt. Durch die mit diesen Assoziationen erreichte bewusste emotionale Öffnung der Teilnehmerinnen und Teilnehmer, welche das Denken eben nicht auf bereits vorgefertigte Aspekte lenken sollte, wurde schon auf dieser Veranstaltung deutlich, welche Themen und Themenbereiche für die Stuttgarter Bevölkerung zentral sind, wenn es um die Entwicklungsfläche Rosenstein geht. Die zahlreichen und vielfältigen Bausteine sowie Beteiligungsmöglichkeiten im Rahmen der Informellen Bürgerbeteiligung Rosenstein (Vorgespräche des Moderationsteams, Forum Rosenstein, Öffentliche Veranstaltungen, Offene Formate, Postkartenaktionen (und vieles mehr)) ermöglichten weitere Verdichtungsschritte. Die einzelnen Themen für das World-Café auf der 2. Öffentlichen Veranstaltung sowie die jeweiligen Überschriften der Marktstände auf der 3. Öffentlichen Veranstaltung resultierten aus diesen Analyseschritten.

Leitplanken

Hinsichtlich der zukünftigen Gestaltung der Entwicklungsfläche Rosenstein werden folgende rote Fäden sichtbar, die sich durch nahezu alle inhaltlichen Themen ziehen:

Soziales Miteinander

Als vielleicht die zentrale Größe für die zukünftige Gestaltung der Entwicklungsfläche Rosenstein kristallisiert sich das Bedürfnis der Bürgerinnen und Bürger nach einem sozialen Miteinander heraus, welches davon geprägt ist, dass als positiv empfundene zwischenmenschliche Beziehungen unabhängig vom Alter, vom Familienstand, von den kulturellen Hintergründen und vom Einkommen stattfinden können und werden. Die Möglichkeit, mit anderen Bewohnerinnen und Bewohnern in vielfältiger Weise verbunden sein zu können, soll das zukünftige Leben in Rosenstein prägen. Der Wunsch nach einem funktionierenden sozialen Miteinander findet auch dadurch seinen Ausdruck, dass im Rahmen der Informellen Bürgerbeteiligung von vielen Beteiligten Wert darauf gelegt wurde, dass es ihnen nicht nur um die Umsetzung der jeweils eigenen Interessen und Bedürfnisse geht, sondern dass es gleichzeitig auch möglich sein muss, dass die Anliegen von anderen Menschen ebenfalls verwirklicht werden. Es ist das Ziel von Vielen, ein nachbarschaftliches Gefühl sowie eine Identität mit dem neuen Rosenstein-Viertel entwickeln zu können.

Im Einklang mit dem Ansinnen der Stadt ist es den Bürgerinnen und Bürgern ebenfalls außerordentlich wichtig, dass in Rosenstein in erheblichem Maße Wohnraum geschaffen wird. So wird es darum gehen, für unterschiedliche potenzielle Bewohnerinnen und Bewohner (jung, alt, Single-Haushalt, Paare, Familien, arm, reich, u.a.m.) entsprechende Wohnbedarfe durch unterschiedliche und auch flexibel veränderbare Wohnformen zu ermöglichen: Wohnen im neuen Rosenstein-Viertel soll für alle sozialen Schichten möglich sein. Für viele Bürgerinnen und Bürger ist der Anteil an sozialem und gefördertem Wohnungsbau zu freifinanziertem Wohnungsbau und anderen Nutzungen ein bedeutsames Kriterium dafür, wie ernst die Stadt das Bedürfnis der Bevölkerung nach bezahlbaren Wohnungen nimmt. Bezüglich des Themas Wohnen haben die Stuttgarterinnen und Stuttgarter ausschließlich qualitative Aussagen getroffen, keine quantitativen.

Vielfalt und Lebendigkeit

Das zukünftige Rosenstein soll ein Viertel zum Wohlfühlen sein, in welchem die unterschiedlichen Bedürfnisse des gemeinsamen Wohnens und Lebens gleichermaßen befriedigt werden können. Die lebendige Nutzungsmischung und die Gleichzeitigkeit von vielfältigen Bedarfen soll so intelligent gelöst werden, dass Rosenstein sowohl für die zukünftigen Bewohnerinnen und Bewohner als auch für alle Stuttgarterinnen und Stuttgarter ein attraktiver Ort zum Leben und Verweilen sein wird.

Die Lebendigkeit des Viertels wird sich nicht nur durch seine Bewohnerinnen und Bewohner, sondern zudem dadurch ausdrücken, dass ausreichend Raum für Kreativität, ein breites Kulturangebot und unterschiedliche Einkaufs- und Ausgelmöglichkeiten existieren werden. Ein hohes Interesse besteht darin, das Areal an den Wagenhallen als einen lebendigen Ort für Kreativität und Inspiration sowie für das Miteinander von Jung und Alt erleben zu können und zudem über freizunutzbare Flächen für künstlerisches Arbeiten verfügen zu können.

Das Erleben von Wasser und insbesondere den Neckar als attraktiven Ort für Erholung erleben und wahrnehmen zu können sowie natürliche und naturnahe Wasser- und Baderlebnisse zu ermöglichen, sind ebenfalls zentrale Bedürfnisse hinsichtlich der zukünftigen Gestaltung.

Kleinteiligkeit und Überschaubarkeit

Die Bedarfe hinsichtlich des Wohnens und Lebens im neuen Viertel zielen auf eine kleinteilige und abwechslungsreiche Struktur, die gleichwohl ein dichtes wie überschaubares Miteinander ermöglicht und sowohl individuelle Ruhe und Rückzugsoptionen als auch vielfache Aktivitäten und Begegnungsmöglichkeiten in öffentlichen Räumen sicherstellt. Viele Stuttgarterinnen und Stuttgarter befürchten indes, dass eine städtebauliche Ausrichtung insbesondere nach monetären Kriterien und den Bedarfen großer Investoren jenem Bedürfnis nach Kleinteiligkeit entgegenstehen kann.

Den Bürgerinnen und Bürgern ist besonders wichtig, wohnungsnah eine vielfältige Nutzungsmischung (harmonisches Nebeneinander und Gleichzeitigkeit von Wohnen, Arbeiten, lokaler Ökonomie, Freizeit und Sport) erfahren und nutzen zu können und dieses in einem Umfeld mit hoher Aufenthaltsqualität. Das bedeutet für sie auch erkennen zu können, dass beispielsweise der Gestaltung von Erdge-

schozzonen besonderes Augenmerk gewidmet wird, um das Quartier jederzeit als lebendig erleben zu können.

Die mit Urban Gardening verbundenen Bedürfnisse, Obst, Gemüse und weiteres Essbares wachsen sehen und ggf. ernten und schmecken zu können, sind den Stuttgarter Bürgerinnen und Bürgern ebenfalls sehr wichtig.

Es ist für sie zudem ein zentrales Anliegen, dass alle Bewohnerinnen und Bewohner, Besucherinnen und Besucher - und insbesondere ältere Menschen und Kinder - sich gefahrlos zu jeder Tages-, Nacht- und Jahreszeit im Viertel bewegen können. Für ältere Menschen und Kinder sollten auch medizinische Versorgungs-, Wohnungs- und Kinderbetreuungseinrichtungen fußläufig und ihren jeweiligen Möglichkeiten gerecht bequem zu erreichen sein.

Den Bürgerinnen und Bürgern ist es ein bedeutsames Anliegen auszuloten, in wie weit bekannte und identitätsstiftende Bauten und Strukturen (hier vor allem der Gleisbogen) erhalten und in das neue Viertel integriert werden können. Darüber hinaus gilt es auch, das Potenzial der Gäubahn als ein ggf. wichtiger Baustein im Stuttgarter Verkehrsnetz auszuloten. Die Interessen und Bedürfnisse der Bürgerinnen und Bürger im Umgang mit Bestandsbauten konnte im Rahmen der Bürgerbeteiligung noch nicht eindeutig geklärt werden, da noch zu viele Fragen hinsichtlich der Nutzungsmöglichkeiten, der entstehenden Kosten, der jeweiligen Zustände u.v.m. offen sind: hier ist eine Fortsetzung eines interessenorientierten Dialogs mit Klärung der aufgeworfenen Fragen sinnvoll.

Bezüglich der Mobilität im Viertel und Erreichbarkeit anderer Stadtteile ist den Bürgerinnen und Bürgern wichtig, dass eine gute Verkehrsanbindung auch unabhängig vom Individualverkehr bestehen wird und dass die Rosensteiner über ein attraktives Radwegenetz im Viertel und eine zeitgemäße Fahrradinfrastruktur (insbesondere wichtig für Pendler) verfügen können, die heutigen Bedürfnissen an Fahrradnutzungen entspricht und aktuelle Entwicklungen berücksichtigen kann.

Viele Stuttgarterinnen und Stuttgarter möchten innerhalb der Parks (Schlossgarten, Rosensteinpark) das Raumgefühl haben, mitten im Grünen zu sein und den Übergang von Park zu Bebauung als sanft erleben zu können.

Mit Blick auf die zukünftige Bebauung sind ferner entsprechende Sichtachsen sicherzustellen, um sowohl den Blick auf Stuttgart als auch auf Besonderheiten der Fläche bzw. in der Umgebung zu ermöglichen.

Flexibilität

Angesichts der vielfältigen Bedarfe und Anforderungen an die Fläche Rosenstein sprechen sich viele Bürgerinnen und Bürger dafür aus, gemeinschaftliche Plätze und Begegnungsräume zu schaffen und ein differenziertes Raum-/Platzangebot nutzen zu können, in denen völlig unterschiedliche (auch individuelle) Aktivitäten und Veranstaltungen für unterschiedliche Interessengruppen möglich sind. Diese Flächen sollten keiner Nutzungsvorgabe unterliegen und nicht einer bestimmten Verwendung oder Personengruppe zugeschrieben sein, sondern frei von einem solchen Label für vielfältige und sich verändernde Bedarfe und Nutzungen zur Verfügung stehen.

Gleichzeitig steht der rote Faden "Flexibilität" auch für den Bedarf an Lebens- und Wohnformen, die sich flexibel verändernden und zukünftigen Bedürfnissen anpassen können. Dadurch ermöglicht das Viertel nicht zuletzt Handlungs- und Gestaltungsspielräume auch für zukünftige Generationen.

Eigene Gestaltungsmöglichkeiten

Neben den Interessen und Bedürfnissen hinsichtlich der inhaltlichen Gestaltung und Entwicklung des zukünftigen Rosenstein-Quartiers ist es den Bürgerinnen und Bürgern ebenfalls sehr wichtig, in ausreichendem Maße in die weiteren Planungs- und Entscheidungsprozesse eingebunden zu sein. Das zukünftige gute Zusammenleben in einer Stadt werde auch daran gemessen werden können, in wie weit die Betroffenen von Maßnahmen und Entscheidungen sich mit ihren jeweiligen Interessen und Bedürfnissen werden einbringen können.

Der Aspekt der eigenen Gestaltungsmöglichkeiten fokussiert auch noch auf einen zweiten Aspekt: Es wurde vielfach das Anliegen formuliert, dass Rosenstein nie "fertig" gebaut wird, sondern dass sich auch in Zukunft vielfältige Möglichkeiten für die Bewohnerinnen und Bewohner ergeben, nach eigenen Bedarfen und mit eigener Kreativität das eigene Wohnumfeld weitergestalten zu können.

Modellhaftes

In der Gestaltung der Entwicklungsfläche Rosenstein erkennen viele Bürgerinnen und Bürger die Chance, eine Stadt modellhaft so zu entwickeln, wie sie in naher Zukunft leben möchten. Rosenstein wird nicht als Freifläche für Fehlendes in Stuttgart gesehen, sondern als ein in sich und im Kontext von ganz Stuttgart

funktionierendes Gebilde des Miteinander-Lebens, welches Vorbildcharakter für städtebauliches Handeln haben kann.

Dieser Anspruch erfordert die Suche nach intelligenten und zukunftsorientierten Wegen und Lösungen. Den Stuttgarterinnen und Stuttgartern ist wichtig zu erkennen, dass sich die Verantwortlichen aus Stadt und Gemeinderat dieser Herausforderung stellen und weiterhin stellen werden. Ebenso möchten sie bei der Stadt Stuttgart die Bereitschaft zur kritischen Reflexion städtebaulicher und verkehrlicher Entwicklungen der vergangenen Jahre und ihrer Auswirkungen auf das soziale Miteinander und das Erleben von Stadt erkennen können.

Im Zusammenhang mit dem zentralen Anliegen, im neuen Rosenstein-Viertel in erheblichem Maße Wohnraum zu schaffen, ist es den Bürgerinnen und Bürgern wichtig, dass vielfältige Arten und Formen der Organisation von Planen und Bauten ermöglicht werden und sie die Sicherheit haben, dass neue Formen und Modelle des Zusammenwirkens von Beteiligten bei der Entwicklung von Wohnbauten (z.B. Bauherrengemeinschaften, Grundstückseigentümerschaft durch die öffentliche Hand, u.a.) berücksichtigt werden.

Im neuen Rosenstein-Viertel soll die Chance genutzt werden, dass die Bevölkerung die entstehende urbane Dichte (z.B. kein Dach ohne Nutzung) positiv wahrnimmt sowie eine abwechslungsreiche Architektur erleben kann.

Es ist ein großes Anliegen der Bevölkerung das Potenzial zu nutzen, dauerhaft eine hohe Luftqualität für Stuttgart und insbesondere für den Innenstadtbereich sicherzustellen. Dazu gehört auch die Aufrechterhaltung wichtiger Frischluftschneisen.

Damit korrespondierend soll weiterhin sichergestellt sein, dass zukunftsweisende und -orientierte Verkehrskonzepte zum Einsatz kommen können, die eine hohe Freiraum-, Nutzungs- und Aufenthaltsqualität ermöglichen.

Die Perspektive der Kinder

Ähnlich den Bedürfnissen der erwachsenen Bürgerinnen und Bürgern ist den Kindern Stuttgarts ebenfalls ein soziales Miteinander wichtig, was dadurch zum Ausdruck kommt, dass es in Rosenstein zahlreiche Treffpunkte geben sollte, wo kleine wie große und jüngere wie ältere Kinder gleichzeitig und miteinander spielen können. Grundsätzlich ist den Kindern wichtig, Orte zum Spielen vorzufinden, die sowohl den verschiedenen Spielbedarfen (insbesondere Rutschen, Klettern und

Springen) gerecht werden, als auch ein ungestörtes Spielen und Lärmen ermöglichen.

Eine weitere Parallele ist das Bedürfnis des Erlebens von Wasser im neuen Viertel, wobei den Kindern insbesondere Schwimmmöglichkeiten sommers wie winters besonders wichtig sind. Darüber hinaus geht es den Kindern auch um die Nutzungsmöglichkeiten von Grünflächen zum Spielen, Verweilen und Treffen mit und von anderen Kindern.

Zudem ist es den Kindern ein Anliegen, sich gut im Rosensteinviertel mit dem Fahrrad bewegen können und es auch Cafés und Restaurants mit einem für sie geeigneten Angebot gibt.

Kinderbeteiligung Rosenstein 2016

In den letzten Monaten hattet ihr, als Kinder Stuttgarts, immer wieder die Möglichkeit Vorschläge zu machen, wie das Rosensteinquartier in Zukunft aussehen soll und was auf keinen Fall fehlen darf.

Dazu wurden Projekte vom Spielhaus, vom Stuttgarter Jugendhaus, von der Kinderbibliothek am Mailänderplatz, vom Stutengarten, von der Wohnanlage für Alleinerziehende und vom Kinder- und Familienzentrum St. Martin durchgeführt. Außerdem gab es Projekte beim Weltkindertag (Stuttgart-Nord), beim 24-Stunden-Lauf für Kinderrechte sowie bei der zweiten öffentlichen Veranstaltung zur „Bürgerbeteiligung Rosenstein“, im Rathaus und bei der dritten öffentlichen Veranstaltung in den Wagenhallen.

Bei den verschiedenen Aktionen konntet ihr Modelle eurer Traumspielplätze bauen, Fragebogen ausfüllen, eure Ideen und Wünsche aufschreiben, in Gesprächsrunden beschreiben oder Bilder davon malen.

Viele von euch haben fleißig mitgemacht und es sind viele Ideen und Wünsche zusammengekommen.

Eure Ideen, Vorschläge und Wünsche:

Spielplätze:

Ihr wünscht euch für das Rosensteinquartier Spielplätze mit den unterschiedlichsten Spielgeräten.

Ihr habt unterschiedliche Modelle von Klettergerüsten gebaut und gezeichnet und Rutschen entworfen.

Ihr wollt vor allem große Klettergerüste mit Kletterseilen und Kletterwänden. Sie sollen auch mit Aussichtsplattformen und Rutschen ausgestattet sein. Die meisten von euch wollen lange und aufregende Rutschen, vielleicht sogar eine Geisterrutsche.

Einige von euch hatten auch die Idee Kletterbäume zu pflanzen.

Trampoline sollen auf den Spielplätzen ebenfalls nicht fehlen. Am besten welche, auf denen viele Kinder gleichzeitig hüpfen können.

Ihr wünscht euch auch Wippen und Schaukeln für die Spielplätze. Ihr habt vorgeschlagen, Korb- oder Doppelschaukeln anzubringen. Da euch zusammen zu schaukeln mehr Spaß macht.

Außerdem soll eurer Meinung nach Wasser auf den neuen Spielplätzen nicht fehlen. Ihr hattet die Idee, dass Wasserpumpen oder Matschbecken gebaut werden könnten.

Damit ihr euch auch mal ausruhen könnt, hattet ihr den Vorschlag gemacht auf den Spielplätzen Hängematten anzubringen.

Sportplätze:

Viele von euch haben vorgeschlagen, Sportplätze zu bauen. Vor allem Fußballplätze, aus echtem Gras und mit Toren, sind euch sehr wichtig. Einige von euch hatten auch die Idee, Zuschauerbänke zu bauen.

Grünflächen und Waldgebiete:

Grünflächen sind euch sehr wichtig, hier könnt ihr euch vom Spielen oder der Schule erholen, euch mit Freunden treffen oder picknicken.

Ein paar haben auch den Vorschlag gemacht, dass es Grillplätze auf den Wiesen geben sollte.

Für das Spielen in der freien Natur wünschen sich aber viele von euch einen Wald. Denn im Wald kann man viel besser spielen als auf einer Wiese.

Wasser:

Wie für die Großen auch, ist Wasser für euch sehr wichtig. Ihr hattet die Idee, dass es in Zukunft Badeseen oder Swimming-Pools auf dem Rosensteingelände geben soll. Einige von euch haben auch vorgeschlagen, Sprungbretter anzubringen, von denen man ins Wasser hüpfen kann.

Außerdem haben ein paar von euch vorgeschlagen, Schwimmbäder zu bauen. Denn dann kann man auch im Winter baden gehen.

Fahrradwege:

Fahrradwege durch den Rosensteinpark fänden viele von euch super. Dann würde man schnell zu verschiedenen Orten kommen und wäre immer viel in Bewegung.

WCs:

Wer zwischendurch mal auf die Toilette muss und nicht gleich nach Hause laufen will, braucht eine Toilette in der Nähe vom Spielplatz. Auch daran haben einige von euch gedacht und vorgeschlagen, Toilettenhäuschen auf das Rosensteingelände zu bauen.

Cafés und Restaurants:

Ein paar von euch haben sich überlegt, dass es Cafés oder Restaurants auf dem Rosensteingelände geben sollte, damit ihr zwischendurch auch mal was essen könnt. Ihr würdet euch auch freuen, wenn die Cafés und Restaurants extra Speisekarten für Kinder anbieten würden.

Häuser und Brücken:

Ihr habt viele verschiedene Modelle von Häusern, Brücken und anderen Bauwerken gebaut.

Eure Meisterwerke könnten den großen Architekten als Vorlagen dienen.

Zusammenleben:

Ihr wünscht euch Orte, an denen ihr euch treffen könnt.

Euch ist es auch wichtig, dass kleine und große Kinder gemeinsam spielen können. Also, dass es Möglichkeiten für jüngere und ältere Kinder gibt.

Außerdem wollt ihr beim Spielen auch mal laut sein dürfen – ohne, dass sich ständig ein Erwachsener beschwert.

Interessensammlung

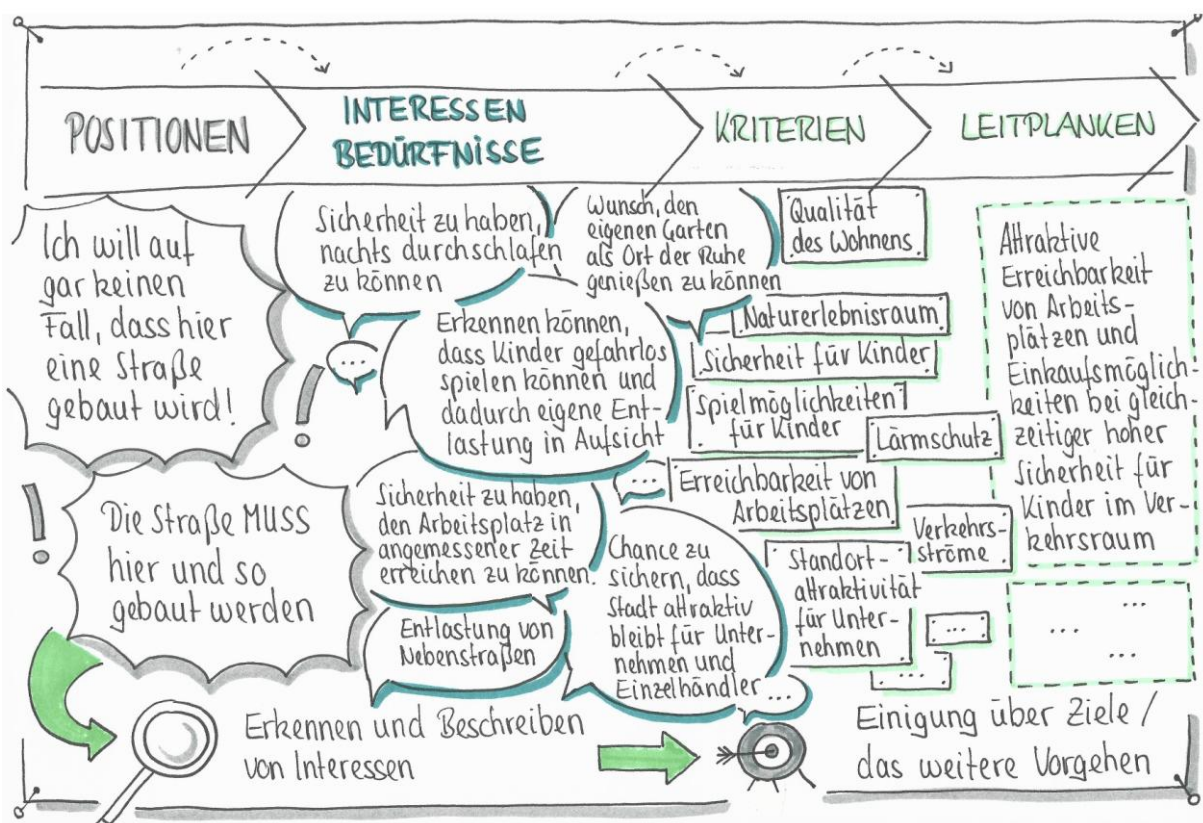
Vorbemerkung zur Interessensammlung

Im Ergebnis der Informellen Bürgerbeteiligung Rosenstein liegt mit dem vorliegenden Memorandum eine Unterlage vor, die all jene Aspekte beinhaltet, die den Bürgerinnen und Bürgern sowohl zur Zukunft der Entwicklungsfläche Rosenstein als auch in Bezug auf das Zusammenleben in der Stadt Stuttgart wichtig sind.

Alle in der Informellen Bürgerbeteiligung Rosenstein gesammelten, aufgenommenen und erarbeiteten Interessen und Bedürfnisse – also jene Aspekte, die den Stuttgarterinnen und Stuttgartern wichtig sind – sind nachfolgend sortiert und nach inhaltlichen Schwerpunkten als Interessensammlung zusammengefasst.

Zur Erläuterung: Was sind Interessen und Bedürfnisse?

Das nachfolgende **Beispiel** soll verdeutlichen, welche Interessen und Bedürfnisse hinter einer Position („Ich will auf gar keinen Fall, dass hier eine Straße gebaut wird!“ versus „Die Straße MUSS hier und so gebaut werden!“) stehen können, und wie daraus Kriterien und Leitplanken werden.



Von Positionen zu Interessen, zu Kriterien, zu Leitplanken (Grafik: MEDIATOR GmbH)

Prallen Positionen (wie z.B. „Ja“ gegen „Nein“ oder „Ich bin dafür“ gegen „Ich bin dagegen“) aufeinander, entstehen oftmals starre Kommunikationsmuster mit ho-

hem Eskalationspotenzial und geringer Lösungskapazität. Die Konzentration auf das, was allen Beteiligten wichtig ist (d.h. auf Interessen und Bedürfnisse), erhöht zudem das gegenseitige Verstehen und Verstanden-werden, da das, was dem Einen wichtig ist, in der Regel für den Anderen annehmbar ist. Erst durch die Formulierung von tiefer liegenden Interessen und Bedürfnissen können für alle Beteiligten neue und spannende Momente und Aha-Effekte entstehen.

Dabei finden sich Interessen und Bedürfnisse in allen kommunikativ herausfordernden Situationen immer auf zwei Ebenen: neben der inhaltlichen Ebene (WAS: Was sollte entwickelt und neu gestaltet werden?) spielt ebenso die Verfahrensebene (WIE: Wie sollte ein Beteiligungs- und Kommunikationsprozess gestaltet sein, um diesen gemeinsam bestreiten zu können?) eine wesentliche Rolle.

Interessen und Bedürfnisse zum WIE (Verfahrensebene)

Umgang mit Interessen und Ergebnissen

- Erkennen zu können, dass die eingebrachten Anliegen, Interessen und Bedürfnisse, Sichtweisen und Ideen ernstgenommen werden, ernsthaft behandelt werden und zu berücksichtigen sind
- Sicherheit zu haben, sich auf die Aussagen über den Umgang mit den Ergebnissen der Bürgerbeteiligung auch verlassen zu können
- Sicherheit zu haben, später erkennen zu können, wie mit den Ergebnissen der Bürgerbeteiligung umgegangen wird (kein Verschwinden in Schubläden)
- Sicherheit zu haben, dass die Ergebnisse der Bürgerbeteiligung in die weiteren Planungsprozesse einfließen werden
- Stringenz über die gesamte Dauer der Planungen zu erkennen: Einfließen der Ergebnisse der Bürgerbeteiligung in die konkreten Planungen
- Sichtbarwerden einer klaren Positionierung der Stadt und des Gemeinderats hinsichtlich der Ziele und Umsetzungen des Beteiligungsprozesses
- Dass von Beginn der Bürgerbeteiligung an klar ist, was genau unter „Beteiligung“ zu verstehen ist, was die Rahmenbedingungen sind und wer wie was entscheidet
- Sicherheit zu haben, nachvollziehbar und verständlich zu erfahren, was umgesetzt wird und was aus welchen Gründen nicht
- Möglichkeit zu haben, im Rahmen des gemeinsamen Diskurses auf die Erläuterungen des Gemeinderats hinsichtlich seiner Entscheidungen eine Rückmeldung geben und Nachfragen stellen zu können
- Erkennen zu können, dass Planungen ganzheitlich und integrativ erfolgen und adäquat mit Komplexität umgegangen wird
- Darauf vertrauen zu können, dass alle vorhandenen Kriterien angeschaut werden, bevor Entscheidungen getroffen werden - statt dass auf Basis von wenigen/einzelnen Kriterien, z.B. aufgrund kurzfristiger Notwendigkeiten, entschieden wird

-
- Erkennen zu können und erläutert zu bekommen, wo und wie und wo nicht und warum nicht die Ergebnisse der Bürgerbeteiligung in den konkreten Planungen sichtbar werden
 - Sicherheit zu haben, dass die Transparenz und die Nachvollziehbarkeit über den Umgang mit den Ergebnissen der Bürgerbeteiligung in einem überschaubaren Zeitraum geschaffen wird
 - Transparenz über zu berücksichtigende und ggf. bereits vorhandene relevante Planwerke (Flächennutzungsplan, Rahmenplan u.a.m.) und Gutachten o.ä. sicherzustellen
 - Erkennen zu können, ob und wie übergeordnete Planungen und Pläne, wie z.B. der Regionalverkehrsplan, bei den Planungen Berücksichtigung erfahren
 - Sicherheit zu haben, dass aufgeworfene Fragen nachvollziehbar beantwortet werden
 - Sicherheit zu haben, tatsächlich Mitgestalten zu können und nicht vor vollendete Tatsachen gestellt zu werden
 - Erkennen zu können, dass es die versprochenen offenen Räume zum kreativen Denken gibt (und dass nicht bereits alles vorgedacht und beschlossen ist)
 - Die Sicherheit zu haben, dass das kreative Potenzial der Bürgerinnen und Bürger bei der Entwicklung von Ideen, Vorschlägen, Lösungen umfassend genutzt werden wird
 - Erkennen zu können, dass die Interessen und Bedürfnisse der Beteiligten in den verschiedenen Entscheidungsgremien sichtbar werden und somit wahrzunehmen, dass nicht nur die Interessen und Bedürfnisse der Entscheidungsgremien zu den Beteiligten transportiert werden
 - Wahrzunehmen, dass die Bürgerinnen und Bürger mit ihren jeweiligen Bedürfnissen ernst- und wahrgenommen werden (nicht: „Dafür bin ich nicht zuständig.“)
 - Sicherheit zu haben, dass nach der 1. Phase der Bürgerbeteiligung der Kommunikationsprozess weiter geht und der Faden der Information und gemeinsamen Kommunikation nicht abreißt
 - Sicherheit zu haben, über das Projektende hinaus über Ansprechpartner verfügen zu können

- Erkennen zu können, wie der zeitliche Raum zwischen Beteiligungsverfahren und der Umsetzung von Maßnahmen gestaltet wird
- Dass bei der Beteiligung von Kindern und Jugendlichen und bei den für sie relevanten Themen eine für diese Altersgruppen zeitnahe Umsetzung gewährleistet ist, damit für sie ein Bezug zu ihren Beiträgen erkennbar wird
- Nachvollziehen zu können, was das Gute an den jeweils gefundenen Lösungen ist
- Erkennen zu können, dass die Interessen und Bedürfnisse von als eher schwach wahrgenommenen Personengruppen, z.B. ältere, alleinstehende Menschen mit wenig finanziellen Ressourcen, auf- und wahrgenommen werden und Berücksichtigung erfahren und dass diese Personengruppen Unterstützung erfahren

Beteiligungsverfahren

- Erleben zu können, dass die Bürgerbeteiligung ein gegenseitiges Verstehen unterstützt
- Dass das Beteiligungsverfahren die Chancen nutzt, die vorhandene Energie in Positives zu verwandeln
- Dass das Beteiligungsverfahren den Blick auf die Chancen lenkt, die mit einer Mitarbeit und konstruktiven Zusammenarbeit von Vielen verbunden sind
- Erfahren zu können, dass es sich wieder lohnt, sich im Beteiligungsverfahren zu engagieren
- Klar erkennen und erfahren zu können, in welchem Rahmen die Bürgerbeteiligung ablaufen wird, welche Möglichkeiten der Beteiligung es gibt
- Sicherheit zu haben, die eigenen Gestaltungspotenziale und damit verbunden das eigene Engagement aufgrund der Klarheit über die Rahmenbedingungen der Bürgerbeteiligung einschätzen zu können
- Verlässlichkeit hinsichtlich der Rahmenbedingungen und der versprochenen Gestaltungsmöglichkeiten erfahren zu können
- Zu erkennen, dass die Bürgerinnen und Bürger auch mit ihren Anliegen dort abgeholt werden, wo sie sich befinden (z.B. in ihren Vierteln und Quartieren)
- Erfahren zu können, dass auch eine unmittelbare lokale und quartiersbezogene Bürgerbeteiligung möglich ist
- Dass das Beteiligungsverfahren viele Möglichkeiten eröffnet, wie sich die Bürgerinnen und Bürger mit ihren jeweiligen Anliegen einbringen können
- Dass im gesamten Verfahren eine Sprache verwendet wird, die für alle Bürgerinnen und Bürger klar und verständlich ist
- Dass Möglichkeiten dafür eröffnet werden, dass auch jene Bürgerinnen und Bürger eingebunden werden, die sich ansonsten wenig an solchen Prozessen beteiligen
- Die Sicherheit zu haben, dass alle Generationen sich in gleichem Maße und ihren jeweiligen Bedürfnissen entsprechend beteiligen und einbringen können

-
- Erfahren zu können, dass die Bürgerinnen und Bürger sich mit ihren Anliegen, Bedürfnissen, Sorgen, Meinungen u.a.m. im Beteiligungsprozess immer wiederfinden
 - Dass sich die Bürgerinnen und Bürger bei diesem Beteiligungsprozess immer eingeladen fühlen, sich über jene Aspekte zu äußern, die ihnen wichtig sind
 - Sicherheit zu haben, dass alle Anliegen und Kriterien (auch sehr detaillierte und differenzierte) einen Platz im Beteiligungsverfahren haben werden
 - Wahrzunehmen, dass es einen Raum für einen argumentativen Diskurs gibt, der nicht auf digitale Antworten (d.h. Ja/Nein) ausgerichtet ist
 - Erkennen zu können, dass in der Bürgerbeteiligung eine Gleichzeitigkeit von Stringenz/Schlüssigkeit/Durchgängigkeit und Achtsamkeit gewahrt wird
 - Erkennen zu können, dass ein sorgsamer Umgang mit und zwischen allen Beteiligten gepflegt wird
 - Anerkennung für die jeweiligen und unterschiedlichen Anliegen und Sichtweisen zu erfahren
 - Dass alle Beteiligten (u.a. ältere Personen und Ausländerinnen/Ausländer) dabei unterstützt werden, ihre Fragen und Anliegen gut anbringen und einbringen zu können
 - Sicherheit zu haben, dass sich alle Bürgerinnen und Bürger auf vielfältige Weise, leicht und niedrigschwellig über die aktuellen Entwicklungen, inhaltliche Schritte, anstehende Aktionen, Termine, Ereignisse, Entscheidungen u.a.m. informieren können bzw. informiert werden...
 - ...und erkennen zu können, dass diese Informationen proaktiv geliefert werden und nicht nur auf ausdrückliche Nachfrage
 - Dass ausreichend darüber informiert wird, wie Information weitergegeben werden bzw. zu erhalten sind
 - Dass Transparenz über geplante Maßnahmen, Aktionen und zu erwartende Auskünfte hergestellt wird
 - Sicherzustellen, dass alle dasselbe Verständnisse von Begriffen, Bezeichnungen u.a. haben

-
- Dass Transparenz über die vielfältigen Formen, Formate und einzelnen Veranstaltungen im Rahmen der Informellen Bürgerbeteiligung hergestellt wird
 - Über eine Verlässlichkeit und Transparenz zu verfügen, dass und wie die Bürgerbeteiligung über einen längeren Zeitraum (Planungs- und Bauphase) bis zur endgültigen Fertigstellung der Entwicklungsfläche Rosenstein stattfinden wird
 - Die Sicherheit zu haben, dass die Bürgerinnen und Bürger in die einzelnen anstehenden Planungsschritte adäquat eingebunden werden
 - Sicherheit zu haben, dass die in dieser Bürgerbeteiligung erarbeiteten Grundlagen in die weiteren Gestaltungs- und Entscheidungsprozesse einfließen und sich ein Beteiligungsprozess anschließt, der daran anknüpft, in dem Ansätze weiterentwickelt werden und der insgesamt langfristig ermöglicht, sich immer wieder, kontinuierlich, konkretisierend, thematisch differenziert, einbringen zu können; dabei erkennen zu können, dass der Gemeinderat/die politisch und die administrativ Verantwortlichen einen solchen begleitenden Beteiligungsprozess unterstützen und die Ergebnisse und Erkenntnisse aus einem solchen Prozess ernst nehmen
 - Zu ermöglichen, dass die unterschiedlichen Denkansätze, Planungsüberlegungen, Interessen und Bedürfnisse in der Stadtgesellschaft u.v.m. miteinander vernetzt werden und nicht unkoordiniert nebeneinander her laufen
 - Dass die Bürgerbeteiligung über Formate verfügt, die der anstehenden Komplexität der Themen gerecht werden können
 - Beteiligungsmöglichkeiten zu erleben, die Spaß machen, Kreativität wirksam werden lassen und vielfältig sind
 - Kollektive Lernprozesse, auch in unterschiedlichen Geschwindigkeiten, zu ermöglichen
 - Lokal vorhandenes Erfahrungswissen (z.B. Stadtbibliothek) und gelungene Beispiele im Umgang mit der Entstehung von Neuem nutzen, um Anknüpfungs-, Verstehens- und Integrationsprozesse von Beginn an unterstützen und fördern zu können
 - Die Sicherheit zu haben, dass die Bürgerinnen und Bürger über ein adäquates Modell der anstehenden Entwicklungsfläche verfügen können, um sowohl einen detaillierten und anschaulichen Überblick über die

gesamte Fläche zu erhalten, als auch dadurch eine Unterstützung zu erfahren, sich qualitativ einbringen zu können

- Möglichkeit zu haben, sich in Dialogprozessen konkret mit dem Raum auseinandersetzen, sich diesen vorstellen und in Szenarien denken zu können, z.B. durch Nutzung moderner Visualisierungsmittel wie das Programm „sketch up“
- Die Sicherheit zu haben, dass die Bedürfnisse der Bürgerinnen und Bürger als Kriterien für die Auslobung, Ausschreibung, Formulierung von Planungsaufgaben und bei der Bewertung von und Entscheidung über Wettbewerbe und Planungen herangezogen und als Grundlage dienen werden
- Bei Partizipations- und Diskussionsprozessen auf eine Gesprächsleitung vertrauen zu können, die einen konstruktiven und auf Kooperation ausgerichteten Diskurs sicherstellt
- In anstehenden Dialogprozessen erkennen und erleben zu können, dass die einzelnen Fachleute und Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Stadt sorgfältig vorbereitet sind

Haltung der Verantwortlichen und Entscheidungsträger

- Erkennen zu können, dass alle Verantwortlichen und Entscheidungsträger an einem guten Ergebnis für ganz Stuttgart interessiert sind
- Klarheit darüber zu gewinnen, welche Haltung die Stadt zur Bürgerbeteiligung einnimmt
- Erleben zu können, dass die Verantwortlichen und Entscheidungsträger mit Herzblut bei diesem Beteiligungsverfahren sind
- Erkennen zu können, dass ein Vertrauensverhältnis zwischen Stadt und Bürgerinnen und Bürger wieder aufgebaut, erhalten und fortlaufend weiterentwickelt wird
- Das Erstnehmen des Beteiligungsverfahrens von verantwortlicher Seite muss (über verbale Äußerungen hinaus) deutlich erkennbar sein
- Erkennen zu können, dass Beiträge der Bürgerinnen und Bürger bei Verwaltung und Politik willkommen sind und entsprechend ernstgenommen werden
- Die Sicherheit zu haben, dass für Entscheidungen der Politik im Hinblick auf Rosenstein ein hohes Maß an Rückhalt in der Bevölkerung und Legitimation durch Bürgerschaft erwünscht ist und gefördert wird
- Dass die politisch Verantwortlichen erkennen, welche Enttäuschungen und Unzufriedenheiten der Umgang mit den Ergebnissen vergangener Beteiligungsverfahren bei vielen hervorgerufen hat
- Erkennen zu können, dass wichtige Aspekte und zentrale Themen nicht im Zuständigkeitsgerangel von Stadt und Politik hängen bleiben/untergehen
- Erkennen zu können, dass ein politischer Wille besteht, heute durch Rosenstein bereits spürbare Veränderungen, Herausforderungen und Probleme ernst- und wahrzunehmen, anzupacken und gemeinsam mit den Betroffenen und Beteiligten zu gestalten, Lösungen zu suchen und zu finden
- Erkennen zu können, dass die Stadt das vielfältige Gestaltungspotenzial, welches darin besteht, dass die gesamte Fläche sich in ihrem Besitz befindet, für ihre Bewohnerinnen und Bewohner umfassend nutzt
- Erkennen zu können, dass die zur Verfügung stehende Zeit effektiv und effizient genutzt wird

- Erkennen zu können, dass das politische Handeln die Bürgerinnen und Bürger motiviert, sich einzubringen und sich grundsätzlich für die Mitgestaltung zu interessieren

Zusammenarbeit aller Bürgerinnen und Bürger

- Erkennen zu können, dass die entstandenen Gräben qualitativ wieder zugeschüttet werden und/oder dass Brücken gebaut werden, die für alle beiden Seiten tragfähig sind
- Dass gesehen wird, wie wichtig eine aktive Mitarbeit aller Bürgerinnen und Bürger zur Entwicklungsfläche Rosenstein ist und dass jetzt Überlegungen angestellt werden müssen, was passiert, wenn der Tiefbahnhof kommt (unabhängig davon, ob man dieses möchte oder nicht)
- Dass alle Beteiligten erkennen, welche Chancen in einer gemeinsamen Gestaltungsarbeit im Beteiligungsprozess liegen
- Die Chance zu wahren, das zu erwartende und erforderliche Miteinanderringen um die Zukunft Rosensteins als konstruktiv zu erleben
- Eine offene Presseberichterstattung wahrnehmen zu können, die kritisch begleitet, auch Positives sichtbar macht, gegenseitiges Verstehen unterstützt und für alle motivierend wirken kann
- Die Chance zu nutzen, gemeinsam Wege zu finden, wie Bürgerschaft, stadtgemeinschaftliche Gruppen, Organisationen und Institutionen, Politik und Verwaltung an einem Strang ziehen und zu einer starken Stimme und Kraft für Rosenstein und die ganze Stadt werden können
- Rosenstein als Aufhänger nutzen zu können, gewünschte Entwicklungen in der gesamten Stadt anzustoßen

Zusammenhang mit dem Bahnprojekt S21

- Sicherheit zu haben, über die notwendige Transparenz über Zeitplanung der Bahn, dem Fortgang des Bahnprojekts und der sich daraus jeweils ergebenden Abhängigkeiten, Veränderungen und Folgewirkungen für die Planungen der Stadt fortlaufend zu verfügen
- Erkennen zu können, dass die Tragfähigkeit und Umsetzbarkeit des Bahnprojekts ausreichend geprüft und hinsichtlich ihrer Zukunftsfähigkeit errechnet worden ist
- Sicherheit zu haben, dass Reisende in Stuttgart über einen Bahnhof verfügen können, der zukünftigen Anforderungen gerecht werden wird...
- ... und der dadurch ermöglicht, Spaß und Freude am Bahnfahren erleben zu können
- Sicherheit zu haben, dass die Kapazitäten des künftigen Hauptbahnhofs den Bedarfen und Anforderungen der Zukunft gerecht werden wird
- Sicherheit zu haben, dass bei einer möglichen Veränderung von Planung und Umsetzung des bereits im Bau befindlichen neuen Bahnhofs S 21 die damit einhergehenden Chancen und Herausforderungen im Dialog und gemeinsam mit der Stuttgarter Bevölkerung herausgearbeitet, gemeistert und gestaltet werden

Zukünftige Perspektiven

- Sicherheit zu haben, dass die ansässigen Bürgerinnen und Bürger über eine dauerhafte Mitgestaltungsmöglichkeit zur (Weiter-) Entwicklung des neuen Rosensteinviertels verfügen werden
- Darauf vertrauen zu können, dass heranwachsende und zukünftige Generationen die Möglichkeit zur Mitgestaltung und Weiterentwicklung des Viertels besitzen werden (insbesondere im Blick auf eine erst in späteren Zeiten stattfindende Bebauung)
- Die Sicherheit zu haben, dass die Stadtgesellschaft auch zukünftig eingebunden wird, wenn es um das WIE der Beteiligung geht
- Darauf vertrauen zu können, dass die Entwicklung der Flächen in professionellen Händen liegt wird, die den vielfältigen Herausforderungen, die mit der Organisation eines solchen komplexen Projektes einhergehen, gerecht werden können
- Sicherheit zu haben, dass anstehende Konfliktthemen – z.B. städtebauliche Entwicklung versus Weiterbetrieb einzelner Bahntrassen, Umgang mit der Topografie – konstruktiv bearbeitet werden und darüber nachhaltig entschieden wird bzw. die Entscheidungen langfristigen Bestand haben und tragfähig sind
- Die Sicherheit zu haben, dass frühzeitig und zumindest rechtzeitig alle relevanten Fachleute und Fachdisziplinen in die Planungen und Entscheidungen einbezogen werden, dass nachhaltige gute Entscheidungen getroffen werden können
- Erkennen zu können, dass das Projekt zielgerichtet, zügig und qualitativ hochwertig vorangeht
- Erkennen zu können, dass der Erkenntnis Raum gegeben wird, nicht alles planen und vorherbestimmen zu können und dass darin eine spannende Ressource liegen kann
- Möglichkeiten kooperativer Planungen zu prüfen und ggf. zu nutzen (z.B. statt einseitiger Förderung von Wettkampf und Konkurrenz)
- Die Sicherheit zu haben, dass qualitative und nicht (allein) quantitative Kriterien für die Entwicklung und Grundstücksvergabe herangezogen werden, z.B. durch innovative Konzeptionsvergaben statt klassischer Bieterwettkämpfe

- Erkennen zu können, dass breit und offen nach den bestmöglichen Konzepten und Ideen gesucht wird
- Die Sicherheit zu haben, dass lokale Expertise (z.B. in allen Bereichen der Architektur und Ingenieurskunst) genutzt und eingebunden wird
- Bei weiteren Entwicklung von Rosenstein eine Gleichrangigkeit von landschaftsplanerischen und städtebaulichen Aspekten erkennen zu können, insbesondere um auch der Bedeutung eines grünen Erscheinungsbildes der Stadt Stuttgart gerecht werden zu können
- Die Möglichkeit zu haben, als Bürger/in vieles selbst machen und gestalten zu können, um die Identifikation mit der Stadt und dem neuen Viertel zu stärken und eine nachhaltige Zufriedenheit mit dem Planungsprozess sichern zu können
- Zu erkennen, dass ein Quartier entstehen wird, welches angemessen auf die Fragen der Zukunft eingeht und so eine Stadt entsteht, die man lieben kann
- Sicherzustellen, dass alle Kreativität eingebracht werden kann, um aus Rosenstein ein harmonisches Ganzes entstehen zu lassen

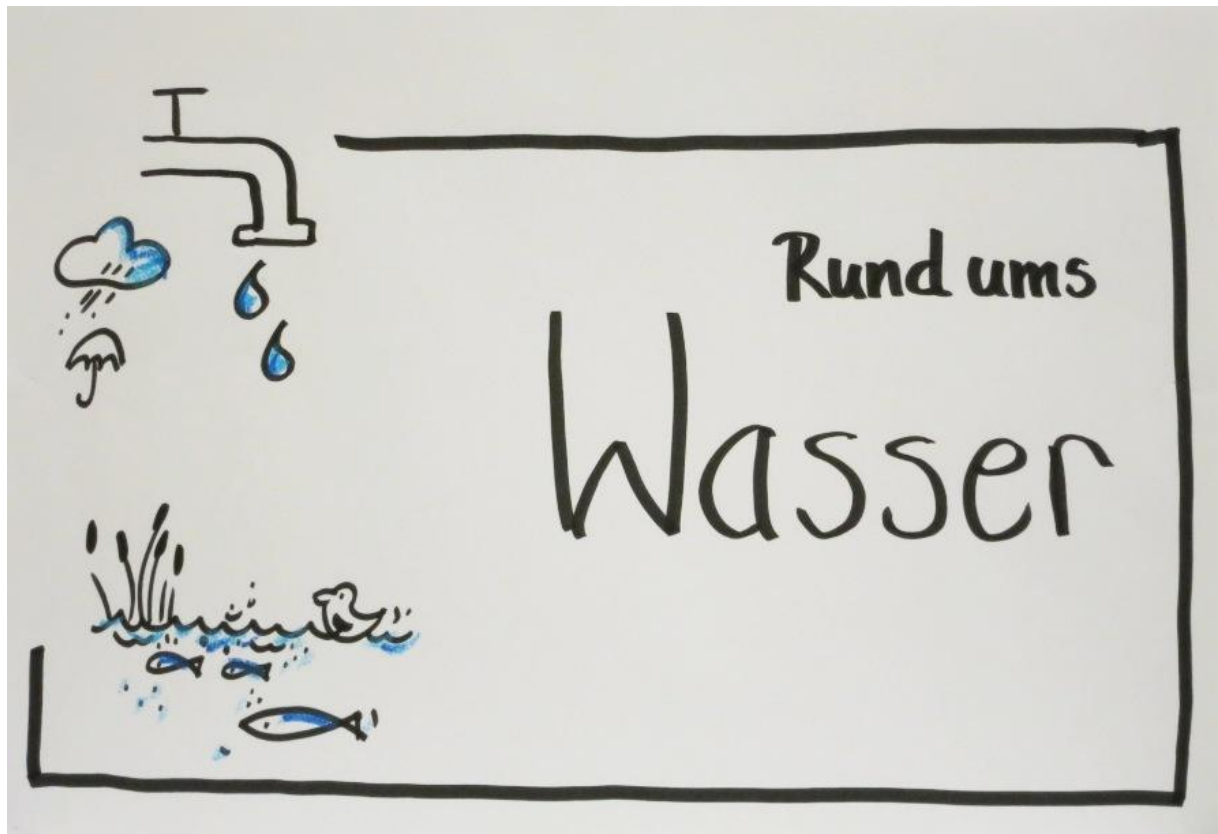
Interessen und Bedürfnisse zum WAS (inhaltliche Ebene)



Klima

- Das Potenzial zu nutzen, dauerhaft eine hohe Luftqualität für Stuttgart und insbesondere für den Innenstadtbereich sicherzustellen
- Luftverhältnisse in der Stadt erfahren zu können, die zum Bummeln durch die/in der Stadt einladen
- Sicherheit zu haben, dass wichtige Frischluftschneisen aufrecht erhalten werden
- Erkennen zu können, in welcher Weise Reflexionen zum Klimawandel Berücksichtigung erfahren und sich diese auch bautechnisch zeigen
- Darauf vertrauen zu können, dass bei der Entwicklung von Bebauungsstrukturen stadtklimatische Empfehlungen berücksichtigt werden
- Potenzial von Grün in möglichst vielfältiger Weise und großer Bandbreite für positive klimatische Effekte zu nutzen
- Wirksamkeit von Grün zu nutzen, um Feinstaub zu binden
- Sicherzustellen, dass die Entwicklung von Rosenstein zur Feinstaub-Entlastung der Stadt beitragen wird
- Bewohnerinnen und Bewohner zu ermöglichen, sich auch bei starker Aufheizung von Innenstadtbereichen (z.B. tagsüber) temperaturmäßig wohlfühlen zu können durch Nutzung des Luftstrom- und Flächenpotenzials für etwaige Abkühlung (z.B. nachts)
- Potenzial der Flächen zu nutzen, um die Innenstadt gut durchlüftet und maximal angenehm temperiert erleben zu können
- Bei der Grünflächengestaltung das Potenzial von großbaumbestandenen Wiesenflächen für eine positive Wirkung auf das Stadtklima/Kleinklima zu berücksichtigen
- Die Verdunstung von Wiesenflächen zu nutzen zur Förderung von Kaltluftentstehung, zur Durchlüftung und zur Verstärkung vorhandener Kaltluftströme (wie der Eckhardshalden-Klinge und zwei weitere Klängen nordwestlich vom Rosenstein-Areal: Störzbachtal-Klinge/Mönchhalden-Klinge und Wartbachtal-Klinge)
- Das Mikroklima als angenehm wahrnehmen und empfinden zu können, z.B. durch ein Vermeiden von Düseneffekten, zugigen Ecken

- Möglichkeit zu nutzen, das Thema Klima und Energie (ggf. auch erlebnisorientiert) wahrnehmbar zu machen (wird oft unsichtbar umgesetzt) und ins öffentliche Bewusstsein zu bringen, darin noch stärker zu verankern, um Sensibilität zu erhöhen, bewussten Umgang zu fördern
- Vielfältige, auch innovative Möglichkeiten zu nutzen, Energie zu erzeugen, z.B. durch Sportplatzbeläge
- Erkennen zu können, dass alle Potenziale genutzt werden, der Aufheizung innerstädtischer Flächen entgegenzuwirken und ggf. das rund um Stuttgart reichlich vorhandenen Wasser hierfür einzubinden (z.B. durch Wasserspiele und abkühlende Vernebelungen)



Rund ums Wasser

- Potenzial der Erlebbarkeit für die Möglichkeit zu entspannen nutzen zu können
- Möglichkeit zu haben in der Freizeit oder im (Leistungs-)Sport ganzjährig schwimmen zu können
- Natürliche bzw. naturnahe Wasser- und Schwimm-/Badeerlebnisse zu ermöglichen, z.B. wie Baggersee Flughafen Böblingen/Neckar
- Chance zu haben an die (ehemalige) Badekultur von Bad Cannstadt anknüpfen zu können, z.B. durch Verlagerung und Integration des Leuzebades auf/in das Gebietes B
- den Neckar als attraktiven Ort/attraktive Struktur für Erholung erleben und wahrnehmen zu können
- Die Vielfalt von Wasser in einer hohen Bandbreite, in unterschiedlichen Formen, mit unterschiedlichen Qualitäten zu ermöglichen (See, Teich, Feuchtbiotop, Fließgewässer, Wasserläufe, temporäre Feuchtflächen u.v.a.m.) erlebbar zu machen
- Stuttgart aufgrund von attraktiver Präsenz und Wahrnehmbarkeit von Wasser im Stadtraum als schöne Stadt wahrnehmen können
- Wasser in seinen vielfältigen Formen mit allen Sinnen erfahren zu können (plätschern, strömen, tosen hören, glitzern, perlen sehen, Nebel, Strom fühlen u.a.m.)
- Mineralwasser bewusst wahrnehmen und erleben zu können
- Wasser in der Stadt als identitätsstiftend und als Teil hoher Lebensqualität erleben zu können
- Die Sicherheit zu haben, dass ein umsichtiger, nachhaltiger, ressourcenschonender Umgang mit Wasser (und ggf. weiteren Ressourcen) erfolgt/stattfindet, indem es z.B. dort genutzt wird, wo es anfällt/vorkommt/ist (statt z.B. lange Transportwege zur erzeugen)
- Die Potenziale neuer innovativer und flexibler Infrastruktursysteme (z.B. DEUS 21, = DEzentral Urbanes Infrastruktur-System) zu nutzen, die sich durch eine hohe Ressourceneffizienz für Energie, Nährstoffe und Wasser auszeichnen, die Wasserversorgung und Abwasserentsorgung sinnvoll und intelligent miteinander verknüpfen u.a.m.

-
- Erkennen zu können, dass im Umgang mit Ab- und Oberflächenwasser auf zeitgemäße, neue, vielfältige Art und Weise umgegangen wird, z.B. durch Berücksichtigung des Einsatzes von Wurzelkläranlagen, Absinkbecken, Verwendung von Natursenside u.ä.
 - Wasser als Lebensraum für eine vielfältige Flora und Fauna erhalten bzw. wahrnehmen zu können
 - Darauf vertrauen und erkennen zu können, dass und wie anfallendes Oberflächenwasser in vielfältiger Weise sinnvoll genutzt wird und (zumindest teilweise) in attraktiver Weise öffentlich zugänglich erlebbar ist
 - Erkennen zu können, dass die vielfältigen positiven Wirkungen, die von erlebbarem Wasser in der Stadt ausgehen können, wahrgenommen werden.
 - Ein ernsthaftes Bemühen erkennen zu können, bei den anstehenden Planungs- und Gestaltungsschritten Wasser in vielfältiger Weise erlebbar zu machen
 - Lebendigkeit und Identität erfahren zu können durch die Nutzung von Wasser (ggf. einen wieder erlebbaren Störzbach und/oder Nesenbach) als Gestaltungselement in dem neuen Viertel, bei Übergängen zwischen Park und Viertel, Verbindungen und Nähe/Wechselbeziehungen von Gebäuden und Wasser, als Repräsentant von Naturnähe (z.B. durch Feuchtbiotope) u.a.
 - Möglichkeit zu haben, im öffentlichen (Frei-)Raum Trinkwasserzugang zu haben, z.B. um die Atmosphäre von Offenheit, Freiheit, Menschengerechtigkeit konkret erleben zu können
 - Kindern einen spielerischen Zugang und Umgang mit Wasser und für ihre Entwicklung elementare Erfahrungen zu ermöglichen, z.B. durch einen Wasserspielplatz
 - Bei der Einbeziehung von Wasser in die Stadt-/Quartiersgestaltung Potenzial der Anbindung an vorhandene Gewässer prüfen/nutzen, z.B. an die Teiche bei den Mineralbädern (Nesenbach)



Natur schützen und erleben

- Insbesondere Kindern zu ermöglichen, im Stadtzentrum und in zentral gelegenen Wohngebieten einen Bezug zu unserer natürlichen Umwelt (z.B. Wege des Wassers) als auch Nahrungs-/Lebensgrundlagen wahrnehmen und erleben können, z.B. durch Stadt-Bauernhöfe
- Allen Stadtbewohnern, Erwachsenen wie Kindern zu ermöglichen, in der Stadt Natur in ihrer Vielfältigkeit erfahren und erleben zu können, z.B. Bürgergärten
- Bei der Gestaltung des neuen Quartiers erkennen zu können, dass der Möglichkeit Naturerfahrungen machen zu können und den davon ausgehenden positiven Wirkungen auf den Menschen ein hoher Wert beigemessen wird
- In vielfältiger Weise Naturerfahrungen machen können, z.B. als Einzelne/r und selbstbestimmt wie auch als/in Gemeinschaft, sowohl selbstorganisiert als auch durch Dritte organisiert/betreut, Natur als natürlich, wild und frei wie auch als geordnet, gezähmt, gepflegt erleben können
- Sicherzustellen, dass Besonderheiten der Stadtlandschaft und dessen spezifische Topografie herausgearbeitet und berücksichtigt werden
- Räumliche Bezugsachsen wahrzunehmen und ggf. alte Wegebeziehungen nachvollziehen zu können, um die Identität der Stadt und das Erleben von Stuttgart mit seinen spezifischen Besonderheiten zu ermöglichen und ggf. zu stärken z.B. zwischen Neuem Schloss, Seewiesen, Schloss Rosenstein, Villa Berg, dem Wasen, dem Rotenberg, der Champagne, dem Sohlengarten und dem Schlösschen an der Kirsch
- Möglichkeit zu haben, eine Weiterentwicklung der Stuttgarter Park- und Gartenlandschaft erleben und erfahren zu können, z.B. insbesondere auch durch eine mögliche Öffnung des Talgebiets und etwaige Wiedererlebbarkeit von Störzbach und Nesenbach
- Potenziale von Grün zu nutzen, um Menschen zu ermöglichen, sich im städtischen Raum wohlfühlen zu können
- Grünanlagen mit besonderer Gestaltung erfahren zu können, z.B. Zen-Garten, die auch ermöglichen, die Sinne zur Ruhe kommen zu lassen
- Grüne Ruheräume im Stadtzentrum erleben und nutzen zu können

-
- Auf Spaziergängen einen attraktiven Wechsel von Sonne und Schatten erfahren zu können
 - Sicherheit zu haben können, dass die für das Bahnprojekt gefälltten Bäume ersetzt werden
 - Vielfalt in den Bepflanzungen zu erleben, um ein möglichst breites und abwechslungsreiches Spektrum wahrnehmen zu können
 - Individuelle Aneignungsmöglichkeiten und ggf. Möglichkeiten für die Übernahme von Verantwortung für Natur und Umwelt zu schaffen
 - Gemeinschaftliches wie auch individuelles Gärtnern ermöglichen, z.B. auf einem persönlichen Beet
 - Sicherheit zu haben, dass die vielfältigen Bedürfnisse und sich verändernden Ansprüche der Bevölkerung an Naturerleben und Gärtnern wahr- und ernstgenommen werden, z.B. durch Erlauben von Guerilla Gardening
 - Obst, Gemüse, Essbares wachsen zu sehen und ggf. ernten und schmecken zu können
 - Lebensraum für Bienen zu ermöglichen
 - Sicherheit über gesunde (altlastenfreie) Bodenverhältnisse haben zu können
 - Zusammenhängende Grünanlagen in der Innenstadt erleben und nutzen zu können
 - Zu ermöglichen, vorhandene wie neue Grünanlagen (z.B. Pragfriedhof, etwaige Ausgleichsflächen) als Teile eines gut an- und eingebundenen, leicht nutzbaren Grün- und Wegesystems erleben und erfahren zu können
 - Möglichkeit zu haben, neue landschaftliche Zusammenhänge wahrnehmen und erleben zu können bzw. vorhandene landschaftliche Zusammenhänge neu wahrnehmen und erleben zu können
 - Sicherheit zu haben, etwaige Ausgleichsflächen in der Stadt- und Naturlandschaft integriert wahrnehmen zu können
 - Natur und Grün in der Stadt in qualitativ hochwertiger Weise erfahren und erleben zu können
 - Potenzial zu nutzen, in der Stuttgarter Innenstadt auch ausgedehnte Spaziergänge durch Grünanlagen unternehmen zu können, z.B. durch die

Erweiterung eines Schlossgartenspaziergangs mit einem Abstecher in das Rosensteinviertel, ggf. durch Vervollständigen des Grünen U

- Sicherheit zu haben, dass ausreichend geprüft wird, in wie weit an Anschluss an das grüne U möglich ist
- Möglichkeiten zu nutzen, naturnahe und für die Öffentlichkeit nutzbare Freiräume zu gestalten, für die ein nur sehr geringer Pflegeaufwand erforderlich sein wird
- Die verschiedenen Arten, das Verhalten und die Bedürfnisse von Nutztieren kennenlernen (und erkennen) zu können
- Sicherheit zu haben, dass in den weiteren Planungen die Lebensraumbedürfnisse von auf dem Bahngelände lebender Fauna berücksichtigt werden
- Erkennen zu können, dass vorhandene Habitate Wertschätzung erfahren und ein sorgsamer und verantwortungsvoller Umgang mit ihnen stattfindet
- Möglichkeit zu haben, den Wechsel der Jahreszeiten anhand von Natur und Grün in der Stadt/dem Viertel wahrnehmen zu können
- Möglichkeit zu haben, durch gestaltete Natur neue Erkenntnisse zu gewinnen
- Möglichkeiten des Werdens und Vergehens und des Temporären wahrnehmen zu können und zuzulassen, ohne Druck so Entstehendes erhalten, unter Schutz stellen o.ä. zu müssen, z.B. temporär mögliche Ruderalvegetation an Baustellen
- Kindern zu ermöglichen naturnah und frei, ohne vorgegebene Angebote spielen zu können, z.B. Naturspielplatz
- Möglichkeit zu haben, sich anhand von Beobachtungs- und Reflexionsprozessen, die Pflanze und Mensch zum Gegenstand haben, - ihre Entwicklung, ihre Herkunft u.a. - zu sensibilisieren für Werte, eigene Handlungsoptionen u.a.
- Sicherheit zu haben, dass Themen der Natur Gegenstand von Bildungsprogrammen für Kinder sind, z.B. nach dem Vorbild der Ökostation Wartburg
- Vielfältige Möglichkeiten zu nutzen, die das angenehme Gefühl fördern/erzeugen von Grün umgeben zu sein, z.B. Dachbegrünungen

- Eine Verknüpfung des Namens „Rosenstein“ mit der erlebbaren Wirklichkeit zu ermöglichen, um vielfältige Bezüge, Anknüpfungspunkte, Identifikationsmöglichkeiten herstellen, Kreativität in ihrer ganzen Bandbreite und Vielfalt wirksam werden lassen zu können
- Sicherheit zu haben, dass Bäume bei Neuanlagen adäquate Lebensbedingungen haben, z.B. durch ausreichend großen Wurzelraum und Baumscheiben u.a.m., um sie als ansehnliche Exemplare/Lebewesen wahrnehmen zu können
- Sicherheit zu haben, den Rosensteinpark in seiner Schönheit und Unversehrtheit erleben zu können
- Vielfältige sinnlich wirksame Naturerlebnisse zu ermöglichen, z.B. verschiedenste Blüten wahrnehmen zu können (z.B. von Obst, von Wildblumen), Licht und Schatten, Essbares, Duftendes, verschiedene Texturen, Einheimisches (Flora und Fauna) als solches erleben und erkennen zu können
- Vegetationsstrukturen wahrnehmen zu können, die für bestimmte Entwicklungen einmal bedeutsam waren, z.B. Streuobstwiesen, um lokal verankerte Identität zu stärken



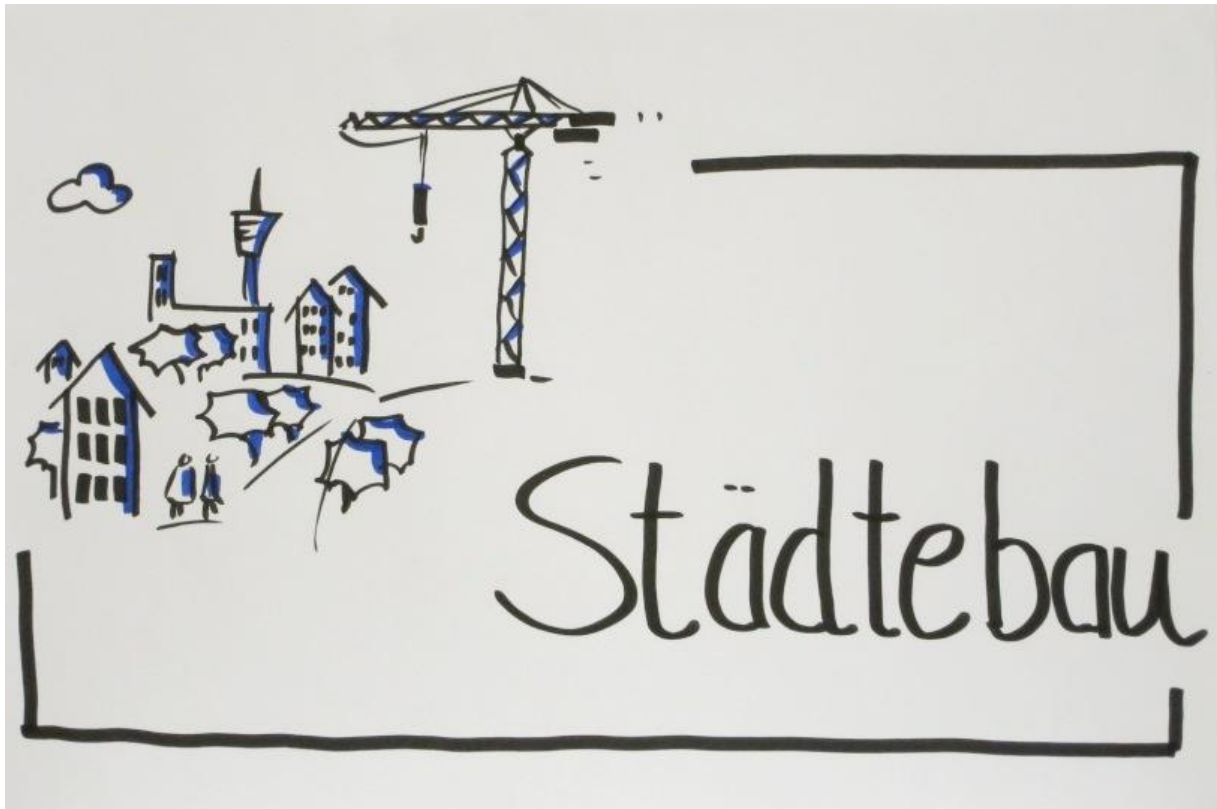
Wohnen

- Soziale und ausgewogene Durchmischung der Bewohnerinnen und Bewohner zu ermöglichen, zu unterstützen, zu erfahren
- Für eine Vielfalt unterschiedlicher Bewohnerinnen und Bewohner (jung, alt, Single-Haushalt, Paare, Familien, arm + reich u.a.m.) entsprechend unterschiedliche Wohnbedarfe durch unterschiedliche Wohnformen zu ermöglichen; bei Schaffung von Wohnraumangeboten vielfältige Bedarfe zu berücksichtigen, insbesondere wohngemeinschaftsfreundliche Grundrissgestaltungen zu ermöglichen, um eine offene und vielseitige Nutzung zu unterschiedlichsten Zwecken des Miteinanderwohnens/gemeinschaftlichen Wohnens und für eine bunte, sich verändernde Bewohnerschaft zu ermöglichen, z.B. WGs (Wohngemeinschaften) für Studierende, betreute Jugendlichen-WG, Senioren-WG, TrottWar-WG für von Wohnungslosigkeit Bedrohte oder Betroffene, für Familien mit kleinen Kindern, Alleinerziehende, Familien mit mehreren Generationen, betreutes Wohnen, inklusives Wohnen, Mehrgenerationenhäuser u.a.m. - flexibel veränderbar
- Flexible Wohnungskonzepte je nach Wohnraumbedarf auch in verschiedenen Lebensphasen (Studierende-Single-Paar-Familien) zu berücksichtigen, die sich flexibel späteren bzw. veränderten Nutzungsansprüchen anpassen können
- Sicherheit zu haben, dass Wohnen im neuen Rosenstein-Viertel für alle soziale Schichten möglich sein wird
- Langfristige die Sicherheit zu haben, dass die Mietpreise verlässlich sind und bleiben (Private Bauherrenmodelle; Mischung aus Bebauungs- und Nutzungskonzepten) und langfristiges Wohnen möglich ist
- Zu ermöglichen, dass Wohnraum geschaffen wird, der auch für sogenannte Normalverdiener bezahlbar ist, insbesondere im Nordbahnhofsviertel
- Engagement der Stadt erkennen zu können im Hinblick auf die Schaffung und Ausgestaltung - und insgesamt die Steuerung - eines für viele bezahlbarem Wohnraumangebots
- Wohnungssuchenden ermöglichen zu können, in Stuttgart bleiben bzw. ein Zuhause finden zu können
- Sicherzustellen, dass Gebäude und Wege barrierefrei und an verschiedene und sich verändernde Lebensbedingungen anpassbar sind

-
- In Mehrparteien-Wohnhäusern Möglichkeiten für ein Miteinander-Kommunizieren (Indoor und Outdoor) in gemeinsamen zugänglichen Räumlichkeiten zu eröffnen und dass gleichzeitig eine Privatsphäre und Rückzugsmöglichkeiten gesichert sind
 - Sicherstellen von Privatsphäre und Rückzugsmöglichkeiten
 - Als Bewohner/in eine hohe Identifikation mit dem eigenen Viertel/Quartier/Wohnhaus und der Nachbarschaft/den Nachbarn erfahren zu können
 - Vielfältige Arten und Formen der Organisation von Planen und Bauen zu ermöglichen (Baugemeinschaften, Erbpacht, Baugenossenschaften u.a.) und die Sicherheit zu haben, dass neue Formen und Modelle des Zusammenwirkens von Beteiligten bei der Entwicklung von Wohnbauten, z.B. Bauherrengemeinschaften u.a., berücksichtigt werden
 - Chance zu haben, neue (Organisations-)Formen für Wohnungsneubauprojekte zu entwickeln, die und sich dabei von Projekten und Vorbildern Anderer (z.B. Wohnfond Wien) inspirieren zu lassen
 - Ein gutes Durchschlafen in der Nacht zu ermöglichen bzw. zu unterstützen
 - Darauf vertrauen zu können, dass ein ausgewogenes Maß an Lebendigkeit und Ruhe im Wohnumfeld erfahrbar sein wird
 - Sicherheit zu haben, von Anfang an über die mit dem Wohnen verbundenen und benötigten Infrastrukturen, insbesondere Bildungsinfrastruktur (Angebote der Kinderbetreuung und Bildung, Kitas und Schulen) verfügen zu können, um ein vielfältigen und lebendiges Viertel zu ermöglichen
 - Kindern zu ermöglichen, im Quartier in die Schule gehen zu können; Nutzung des Potenzials von Schulen als Orten für das soziale Miteinander
 - Eine Atmosphäre im neu zu gestaltenden Viertel schaffen, die das Gefühl von Heimat und ein Sich-zuhause-fühlen schaffen kann
 - Sicherheit zu haben, dass die Bebauung/Häuser den Bewohnerinnen und Bewohnern die Chance lassen, nach eigenen Bedürfnissen bestimmte Bereiche gestalten bzw. (weiter-)entwickeln zu können
 - Wohnungsnahen Zugang zu attraktiven Grünanlagen zu ermöglichen
 - Für Bewohnerinnen und Bewohner fußläufige Erreichbarkeit von Erholungsmöglichkeiten zu gewährleisten

-
- Erkennen zu können, dass vielfältige Möglichkeiten ausgelotet und genutzt werden, um den hohen Wohnraumbedarf in Stuttgart decken zu können
 - Entlastung/Entspannung der Stuttgarter Wohnsituation/des Stuttgarter Wohnungsmarktes erfahren zu können
 - Fantasievoll gestaltete Wohnungsangebote für Seniorinnen und Senioren zu berücksichtigen/zu ermöglichen, den diese sich leisten können
 - Wohnungsangebote in Segmenten zu ermöglichen, in denen das Angebot in Stuttgart (besonders) knapp ist
 - Anhand des Anteils an sozialem/gefördertem Wohnungsbau zu anderem/freifinanzierten Wohnungsbau und anderen Nutzungen erkennen zu können, wie ernst die Stadt das Bedürfnis der Bevölkerung nach bezahlbarem Wohnraum nimmt
 - Wohnungsnah eine vielfältige Nutzungsmischung zu erfahren und nutzen zu können, d.h. vielfältige Einkaufsmöglichkeiten gepaart mit einem breiten Angebotsspektrum an freien Berufen sowie Gewerbetreibenden in einem Umfeld mit hoher Aufenthaltsqualität, z.B. in einer baumbestandenen Einkaufsstraße
 - Zu ermöglichen, die kreative Kraft späterer Nutzer/innen in die Konzeptionierung und Umsetzung von Wohnungsangeboten zu berücksichtigen und einzubinden
 - In den Wohnungen eine Atmosphäre der Offenheit und Luftigkeit erfahren zu können (z.B. Licht, Raumhöhen, Zuschnitte)
 - Über Wohnungen verfügen zu können, die einen Zugang zu privat nutzbaren Freiräumen (z.B. Terrasse, Balkon) in unterschiedlicher Größe und entsprechend verschiedener Bedarfe daran haben
 - Sicherheit zu haben, dass Baustoffe und Bauweisen u.a. zum Einsatz kommen, die ermöglichen, innerhalb von Wohnungen und Wohngebäuden Ruhe erleben zu können
 - Eine hohe Grundstücksausnutzung zu ermöglichen, um noch besser andere Flächen von Bebauung freihalten zu können
 - Eine vielfältige, abwechslungsreiche Architektur erleben zu können
 - Möglichkeit zu haben, wohnungsnah Gäste unterbringen zu können, z.B. gemeinschaftlich nutzbar innerhalb einer Wohnanlage, eines Viertels

- Zu ermöglichen, sich in seinem Viertel (nicht nur in der eigenen Wohnung) zuhause fühlen zu können
- Zu ermöglichen, städtebauliche/urbane Dichte auch als positiv wahrnehmen zu können/zu ermöglichen, Chancen zu erkennen, die mit urbaner Dichte verbunden sein können



Städtebau

- Wohnungsbau und Infrastruktur so zu gestalten, dass nach Möglichkeit einer Ghettobildung entgegen gewirkt wird
- Vielfältige soziale Bezüge zu ermöglichen, die durch bauliche und verkehrliche Strukturen unterstützt werden
- Erkennen zu können, dass eine familienfreundliche Stadtentwicklung erfolgt
- Eine Gleichzeitigkeit von möglicher sozialer Nähe und einer individuellen Rückzugsmöglichkeit zu gewährleisten
- Erkennen zu können, dass nach zeitgemäßen ökologischen Standards und Erkenntnissen gebaut wird
- Das Potenzial von Dachflächen für die Stromerzeugung mittels Fotovoltaik-Anlagen zu nutzen
- Erkennen zu können, dass hohe Gestaltqualitäten in der städtebaulichen Planung und Umsetzung gewährleistet werden
- Bei der städtebaulich-architektonischen Gestaltung erkennen zu können, was das Spezifische an Stuttgart, an Rosenstein, an diesem Ort ist
- Punktuelle, auch räumlich hoch aufragende bauliche Elemente ermöglichen, um Orientierung und Identifikation schaffen und stärken zu können
- Vielfältige, kleinteilig ausdifferenzierte und abwechslungsreiche Fassadengestaltung bei Neubauten wahrnehmen und erkennen zu können
- Bei aller Unterschiedlichkeit in den Nutzungen und der städtebaulichen Gestalt von Bauwerken, Verkehrs- und Freiflächen ein sinnvolles Ganzes/ eine klare Idee für Rosenstein erkennen zu können
- Rosenstein als ein Quartier mit Profil wahrnehmen zu können sowie mit einem menschlichem und sozialen Gesicht
- Das Viertel als ästhetisch ansprechend und hochwertig wahrnehmen zu können, um sich in Stuttgart in noch stärkerem Maße identifizieren und sich selbst als Liebhaber der Stadt wahrzunehmen/dies zu fördern
- Vielfältige Nutzungsformen von Flächen in der Stadt zu ermöglichen bspw. auch landwirtschaftliche Nutzung (Urban Gardening)

-
- Ein harmonisches Nebeneinander und die Gleichzeitigkeit von Wohnen, Arbeiten, lokaler Ökonomie (z.B. Einkaufen, Essengehen) und Freizeit zu ermöglichen
 - Für das Verknüpfen von Arbeiten, Wohnen und Einkaufen als kurz wahrnehmbare Wege zu ermöglichen
 - Sicherheit zu haben, dass die verschiedenen Nutzungsbedarfe sorgfältig ermittelt und vorhandene Potenziale im Umfeld einbezogen werden bei der Entwicklung von Bedarfsprogrammen (z.B. öffentliche Gebäude)
 - Erkennen zu können, wie Potenziale genutzt werden, die bspw. in der Berücksichtigung vertikaler Gärten und Dachbegrünungen liegen können
 - Eine integrative/gleichrangige Entwicklung von umfassenden und vielgestaltigen Grünkonzepten (z.B. gleichrangig zu Bebauungs- und Verkehrskonzepten) zu ermöglichen
 - Chance zu haben, anhand von frühzeitig (d.h. bereits vor Baubeginn einzelner Maßnahmen im Rosensteinquartier) angelegten Grünstrukturen geplante städtebauliche Strukturen und den Fortgang insgesamt erkennen zu können, z.B. mittels Baumpflanzungen wie bei Lenné oder Thouret
 - Erkennen zu können, in welcher Weise klimatische Herausforderungen im Städtebau Berücksichtigung erfahren, z.B. in grundsätzlicher und systematischer Weise durch einen „Städtebaulichen Rahmenplan“ zur Klimaanpassung bzgl. Hitze und Starkregen
 - Das Potenzial von Grün für Erholung, Entspannung und Inspiration nutzen zu können
 - Sicherheit zu haben, dass die Potenziale von Gründächern genutzt werden, die z.B. darin bestehen, Regenwasser aufzunehmen und zu verdunsten, etwaigen Aufheizungen entgegenzuwirken, Abwasserkanäle zu entlasten
 - Schaffung und Gestaltung eines Stadtquartiers zu ermöglichen, das als urban und in sein Umfeld integriert wahrgenommen werden kann
 - Das neue Viertel als eines wahrnehmen zu können, das sich in seiner baulichen Dichte vom Stuttgarter Westen und Norden durch größere Aufgelockertheit unterscheidet
 - Das Nordbahnhofsviertel nicht nur baulich, sondern insbesondere in seiner Sozialstruktur auch künftig noch erleben zu können

-
- Sicherzustellen, dass die Entwicklung des Rosenstein-Areals im Kontext einer ganzheitlichen Flächenstrategie erfolgt, die auch regionale und wirtschaftliche Bezüge berücksichtigt
 - Architektur in vielfältiger Weise besonders wahrnehmen zu können
 - Die Möglichkeit zu nutzen, in vielfältiger Weise architektonische und städtebauliche Innovation erfahren zu können (z.B. Modell- und Pilotprojekte)
 - Architekturen zu erleben, die auch mal als mutig, als kontrastreich, als modern, als zukunftsweisend wahrgenommen werden können
 - Erkennen zu können, was das Lokale an der Architektursprache ist und ob und inwiefern Historisch-Lokales (z.B. Fachwerk) für die zeitgenössische Architektur nutzbar ist/eine Rolle spielt und ggf. in der Lage ist, Identität zu stärken
 - Vielfältige Materialien wahrnehmen zu können (statt nur Beton, Stahl, Glas)
 - Die Möglichkeit zu nutzen, (die Schaffung von) Atmosphäre zum Gegenstand städtebaulicher Entwicklung und damit erlebbar zu machen
 - Erkennen zu können, wie die sichtbar werdende Vielfalt an unterschiedlichen Bedürfnissen und der wahrgenommene Spagat zwischen Verdichtung und Begrünung geleistet werden wird
 - Erkennen zu können, sich in einem lebendigen Viertel aufzuhalten bzw. in einem solchen zu leben
 - Ruhe-Inseln für Geist und Auge zu ermöglichen
 - Orte zu erleben, an denen alle Stuttgarterinnen und Stuttgarter in ihrer ganzen Vielfältigkeit sich wohlfühlen und zusammenkommen können
 - Das Potenzial zu nutzen für eine Entlastung der angespannten Wohnraumsituation in Stadt und Region, um auch eine Entlastung von wahrgenommenem Nutzungsdruck auf Gewerbe-/Industriegebiete bzw. konkurrierenden Nutzungen zu erfahren
 - Städtebau als menschengerecht erleben zu können, z.B. durch kleinteilige Parzellierung
 - Erkennen zu können, dass der Gestaltung von Erdgeschosszonen besonderes Augenmerk gewidmet wird, um das Quartier jederzeit als lebendig erleben zu können

-
- Bei der Stadt Stuttgart die Bereitschaft zur kritischen Reflexion aktueller städtebaulicher und verkehrlicher Entwicklungen der letzten Jahre und Jahrzehnte und ihrer Auswirkungen auf das Miteinander und das Erleben von Stadt erkennen zu können sowie aus als von vielen unangenehm/negativ/fehlerhaft wahrgenommenen Ergebnissen und Entwicklungen ggf. lernen zu wollen (z.B. Pariser Platz, Europaviertel, Milano, S-Bahn-Verbindung Hbf-Schwabstraße u.a.m.)
 - Zu ermöglichen, dass das neue Viertel als menschenfreundliche Nachbarschaft zum Europaviertel wahrgenommen werden kann
 - Innerhalb des Parks (Schlossgarten, Rosensteinpark) ein Raumgefühl entwickeln und haben zu können, mitten im Grünen zu sein und den Übergang von Bebauung zu Park als sanft erleben zu können, z.B. indem die Bauhöhe der zuerst angrenzenden Gebäude maximal die Höhe von Großbäumen umfasst
 - Das Potenzial der Grundstückseigentümerschaft durch die öffentliche Hand zu nutzen für Sicherung und (ggf. flexible) Steuerung erwünschter Entwicklungen im Sinne der Bürgerinnen und Bürger (und ggf. des sozialen Friedens, der sozialen Zufriedenheit)
 - Möglichkeit zu haben, historische Pläne aufgreifen sowie ggf. neu interpretieren und daran anknüpfen zu können, z.B. Thouret-Plan bei Neu-/Umgestaltung des Oberen Schloßgartens
 - Möglichkeit zu haben, das Bahnhofsumfeld als Raum mit hohen Aufenthaltsqualitäten wahrnehmen zu können und insbesondere auch über den Süd- und den Ost-Ein-/Ausgang des Bahnhofs eine als einladend wahrnehmbare Anbindung an Grünstrukturen erleben zu können
 - Vielfältige Ein- und Ausblicke in und auf die Stuttgarter Landschaft zu ermöglichen
 - Der Stadt zu ermöglichen, natürlich/organisch/schrittweise wachsen zu können
 - Erkennen zu können, inwiefern die Topografie als Ausgangspunkt für städtebauliche und landschaftliche Planungen dient
 - Ein hohes Maß an Natürlichkeit wahrnehmen zu können (z.B. Licht, Luft, Materialien)
 - Sicherheit zu haben, dass ressourcensensibel gebaut wird bzw. die Entwicklung insgesamt ressourcensensibel erfolgt, z.B. durch Einsatz von

Recycling-Baustoffen, durch Weiternutzung vorhandener Anlagen und Gebäude

- Erkennen zu können, welche Orientierungen (z.B. ursprüngliche Topografie des Störzbachtals, Stärkung der Identität durch Integration bahntechnischer Bauwerke) bei der städtebaulich-topografischen Entwicklung des Areals Priorität erhalten, wenn nicht alles ineinander integrierbar bzw. miteinander vereinbar erscheint – und warum



Öffentlicher Raum

- Zu ermöglichen, dass es im neuen Rosenstein-Viertel auch Orte der Stille geben kann (Lärm, Freiraum)
- Für sich selbst die Möglichkeit zu haben, im neuen Rosenstein-Viertel Entschleunigung erfahren zu können
- Zu ermöglichen, die Seele baumeln und die Gedanken fließen zu lassen
- Erkennen zu können, dass Wärme und Menschlichkeit bei der Gestaltung von öffentlichen Räumen und Bauwerken wichtige Größen und Kriterien darstellen
- Ein nachbarschaftliches Gefühl sowie eine Identität mit dem neuen Rosenstein-Viertel zu ermöglichen durch eine Vielfalt und vielfältige Nutzungsmöglichkeiten öffentlicher Treffpunkte (z.B. Gärten, Gemeinschaftsgärten, Jugendzentrum, Kulturzentrum, religiöse Einrichtungen, Sport- und Freizeitplätze (u.a. Bouleplatz), Skatepark u.v.m., d.h. mit spezieller Ausrichtung/Ausstattung)
- Gemeinschaftliche Plätze und Begegnungsräume zu schaffen, in denen unterschiedliche Aktivitäten und Veranstaltungen für unterschiedliche Generationen möglich sind (z.B. Grillen, Straßenfeste, Open-Air-Kino, Theater, Kunstaktionen, Diskussionstreffpunkte, Outdoor Fitness, Sportmöglichkeiten, Sitzgelegenheiten u.v.m., d.h. ohne Vorfestlegung, multifunktional nutzbar)
- Leichte Zugänglichkeiten der Nutzungsmöglichkeiten zu gewährleisten
- Treffpunkte im Viertel zu ermöglichen, die einladend für Bewohnerinnen und Bewohner wie für Besucher/innen sind
- Orte für Begegnung erleben zu können, die geeignet sind, einer Fragmentieren der Gesellschaft entgegenzuwirken und ein vielfältiges Miteinander zu initiieren und zu pflegen
- Sich im öffentlichen Raum zu jeder Tages-, Nacht- und Jahreszeit und vor allem bei den öffentlichen Begegnungs- und Nutzungsmöglichkeiten sicher zu fühlen und sich sicher bewegen zu können (z.B. durch gute Beleuchtung der entsprechenden Räume und Plätze, Übersichtlichkeit)
- Zu ermöglichen, sich auch in dunklen Tages-, Nacht- und Jahreszeiten gut orientieren und zurechtfinden zu können

-
- Zu ermöglichen, dass die öffentlichen Räume attraktiv gestaltet und erhalten werden können, um damit eine hohe Aufenthalts- und Erlebnisqualität auf diesen Flächen sicherstellen zu können
 - Öffentliche Freiräume als Orte der Entspannung, Kontemplation sowie auch als Orte für Inspiration und Kreativität wahrnehmen und nutzen zu können
 - Freiflächen zu gestalten, die Interaktionen zwischen Besucherinnen/Besuchern und Künstlerinnen/Künstlern ermöglichen und ggf. fördern
 - Über freie Flächen in der Stadt verfügen zu können, die keiner Nutzungsvorgabe unterstehen, um sie z.B. als offene Plattformen für Künstlerische Projekte oder temporäre Architektur nutzen zu können
 - Dauerhaft lebendige Räume erleben zu können mit der Möglichkeit für Experimente und Spiele, sowohl für Kinder als auch für Erwachsene, sowohl temporär als auch dauerhaft und dabei permanente Bürgerbeteiligung zu ermöglichen, als roten Faden für eine dynamische Weiterentwicklung des Viertels/Quartiers
 - Zu ermöglichen, witterungsunabhängig/-geschützt öffentliche Räume nutzen zu können
 - Draußen-Leben/das Draußen-sein in vielfältiger attraktiver Weise erleben und erfahren zu können
 - Ein Umfeld erleben zu können, das ein Sich-Gerne-Draußen-Aufhalten, ein In-Kontakt-Treten und Kennenlernen der Nachbarn sowie ein Sich-Engagieren für das gesellschaftliche Leben und Miteinander fördert
 - Sicherzustellen, dass der Rosensteinpark seine Qualitäten mindestens bewahren wird trotz anstehender Veränderungen auf der Entwicklungsfläche
 - Attraktive Eingangssituation zum Wagenhallen-Areal mit vielfältigen Möglichkeiten zum Treffen und Aufhalten erleben zu können
 - Ein lebendiges Miteinander von Menschen mit unterschiedlichen sozialen und kulturellen Hintergründen erleben zu können
 - Bewohnerinnen und Bewohnern zu ermöglichen, sich verantwortlich fühlen zu können für ihr Umfeld, ggf. im Grünen, bzw. einen Beitrag leisten zu können, z.B. durch Baumpatenschaften

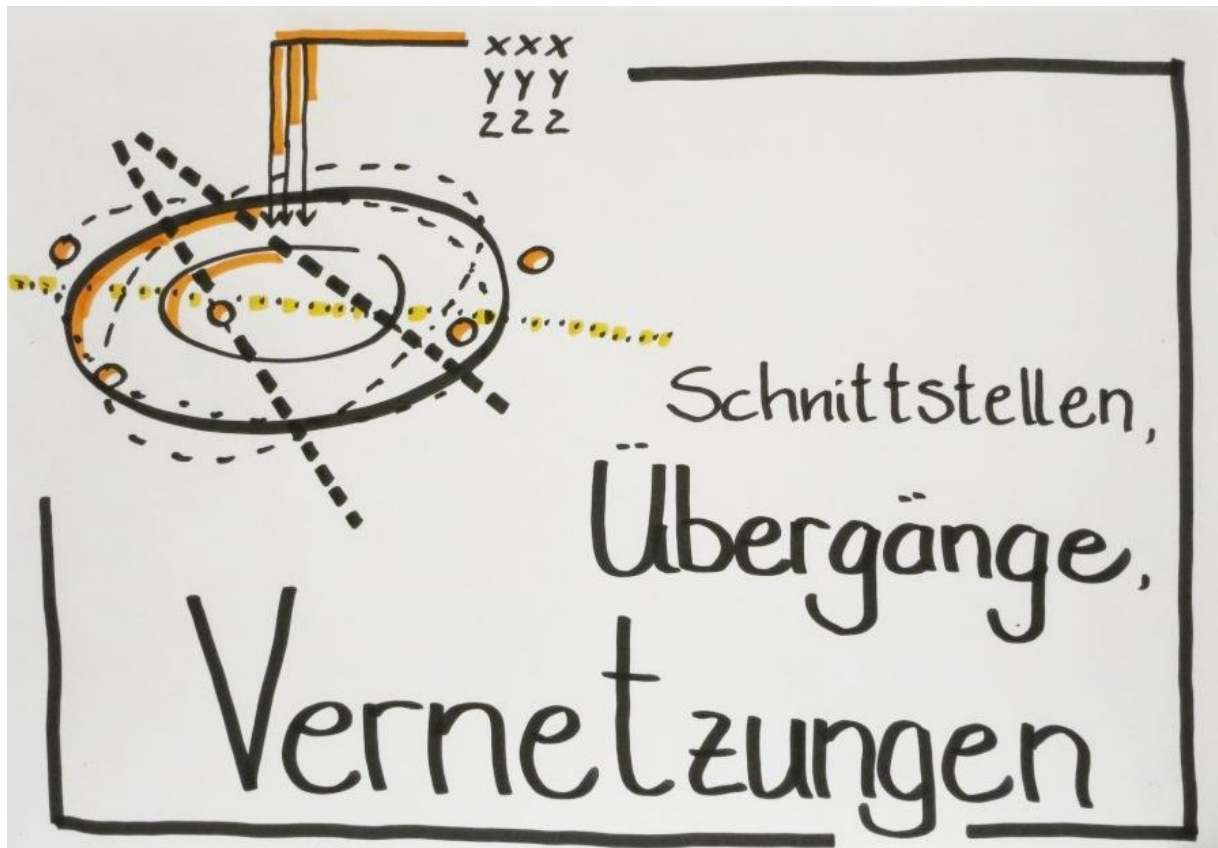
-
- Das neue Quartier als durchgrünt erleben und unterschiedliche Qualitäten von Grün wahrnehmen zu können
 - Unterschiedlich große Grünanlagen mit unterschiedlichen Nutzungs- und Gestaltungsschwerpunkten leicht fußläufig erreichen und nutzen zu können, z.B. durch ein Netz von sogenannten Westentaschenparks
 - Darauf vertrauen zu können, auch dann hohe Freiraumqualitäten zu erleben, wenn wichtige raumwirksame Grünstrukturen wie Bäume/ Baumbestände wie z.B. die Platanenallee sich als abgängig erweisen sollten, und die Sicherheit zu haben, dass auf Basis konzeptioneller Überlegungen ein zeitgemäßer Umgang damit und sinnvoller Ausgleich erfolgt
 - Erkennen zu können, dass öffentlichen Räumen eine herausragende Rolle bei der Gestaltung des Miteinanders zukommt und diese daher mit besonderer Aufmerksamkeit geplant und gestaltet werden
 - Erkennen zu können, dass die räumliche/gebraute/gestaltete Umwelt Wertschätzung erfährt, z.B. indem sie als sauber und gepflegt wahrgenommen werden kann
 - Zu ermöglichen, dass öffentliche Räume gut angenommen werden können, z.B. aufgrund einer intelligenten Nutzungsmischung aus Einzelhandel, Gastronomie, Dienstleistungen, Freizeitwirtschaft und Kultur, um urbanes Leben im öffentlichen Raum zu ermöglichen und sicherzustellen
 - Auf vielfältige Weise Gemeinschaft erleben und erfahren zu können - ggf. hierfür auch Vorbilder nutzen wie gemeinschaftliches Gärtnern in Kräutergärten nach dem Modell von Klöstern
 - Ein Maß an Bebauungsdichte zu erfahren, das eine attraktive, vielfältige, kleinteilige und dezentrale Gestaltung öffentlicher Räume ermöglicht
 - Den Öffentlichen Raum als ortsbezogen und identitätsstiftend erfahren zu können
 - Möglichkeit zu haben, die Einbindung des durch die Oberlichter des neuen Bahnhofs zu erwartenden neuen Erscheinungsbildes des Mittleren Schlossgartens als gelungen und stimmig wahrnehmen zu können
 - Zu ermöglichen, auch mobile Elemente im öffentlichen Raum nutzen zu können, z.B. um bedarfsgerechte Veränderbarkeit sicherzustellen
 - Ein differenziertes Raum-/Platzangebot erleben und nutzen zu können,

-
- das sowohl kleinteilig das Nutzen von Nischen ermöglicht als auch für größere Gruppen und Aktionen (Events) Nutzungsmöglichkeiten bietet,
 - das unterschiedliche Geschwindigkeiten wahrnehmbar macht bzw. hervorbringt, d.h. eine Differenzierung in ruhige (langsame) Orte wie auch laute (schnelle) Orte ermöglicht,
 - das thematisch unterschiedliche Ausrichtungen ermöglicht/bietet, z.B. für Festivals, als Kirchplatz, Marktplatz, für Nachbarschaft/Anwohnerschaft
 - das ein Miteinander-in-Kontakt/ins-Gespräch-kommen, sich kennenlernen ermöglicht, unterstützt, fördert,
 - das vielfältige Möglichkeiten der individuellen Aneignung bietet
- o Die Potenziale möglicher Verbindungen und Synergien auszuloten und ggf. zu nutzen, z.B.
 - Verbindung/Integration von Bestandsgebäuden mit/in öffentliche/n Räume/n
 - Verbindung von öffentlichem Raum mit Orten, an denen Mobilitätsinfrastruktur sich verdichtet oder dafür geeignet ist, sich zu verdichten, wie bspw. ÖPNV-Stationen, Fahrradstellplätze, Tiefgarage,

um als lebendig, attraktiv und vielfältig wahrnehmbare öffentliche Räume erleben und nutzen zu können

- o Zu ermöglichen, sich beim Bummeln und Einkaufen unter freiem Himmel, auf kleinem Raum und in hoher Dichte und Vielfalt treffen zu können, ein buntes Markttreiben erleben können, regionale Produkte erwerben zu können u.a.m.
- o Räume auch dadurch als attraktiv wahrnehmen können, dass sie sauber sind und gehalten werden
- o Wilden Tieren wie z.B. Vögeln, Feldhasen, Fuchs Lebensraum zu ermöglichen (z.B. wie im oberen Stadtgarten)
- o Interessante, spannende, abwechslungsreiche ggf. auch mal überraschende Raumwahrnehmungen ermöglichen
- o Möglichkeit haben, selbstorganisiert Sport treiben zu können im öffentlichen Raum

- Wegesystem im Quartier als interessant, vielfältig, abwechslungsreich wahrnehmen können, das auch mal Entdeckungen und Alternativen zulässt



Schnittstellen, Übergänge, Vernetzungen

- Vernetzungspotenziale des Rosensteinviertels mit den umliegenden Vierteln (alle Richtungen) zu nutzen
- Erkennen zu können, dass bei den Planungen zum neuen Rosensteinviertel die Auswirkungen auf angrenzende Viertel und neue Nachbarschaften ganzheitlich beachtet werden
- Erkennen zu können, dass (auch baulich) vielfältige und interessante Vernetzungsmöglichkeiten von Rosenstein mit den umliegenden Quartieren gesucht und gefunden werden
- Die Sicherheit zu haben, dass die verschiedenen Stadtviertel auch auf politisch-administrativer Ebene, z.B. der Ebene der Bezirksräte, zusammen- und nicht gegeneinander arbeiten; erkennen können, dass permanent Möglichkeiten gesucht und genutzt werden, gemeinsam etwas zu bewegen
- Fußläufige, barrierefrei nutzbare Verbindungen für alle Generationen in alle Richtungen zu ermöglichen
- Zu ermöglichen, die städtebauliche Anbindung des neuen Bahnhofs in alle Richtungen, insbesondere auch nach Osten, als gelungen erfahren zu können
- Übergänge, An- und Verbindungen, insbesondere auch an Parkanlagen, ortssensibel und entsprechend dem jeweiligen Charakter der angrenzenden Flächen (Park, Bebauung o.a.) adäquat zu gestalten
- Chance zu haben, Park und Parkränder als Räume besonders aufmerksamer Gestaltung erleben zu können, z.B. dadurch, Zusammenhänge und Highlights sowie unterschiedliche räumliche Qualitäten wahrnehmen, erleben und erfahren zu können
- Vielfältige Wege- und Grün-Vernetzungen wahrnehmen und erleben zu können, z.B. ein Netz von Talquerungsmöglichkeiten, großzügige Grünverbindungen
- Zu gewährleisten, dass eine gute Vernetzung zwischen den unterschiedlichen Fortbewegungsmöglichkeiten (zu Fuß, per Rad, mit Auto, mit ÖPNV) stattfindet, so dass die Nutzung aller Verkehrsmittel je nach individuellem Bedarf leicht möglich ist
- Sicherzustellen, dass durch entsprechende Sichtachsen

-
- der Blick auf Stuttgart als identitätsstiftende Maßnahme erhalten bleibt,
 - die Blick-Optionen, welche die besondere Fläche bietet, erhalten bleiben,
 - inspirierende Aussichten und Perspektivenwechsel möglich bleiben und werden
- Sicherheit zu haben, dass die zahlreichen für Stuttgart charakteristischen Sichtbeziehungen, insbesondere vom Park zur Stadt und zum Kappelberg, Berücksichtigung erfahren
 - Erkennen zu können, welcher Stellenwert der früher vorhandenen und nun ggf. wieder möglichen Sichtbeziehung vom Schloss Rosenstein zur Stadt eingeräumt wird, z.B. ob dieser so hoch ist, dass ggf. auch ein Abriss von durchaus weiternutzbaren Bestandsgebäuden wie die der Post in Frage kommt, um diese Sichtbeziehungen wieder erleben zu können
 - Vernetzung der unterschiedlichen öffentlichen Räume sicherzustellen
 - Stadträumliche und landschaftsräumliche Bezüge, Elemente (z.B. Platanenallee), Zusammenhänge und Sichtbeziehungen zu berücksichtigen
 - Erkennen zu können, wie herausfordernde städtebauliche/stadträumliche Situationen – z.B. bedingt durch große Höhenunterschiede, ein Nebeneinander sehr unterschiedlicher Nutzungen, insbesondere auch bei einem etwaigen Teilerhalt von Bahngleisen – auf intelligente und optisch ansprechende Weise gelöst werden
 - Fußgänger- und fahrradfreundliche Verknüpfung von Wagenhallen und Innenstadt zu ermöglichen, welcher auch Anknüpfungen und Bezüge zu Kunst sowie attraktive Aufenthaltsmöglichkeiten berücksichtigt
 - Sicherheit zu haben, dass Möglichkeiten gefunden werden, der in vielfacher Weise trennenden Wirkung der Bundesstraße B14 entgegenzuwirken und eine leichte, attraktive Anbindung für den Fußgänger- und Radverkehr zwischen dem Stuttgarter Osten und dem Schlossgarten zu ermöglichen
 - Zu ermöglichen eine attraktive Fuß- bzw. Rad-Verbindung von Rosenstein – Park – Stöckach nutzen zu können
 - Das Potenzial der alten Bahnbrücke für eine fußläufige und attraktive/möglicherweise begrünte Verbindung zwischen Stuttgart/Rosenstein und Bad Cannstadt zu prüfen und ggf. zu nutzen

-
- Räumlich erlebbar Bezüge und vielfältige Anknüpfungen an die Zeit der Entstehung von Schloss und Park Rosenstein wahrnehmen und erkennen zu können
 - Die Chance zu nutzen, die logistische Innenerschließung eines Quartiers der Zukunft neu zu denken, z.B. auch durch Einbeziehung von Ideen wie Rohrleitungssysteme für kleinere Sendungen (z.B. Amazon, Berlin), die Integration von Packstationen u.ä. an Mobilitätspunkten u.a.
 - Die Möglichkeit zu haben, sich sowohl innerstädtisch als auch in die und aus der Region über kurze wie längere Strecken durch Grün bewegen zu können, z.B. durch Vernetzung von Parkanlagen wie Killesberg, Wartberg, Berger Park
 - Die innovativen Möglichkeiten der Vernetzung und Kreieren von Synergien zu nutzen, z.B. durch internetunterstützte Bereitschafts-Fahrdienste mit Fuhrpark zwischen den verschiedenen Vierteln, zwischen Einkaufen und Wohnen, die durch Schülerinnen/Schüler, Studierende o.a. erbracht werden, die wiederum an solchen Orten Raum für eigene Bedarf haben, z.B. Hausaufgaben, Spiel, Sport; oder z.B. durch Einkaufstaschen-Trage-Selbsthilfe-Initiativen, die unterstützen, immer unabhängiger zu werden vom motorisierten Individualverkehr
 - Stromversorgung auf vielfältige Weise sicherzustellen, z.B. durch Nutzung regenerativer Energien, z.B. durch Plusenergiehäuser (Energie nach Bedarf rein- oder rausleiten), durch Nutzung von Müllverbrennungsanlagen zur Fernwärmeversorgung
 - Erkennen zu können und sicherzustellen, dass städtebauliche Integrations-, Anbindungs- und Vernetzungspotenziale von Anfang an betrachtet, einbezogen, berücksichtigt werden
 - Die Möglichkeit zu haben, Gepäck u.a. an verschiedenen Orten der Stadt temporär deponieren zu können, um sich leicht zu seinen Zielen/durch die Stadt bewegen zu können, z.B. in dezentralen Gepäckschließfächern
 - Sicherheit zu haben, als Fußgänger eine gute Anbindung an den Ost-Ein-/Aus-/Zugang des neuen Bahnhofs von/nach Osten (im Bereich Adenauerstraße) nutzen zu können
 - Die Sicherheit zu haben, dass die Nutzungsmischung im Quartier so gestaltet wird, dass die jeweiligen Nutzungen und ihre Qualitäten sich nicht gegenseitig stören, sondern sie sogar gegenseitig voneinander profitieren
-

-
- Über Orte und Räume verschiedenster Qualitäten, Zuschnitte und Größe - privat – halböffentlich – öffentlich – verfügen zu können und eine attraktive Gestaltung von intelligenten Verbindungen und Übergängen erleben zu können
 - Die Möglichkeit zu haben, in räumlich begrenzten Bereichen, nach anderen, ganz eigenen, noch zu findenden Regeln leben und zusammen sein/zusammenwirken zu können
 - Das Potenzial der räumliche Nähe zum Hauptbahnhof für Einrichtungen, Nutzungen, Funktionen ausschöpfen/nutzen zu können
 - Chance zu nutzen, die Potenziale vorhandener Stadträume – z.B. von Straßenzügen wie der Königsstraße, Lautenschlagerstraße, Heilbronner Straße, Theodor-Heuß-Straße, Willi-Brandt-, Konrad-Adenauer-Straße – im Hinblick auf ihre stadtgesehenschaftliche Verbindungsfunktion von Rosenstein mit den angrenzenden Quartiere auszuloten und auf dieser Basis einen sensiblen Umgang bei der etwaigen Umgestaltung solcher Stadträume erkennen zu können
 - Eine nachvollziehbare konzeptionelle Gestaltung von Dezentralität und Zentrumsorientierung verschiedener Nutzungen erkennen zu können
 - Möglichkeit zu haben von Rosenstein aus über schöne Ausblicke in die Umgebung zu verfügen
 - Auch im Umfeld Möglichkeiten zu nutzen, derzeit vorhandene Barrieren der Erreichbarkeit von Funktionen, z.B. Fahrradweg Felix-Mendelssohn-Bartholdy-Allee, abzubauen
 - Die Möglichkeit zu suchen und zu nutzen, das Nordbahnhofviertel mittels Rosenstein zu stärken (nicht zu schwächen)
 - Das Potenzial der A3-Fläche zu nutzen, um insbesondere Bahnreisenden einen positiven ersten Eindruck von Stuttgart zu ermöglichen (Aushängeschild)
 - Die Topografie zu nutzen, um mit etwaigen Herausforderungen im Umgang mit möglichem Lärm/Lärmquellen/Lärmwirkungen/lärmverursachenden Nutzungen und Funktionen konstruktive und ggf. kreative Wege gehen zu können
 - Die Möglichkeit zu haben, Zwischennutzungen einzubeziehen



Umgang mit Bestand (Bauten, Anlagen)

- Erkennen zu können, dass ein sorgfältiger Abwägungsprozess hinsichtlich des Umgangs mit Bestandsgebäuden betrieben wird und dass Überlegungen zu einer Zwischennutzung bestehender Gebäude angestellt werden
- Nachvollziehbarkeit über jene Kriterien sicherzustellen, die zum Erhalt vorhandener Bausubstanz führen, insbesondere, wenn diese nicht unter Denkmalschutz steht
- Möglichkeit zu haben, die Potenziale von Vorhandenem, jedoch möglicherweise in Vergessenheit Geratenem (wie z.B. von vorhandenen Brückenbauwerken) aufzuspüren, herauszuarbeiten, ggf. zu erforschen, um auf dieser Basis möglichst breit getragene Entscheidungen über den jeweiligen Umgang damit treffen zu können
- Sicherheit zu haben, dass Entscheidungen auch unter Kosten-Nutzen-Aspekten getroffen werden und dass darüber Transparenz hergestellt wird und ggf. ein nachvollziehbarer Dialog stattfindet
- Sicherheit zu haben, dass über reine Kosten-Nutzen-Aspekte auch weitere Kriterien für eine Wettbewerbsentscheidung herangezogen werden
- Der Bevölkerung zu ermöglichen sich mit ihren Ideen für mögliche Um- und Weiternutzungen einbringen zu können, z.B. Ideenwettbewerb zur Integration von Bestandsbauten in das städtebauliche Konzept
- Nach Möglichkeiten zu suchen, mit den Bürgerinnen und Bürgern konstruktive Diskurse über Abriss versus Erhalt und die Bewertung industrieller Vergangenheit (z.B. im Hinblick auf Identität, Authentizität, Heimat) führen zu können, bevor Entscheidungen getroffen werden
- Die Möglichkeit auszuloten, dass bekannte und identitätsstiftende Bauten und Strukturen (z.B. der Gleisbogen) erhalten und in das neuen Rosenstein-Viertel integriert werden können
- Erkennen zu können, inwieweit eine sorgfältige Auseinandersetzung mit bereits vorhandenen Publikationen, die für den Umgang mit Bestand (z.B. Buch „Der Stuttgarter Gleisbogen“) hilfreich sein können, erfolgt und wie mit den Erkenntnissen daraus umgegangen wird
- Bei einem möglichen Erhalt des Gleisbogens diesen als identitätsstiftendes stadträumliches Element, das in verbindender – nicht trennender – Weise in die Stadtgestalt eingebunden ist, wahrnehmen und erleben zu können

-
- Den Stuttgarterinnen und Stuttgartern zu ermöglichen, sich gemeinsam auf Sinnsuche für den Gleisbogen zu begeben und im gemeinsamen Dialog (Möglichkeit zur Beteiligung) herauszufinden, ob und welche Bedeutung ihm zukommt im Hinblick auf Identität, Authentizität, Heimat, u.v.m.
 - Das Potenzial des Vorhandenen (z.B. Gleisbogen) nutzen zu können, um Geschichte auch in Zukunft nachvollziehen zu können
 - Möglichkeit zu haben, die Potenziale des Gleisbogens dahingehend auszuloten, was genau in welchem Maße wie eingebunden, erhalten, weiterentwickelt werden kann
 - Eine hohe Aufmerksamkeit und einen bewussten und sensiblen Umgang mit der Geschichte und den besonderen Qualitäten des Ortes erkennen und sicherstellen zu können
 - Vorhandenes auf sein Potenzial hin zu überprüfen als Wahrzeichen oder identitätsstiftender Ort, für weitere Nutzungen, u.v.m.
 - Zu ermöglichen, vorhandene Anlagen, z.B. die Überwerfungsbauwerke, als Elemente und/oder Orte lokaler Identität erfahren zu können
 - Ausloten von Umnutzungsmöglichkeiten vorhandener Bausubstanzen, um bspw. flexibel auf sich verändernde Wohnungssituationen reagieren zu können, die Eisenbahnbrücke für alternative Nutzungen und Funktionen nutzbar machen zu können, die Möglichkeit zu haben/zu prüfen, vorhandene Gleisanlagen umnutzen zu können (z.B. durch Ausgießen von Gleisen zum Zwecke der Nutzung als Weg)
 - Durch Umnutzung ehemaliger Gleisanlagen an diesen Orten auch ganz neue Raumatmosphären schaffen und erleben zu können und durch die Verknüpfungen von alt und neu besondere Qualitäten sichtbar und erlebbar zu machen
 - Eine etwaige ökologische Bedeutung von Bestands-(Gleis-)Anlagen erkennen und nachvollziehen zu können
 - Den etwaigen Denkmalwert von Bestandsbauwerken erkennen und nachvollziehen zu können
 - Erkennen zu können, welchen Zielen bei der Entwicklung dieser innerstädtischen Fläche seitens der Entscheidungsträger Priorität eingeräumt wird und welcher Stellenwert sozialen und gesellschaftlichen Zielen eingeräumt wird

-
- An der Materialverwendung im Freiraum Bezüge zu früheren Funktionen und Nutzungen erkennen zu können (Holz, Stahl, Schienen, Gleise u.a.m.)
 - Die Sicherheit zu haben, dass der offene, kreative Spirit der Wagenhallen auch künftig erlebt werden kann
 - Erkennen zu können, dass das Potenzial vorhandener Ressourcen, Gebäude und Anlagen ergebnisoffen auf Weiternutzungen zugunsten der Stuttgarter Stadtbevölkerung und deren Bedürfnisse untersucht und ggf. genutzt wird, z.B. Ankauf und Umnutzung des Post-Geländes zum Freibad mit Blick auf Bad Cannstadt/"S-Ber" mit „Infinity-Pool" mit niedriger Beckenkante und parkähnlichen Liegewiesen
 - Chance zu haben sich von einem wahrgenommenen Zeitdruck im Hinblick auf den Umgang mit möglichen Gleisrückbauten entlasten zu können, um für die Stadt positive Entwicklungen und Rahmenbedingungen zu gewährleisten; einen etwaigen Zeitgewinn zu nutzen für vielfältige Untersuchungen (z.B. insbesondere finanzielle, kontextanalytische, Konflikt- und (Um-)Nutzungspotenziale), zum Aufbau qualifizierter Grundlagen in Argumentation (z.B. gegenüber der Bahn)
 - Sicherheit zu haben, den jeweils vielfältigen Erfordernissen, z.B. in zeitlicher und in inhaltlicher Hinsicht gerecht zu werden, und dabei sicherzustellen als Stadt in einer agierenden – und nicht nur re-agierenden – Rolle und Funktion wahrgenommen zu werden
 - Zu ermöglichen, die einzelnen Bestandsgebäude und -anlagen umfassend, sorgfältig, ergebnisoffen und kreativ, unter Einbindung vieler verschiedener Perspektiven auf ihre verschiedenen Integrations-Potenziale hin zu untersuchen, bevor Entscheidungen getroffen werden
 - Erkennen zu können, dass rechtzeitig Möglichkeiten gesucht und ausgeschöpft werden, Rahmenbedingungen zu gestalten, die als wertvoll und wichtig Herausgearbeitetes wirksam Schutz erfahren lassen, z.B. durch Satzung
 - Sicherheit zu haben, dass Entscheidungen über den Umgang mit Bestehendem auf Basis einer Erhebung der hierfür relevanten Daten und deren sorgfältigen Analyse – ggf. auch unter Einbindung von Szenarien, Gutachten, Studien – getroffen werden und weitere Schritte im Rahmen einer breit abgestimmten konzeptionellen Grundlage erfolgen
 - Potenziale der Gleisgebirge zur Schaffung einzigartiger Orte in hoher Vielfalt ausloten und ggf. nutzen zu können, z.B. um besondere

Landschaftserlebnisse durch Bewegung auf dem Gleisbogen erfahren zu können, um für Stuttgart Typisches – z.B. als „Stadt der Kurven“, der Steilhänge und Ausblicke – erleben zu können, um vielfältigen Nutzungen Raum geben zu können, um (bei entsprechender Ausgestaltung) als Habitate für Kleinlebewesen dienen zu können

- Sicherheit zu haben, dass das Kriterium der Verträglichkeit (in vielfältiger Hinsicht) bei den Überlegungen hinsichtlich einer möglichen Integration von Bestehendem Berücksichtigung erfährt
- Erkennen zu können, wie die Stadt ihrer Rolle als proaktive Gestalterin – insbesondere auch der Bahn gegenüber – adäquat ausfüllt
- Sicherheit zu haben, dass mit technischen Baudenkmalen, gerade wenn sie ggf. aus der Nutzung fallen, sorgsam umgegangen wird
- Möglichkeit zu haben, die möglichen Potenziale einer Integration der Gäubahntrasse in das städtebauliche Projekt ausloten zu können
- Erkennen zu können, dass Orte und Räume, die bereits heute eine besondere bzw. herausragende Rolle für Inspiration und nutzungsoffene Aneignung haben, Berücksichtigung erfahren und ein sorgsamer Umgang mit solchen vorhandenen Qualitäten stattfindet
- Zu berücksichtigen, welche Wechselwirkungen ein Wegnehmen oder ein Stehenlassen des jeweiligen Bestandsbauwerks hat, z.B. auf die jeweilige Umgebung, das jeweilige Umfeld (z.B. Hexenhäuschen als besonderer Ort/Anziehungspunkt; klimatische Wirkungen, z.B. Paketpostamt als Barriere für Kaltluftströme) o.a.
- Die Sicherheit zu haben, dass mit wertvollen ökologischen Bereichen sorgsam umgegangen wird
- Die Sicherheit zu haben, dass die Historie des Viertels berücksichtigt, einbezogen wird bzw. bewusst damit umgegangen wird
- Möglichkeiten zu suchen und zu finden, Bürgerinnen und Bürgern ehemals Unzugängliches schrittweise zugänglich zu machen, um Transparenz und Sensibilität im Umgang damit zu fördern, um in Dialog darüber zu treten und gemeinsam nach Wegen des Umgangs damit zu suchen
- Zu ermöglichen, Eisenbahnbauwerke als Teil der Stuttgarter Stadtgeschichte erleben zu können

-
- Erkennen zu können, dass eine breite, ergebnisoffene, ernsthafte, differenzierte Auseinandersetzung mit den Potenzialen des Gleisbogens stattfindet
 - Potenziale und mögliche Risiken/Gefahren frühzeitig auszuloten (z.B. Tragfähigkeit, Brandschutz, Schadstoffe, Sanierungsbedarfe, jeweils mögliche Folgewirkungen auf Kosten u.a.), um Informationen in anstehenden Diskurse und Entscheidungen nutzen zu können, z.B. als Entscheidungskriterien
 - Zu ermöglichen, einzelne erhaltenswerte Naturbereiche/-elemente der Gleisanlagen ggf. erhalten zu können bzw. auf die Möglichkeiten eines Erhalts hin ernsthaft zu prüfen
 - Chance zu haben, mit topografischen Besonderheiten, wie z.B. mit jenen, die durch die Bahntopografie entstanden sind, auf kreative Weise umzugehen und ggf. neue Qualitäten hervorzubringen
 - Möglichkeit zu haben, den Umgang mit denkmalgeschützten Gebäuden, Anlagen, Ensembles insbesondere gemeinsam mit dem Landesdenkmalamt und auch mit der Naturschutzbehörde auszuloten
 - Möglichkeit zu haben, vielfältige Expertisen, z.B. der wissenschaftlichen Hochschulen und freischaffender Planungsbüros heranziehen zu können beim Ausloten der Potenziale des Bestandes (Bauten, Anlagen)
 - Möglichkeit zu haben, sich einen ausreichenden Überblick über die gesamten komplexen Bestandsstrukturen, insbesondere des südlichen Überwerfungsbauwerks, zu verschaffen, bevor darüber inhaltlich substantiierte Diskurse stattfinden und Entscheidungen getroffen werden
 - Beim Umgang mit dem Gleisbogen erkennen zu können, inwieweit dieser mit seinem Geschichts-, Gestalt- und Gebrauchswerten und seinem identitätsstiftendem Potenzial als gesamtes Ensemble einer denkmalpflegerischen Gesamtanlage des Eisenbahnzeitalters begriffen werden kann bzw. bereits wird – und was dies jeweils für den Umgang mit ihm bedeutet
 - Die Sicherheit zu haben, dass der Umgang mit dem Gleisbogen eine Bearbeitung erfährt, die seiner Bedeutung als wichtiger Teil der Stadtgeschichte gerecht wird
 - Möglichkeit zu haben, den Infoladen als Ansprechpartner und Ort für inhaltliche Diskurse rund um das Thema Gleisbogen nutzen zu können

- Möglichkeit zu haben, finanzielle Potenziale auszuloten und zu nutzen, die sich aus einer möglichen Veränderung von Abrissleistungen seitens der Bahn ergeben können



Mobilität

- Die Sicherheit zu haben, insbesondere auch für Kinder und ältere Menschen, sich gefahrlos im Viertel bewegen zu können
- Sichere Nutzung von Fußwegen und von Fahrradwegen für die jeweiligen Benutzerinnen/Benutzer und unter Berücksichtigung von jeweils unterschiedlichen individuellen Fähigkeiten zu ermöglichen
- Schülerinnen und Schülern zu ermöglichen eigenständig, sicher, bequem, nicht motorisiert zur Schule gelangen zu können
- Erkennen zu können, dass Nutzungsmöglichkeiten der Gäubahn ernsthaft ausgelotet werden
- Potenzial der Gäubahn auszuloten, für den innerstädtischen Verkehr ertüchtigt und genutzt werden zu können, z.B. um eine Fahrradmitnahme auch in höher gelegene Lagen zu ermöglichen oder auch um ggf. ein wichtiger Baustein im Stuttgarter Verkehrsnetz sein zu können
- Zu ermöglichen, sich innerhalb Stuttgarts umweltfreundlich fortbewegen zu können und Alternativen zu stark belasteten Strecken wie z.B. der S-Bahn-Stammstrecke vom HBF zur Schwabstraße nutzen zu können
- Sicherzustellen, dass zukunftsweisende und -orientierte Verkehrskonzepte zum Einsatz kommen können, um den Autoverkehr mit Abgasmotoren möglichst gering/niedrig zu halten
- Sicherheit zu haben, dass Anlagen für den ruhenden Verkehr auch für unterschiedliche und zukünftig möglicherweise verstärkt vorhandene (neue) Antriebsarten geeignet sind
- Auf Barrierefreiheit bei allen Planungen und Umsetzungen vertrauen zu können
- Eine gute Verkehrsanbindung auch unabhängig vom Individualverkehr sicherzustellen, z.B. durch vielfältige attraktive ÖPNV-Anbindungen in alle Richtungen
- Bei ÖPNV-Veränderungen vielfältige Möglichkeiten zur Überwindung von Höhenunterschieden und zur Verbindung von Stadtteilen (wie bspw. Stuttgart-Ost und Nordbahnhofviertel/Mitnachtstraße) bspw. durch Seilbahn auszuloten
- Erkennen zu können, dass alle Möglichkeiten genutzt werden, die Nutzung des ÖPNV für die Stadtgesellschaft Stuttgart (Stadt/Region) insgesamt so

leicht wie möglich zu gestalten, z.B. auch durch Förderung eines fahrscheinlosen Nahverkehrs (z.B. PolygoCard, Bürgerkarte) für alle

- Ein attraktives Radwegenetz und Fahrradinfrastruktur für Pendler, z.B. aus dem Norden und Nordwesten in die Innenstadt zu ermöglichen
- Die Sicherheit zu haben bei insgesamt zunehmender Fahrradnutzung in der Gesellschaft über ausreichend Bewegungs-, Halte- und Abstellmöglichkeiten zu verfügen und sich bei unterschiedlichen Fahrgeschwindigkeiten der Radverkehrsteilnehmerinnen und -teilnehmer auch bei dichtem Radverkehr sicher fortbewegen zu können
- Die Sicherheit zu haben über eine zeitgemäße Fahrradinfrastruktur verfügen zu können, die den heutigen Bedürfnissen an Fahrradnutzungen entspricht und die aktuelle Entwicklungen berücksichtigt, z.B. Raumbedarf für mehrere Fahrräder pro Person, für Fahrradzubehör, für Abstellmöglichkeiten an Wohnungen, Geschäften, Arbeitsstätten, ggf. auch den Fahrradanhänger, witterungs- und diebstahlsicher u.a.m.
- Sicherzustellen, dass soziale Treffpunkte und Ausgehmöglichkeiten (z.B. Kneipe, Restaurant) auch fußläufig zu erreichen sind
- Ein schnelles und unkompliziertes Fortbewegen im Viertel von Ort zu Ort zu ermöglichen
- Ein Verkehrsnetz sicherzustellen, das allen Verkehrsteilnehmer/innen ermöglicht, sich entsprechend ihrer jeweiligen spezifischen Bedürfnisse und Möglichkeiten sicher zu bewegen
- Potenziale zu nutzen, einzelne Nutzungen wie bspw. den ÖPNV ggf. auch unterirdisch zu verorten, um größtmögliches Raumpotenzial für oberirdische Nutzungen zu erhalten
- insbesondere den Bewohnerinnen und Bewohnern der dicht bebauten städtischen Wohnbezirke zu ermöglichen, die Umgebung Stuttgarts mit umweltfreundlichen Verkehrsmitteln erreichen zu können
- Eine attraktive Erreichbarkeit von Straßenzügen, in denen auch Autos fahren können, zu ermöglichen
- Das Potenzial zu nutzen, mit der Entwicklung eines neuen Stadtquartiers Lösungen zu finden, die Modellcharakter haben (in Bezug auf Mobilitätsfragen), z.B. Areal als mögliches Testfeld für die Mobilität der Zukunft zu nutzen, bspw. durch adaptive Lichtsignalsteuerungen im Rahmen der Erschließung, die Installation von Ladeinfrastruktur für die

induktive Ladung von Elektrofahrzeugen, den Aufbau einer Wasserstoffinfrastruktur u.a.m.

- Erkennen können, in welcher Weise Mobilitätskonzepte Stadt und Region ganzheitlich berücksichtigen
- Sicherheit zu haben, über einen attraktiven Mix aus unterschiedlichen Mobilitätsoptionen zu verfügen, um die individuell passende situationsgerecht immer wieder neu wählen zu können
- Das Potenzial zu nutzen, baurechtliche Vorgaben, wie bspw. Stellplatzverpflichtungen, auch grundsätzlich zu überdenken (Ziele, Evaluation der tatsächlichen Zielerreichung, Prognosen u.a.m.)
- Eine attraktive Nutzbarkeit der Verkehrswege für den Fußgänger-, Rad-, Bus- und Schienenverkehr, sowie dem Lieferverkehr und den Notverkehren sicherzustellen
- Die Chance zu nutzen, für ganz Stuttgart differenzierte Verkehrskonzepte entwickeln und umsetzen zu können, die alle Verkehrsarten intelligent berücksichtigen, d.h. auch den motorisierten Individualverkehr inklusive des ruhenden Verkehrs
- Die Möglichkeiten zu nutzen, die Verbindlichkeit von (intelligenten) Verkehrskonzepten zu sichern, z.B. durch Aufnahme in relevante Planwerke
- Ein sicheres Nebeneinander von langsamer und schneller Fortbewegung zu ermöglichen
- Das Potenzial zu nutzen zur räumlichen und funktionalen Vernetzung von Mobilitätsthemenfeldern, z.B. durch sogenannte Mobilitätspunkte, und zur Vernetzung von Verkehrsmitteln des Umweltverbundes
- Eine leichte Zugänglichkeit zu S-Bahn-Haltestellen (z.B. Mitnachtstraße) aus Stuttgart-Ost (Stöckach) sicherzustellen
- Ein attraktives Nahverkehrsnetz im Viertel Prag und Rosenstein sicherzustellen und dabei Möglichkeiten einer Angebotsverdichtung zu prüfen und ggf. zu nutzen
- Das Potenzial von vorhandenen Gleisflächen zu prüfen auf etwaige Nutzbarkeit der S-Bahn für Notfälle („Notfallgleise“), um Sicherheit zu haben, vorhandene Ressourcen auch künftig nutzen zu können
- Erkennen zu können, ob und inwieweit eine weitgehende Verlagerung von motorisiertem Verkehr in andere Bereiche, z.B. den Untergrund, möglich,

gewünscht und realisierbar sind und wie diese sicher gestaltet werden können

- Die Sicherheit zu haben, dass ergebnisoffen Möglichkeiten geprüft werden, motorisierten Verkehr weitgehend in Bereichen zu führen bzw. zu verlagern, in denen Bedürfnisse und Nutzungen der Stuttgarterinnen und Stuttgarter nicht gestört werden
- Intelligente Organisation der Binnenerschließung des motorisierten Individual- sowie des Anliegerverkehrs im Wohngebiet zu erfahren, die eine hohe Freiraum-, Nutzungs- und Aufenthaltsqualität ermöglicht, z.B. ruhenden Verkehr in Tiefgaragen unterbringt, oberirdisch die Zufahrt zu Wohngebäuden lediglich zu Anlieferzwecken gestattet, die Nutzung alternativer Verkehrsmittel (Fahrrad, Car-Sharing u.a.) attraktiv gestaltet
- Möglichkeiten auszuschöpfen, die Nutzung alternativer Fortbewegungsmittel zum motorisierten Individualverkehr, insbesondere derer, die auf Basis nicht-regenerativer Energien laufen, zu fördern, um den Einsatz regenerativer Energien zu fördern, um Aufenthaltsqualitäten in öffentlichen und privaten Räumen genießen zu können, um anderen Raumbedarfen gerecht werden zu können u.a.m.
- Zu ermöglichen mit Einkäufen, Gepäck u.ä. leicht und bequem vom genutzten Fortbewegungsmitteln (Fahrrad, Auto, ÖPNV o.a.) in die Wohnung – und ggf. umgekehrt – gelangen zu können
- Die Möglichkeit zu haben, vielfältige, kleinteilig und flexibel nutzbare, attraktiv vernetzte Fortbewegungsmöglichkeiten nutzen zu können
- Die Potenziale des Rosenstein-Areals für den überregionalen Verkehr auszuloten und ggf. zu nutzen
- Im Falle eines möglichen Erhalts von (oberirdischen) Gleisen, städtebaulich und hinsichtlich der verschiedenen Nutzungen und damit verbundenen Bedarfe sorgfältig mögliche Folgewirkungen (z.B. auf Wohnen, Freizeit, Erholung) auszuloten und ggf. verträgliche Einbindung in neue Viertel sicherzustellen
- ÖPNV-Stationen zu nutzen, um auf kurzen Wegen tägliche Bedarfe decken zu können und eine angenehme Atmosphäre mit Anknüpfungspunkten für Freizeit und Erholung erleben zu können, z.B. durch kleine Plätze, Läden Packstationen, Cafés
- Die Möglichkeit zu haben, längere Strecken von und zu wichtigen Zielbereichen in Stadt, Umland und Region mit hohem Quell- und

Zielverkehr durchgängig, sicher, attraktiv und schnell mit dem Fahrrad zurücklegen zu können

- Kindern zu ermöglichen, leicht zueinanderfinden und sich selbstständig und sicher in der Stadt orientieren und bewegen zu können
- Zwischen Wohnungs- und Kinderbetreuungseinrichtungen fußläufig Wege nutzen zu können, die tauglich sind für die alters-, entwicklungs- und lebenssituationsgerechte Art und Weise der Fortbewegung von Eltern mit Kindern, z.B. kinderwagentauglich, sicher benutzbar für Fahrräder mit Kindersitzen, Kleinkinder auf Fahrrädern, mit Rollern o.ä.
- Zu ermöglichen leicht zwischen Bad Cannstadt und Filder (Ost-Süd-Verbindung) sowie zwischen Ludwigsburg und Filder (Nord-Süd-Verbindung) verkehren zu können, z.B. durch zusätzliche, ggf. direkte Linien des schienengebundenen Nahverkehrs (Stadtbahn)
- Erkennen zu können, ob bzw. wann und wie die Planungen für das Nordkreuz konkret angegangen werden
- Sicherheit zu haben, dass etwaige negative Folgewirkungen von Verkehrserschließungen eine als fair wahrnehmbare Verteilung erfahren – statt etwaige einseitige Belastungen, z.B. für Schlossgarten, Unteren Rosensteinpark, Nordbahnhofsviertel, S-Bahn, U12
- Erkennen zu können, innerhalb welcher Zeithorizonte welche Infrastrukturentwicklungen erfolgen werden
- Leicht erkennen zu können, welche Verkehrsflächen/Wege in welchem Maße welchen Verkehrsteilnehmerinnen und Verkehrsteilnehmern vorbehalten bzw. von diesen nutzbar sind, z.B. bei Freigabe von Fußwegen für Fahrradfahrerinnen und Fahrradfahrer
- Fußgängern mit Kinderwagen zu ermöglichen über alle topografischen Herausforderungen hinweg die vielfältigen Verbindungen von und nach Rosenstein in alle Richtungen leicht nutzen zu können, z.B. durch Einführen eines „Kinderwagen-Kriteriums“ für Planung und Bau des Verkehrsnetzes
- Fußgängerinnen und Fußgängern zu ermöglichen in alle Richtungen durch das Tal hindurch bzw. über das Tal hinweg die Stadt, die Innenstadt, den Park leicht und angenehm durchqueren zu können, z.B. durch Aufgreifen als wichtig identifizierter Querungen wie Killesberg – Kriegsberg – Halbhöhenwege - Schotterstraße auf der einen, Umlandshöhe - Haußmannstraße - Eugensplatz auf der anderen Seite

- Erkennen zu können, dass die Haltestellen für Nahverkehrsverbindungen, insbesondere der S-Bahn eine Gestaltung erfahren, die der urbanen Lage und einer urbanen Stadtgestalt des Rosensteinquartiers gerecht wird



Bedarfe des Alltäglichen

- Vielfältige Erlebnis- und Spielangebote zu ermöglichen, sowohl in unterschiedlichen Größen und mit unterschiedlichen Schwerpunkten als auch zum gemeinsamen Spielen großer und kleiner Kinder
- Familien und insbesondere Kindern zu ermöglichen für sie relevante Angebote und Einrichtungen leicht auffinden zu können z.B. durch kindgerechte Karten
- Zu ermöglichen, wohnungs- und arbeitsstättennah über vielfältige attraktive Angebote für Familien und Kinder verfügen zu können, z.B. Kindergarten ab 0 Jahren, ein für Kinder und Jugendliche leicht erreichbares Angebot an Grund- und Oberschulen, vielfältige, ggf. auch offene Betreuungsmöglichkeiten, Eltern-Kind-Zentrum
- Einen Umgang mit Kindern erleben zu können, der auch einen verantwortungsvollen Umgang mit Zukunft/zukünftigen Generationen erkennen lässt
- Älteren Bewohnerinnen und Bewohnern zu ermöglichen, sich wohnungsnah leicht treffen zu können, z.B. in Cafés und Bistros
- Alten Menschen, die in Senioreneinrichtungen leben, zu ermöglichen am lebendigen Alltagsleben der Stadtgesellschaft leicht erreichbar teilzunehmen zu können
- Eine soziale Integration von sozialer Ausgrenzung Betroffene zu ermöglichen und zu unterstützen, z.B. durch entsprechende Angebote und Räumlichkeiten
- Barrierefreiheit und Inklusion auch im sozialen Miteinander erkennen und erleben zu können, z.B. im Hinblick auf Verwendung einfacher Sprache, Umgang miteinander, dass eine grundsätzliche Bereitschaft besteht auf alle Menschen, insbesondere jene mit unterschiedlichen Fähigkeiten/ sogenannten Behinderungen, mit einfühelndem Verstehen aufeinander zuzugehen
- Sicherheit zu haben, alltags alle Generationen erfahren und erleben zu können (niemanden auszugrenzen, zu ghettoisieren, Vielfalt zu entmischen)
- Möglichkeit zu haben, sich im Quartier/nachbarschaftlich leicht treffen zu können, z.B. Bürgerhaus für vielfältige Nutzungen wie Begegnungen, Veranstaltungen, Vorträge, Kultur, Soziales, für das Aufgreifen aktueller

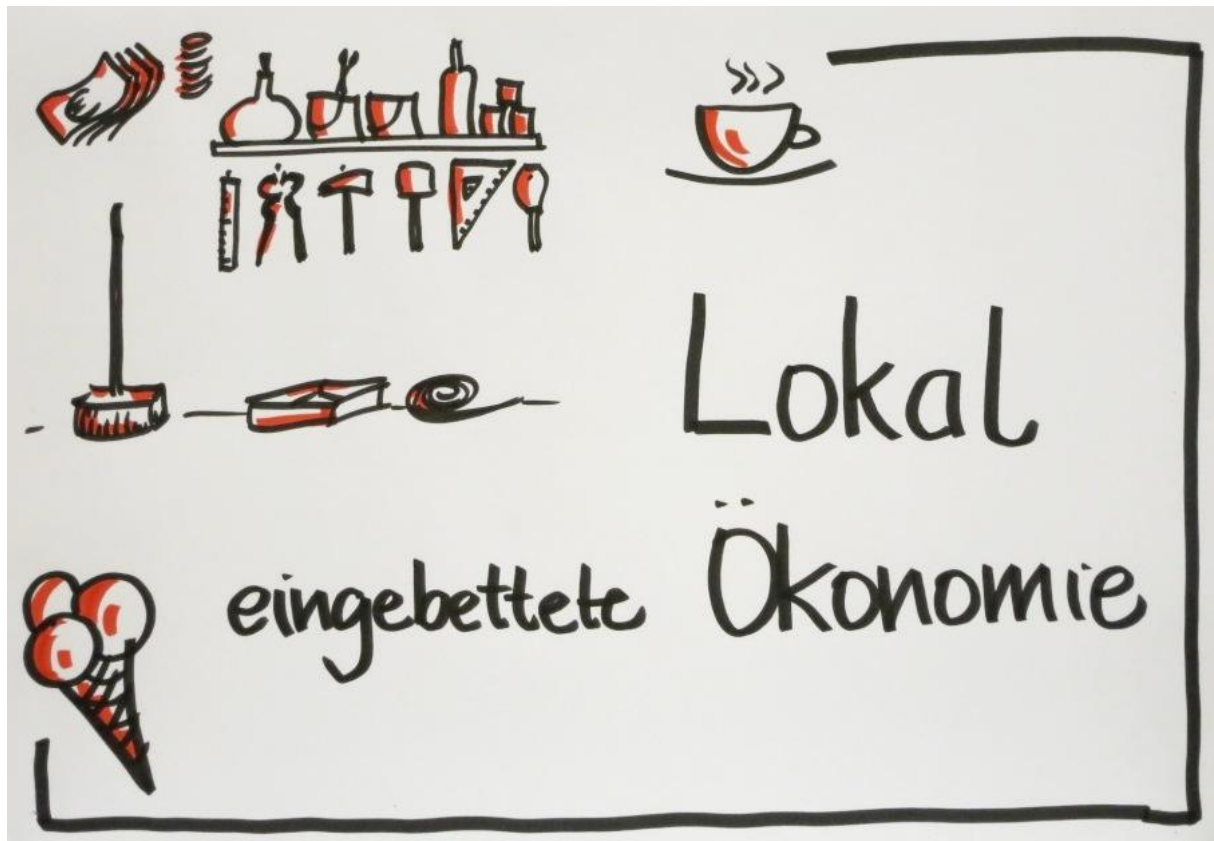
Themen, für Reflexionen über eigene und die Erfahrungen anderer, für regelmäßige Treffen, Organisation von gegenseitiger Hilfe, von Geben und Nehmen, für gemeinsames Lernen, Sprachentausch, die Bildung von Sprachtandems, die gemeinsame Bewältigung des Alltags, u.a.m.

- Sicherheit zu haben, unabhängig von Alter, Geschlecht und Religionszugehörigkeit in sozialer Hinsicht vielfältige Unterstützung erfahren zu können, z.B. durch Diakoniestation
- Möglichkeit zu haben, eine Förderung eigener Kreativität im Alltag erfahren zu können, z.B. durch Workshops zu Alltagsthemen wie Geschenkeeinpacken, Gestaltung von Feiern/Festen, durch gemeinschaftliches Erleben, ggf. im Dialog etwas gemeinsam zu gestalten
- Möglichkeit zu haben, leicht (ggf. frei zugängliche) Räumlichkeiten (indoor und outdoor) nutzen zu können für Kreativität/kreatives Schaffen, z.B. für Dialog, Austausch, gemeinsames Schaffen, Experimentelles
- Möglichkeit zu haben, sich Freiflächen für Kreatives aneignen/nutzen zu können verfügen können, ohne befürchten zu müssen, unzulässigerweise etwas kaputt zu machen, zu zerstören
- Möglichkeit zu haben, die besonders anregende Atmosphäre von Orten erleben zu können, in denen Kreativität in besonderer Dichte Raum hat, z.B. in Künstlerkolonien
- Ein breites Angebot wahrnehmen können, in dem Kreativität in unterschiedlichster Form Raum hat, z.B. VHS, Künstlerhäuser, Ateliers, Konzerträume, Kunstschulen, Jugendhäuser, offene Werkstätten, kommunales Kino, kleine Theater
- Möglichkeit zu haben, vielfältige Orte des Wissens und der Bildung generationsüberreifend nutzen zu können
- Möglichkeit zu haben, aus ganz verschiedenen Schulformen auswählen zu können, z.B. Gemeinschaftsschulen, die ein längeres gemeinsames Lernens ermöglichen, Ganz- oder Halbtagschulen
- Erkennen zu können, dass Schulen die Möglichkeit haben, sich selbstbestimmt verändern und weiterentwickeln zu können, dass auch neue Formen der Kooperation verschiedener Schularten möglich sind, z.B. um eine hohe Durchlässigkeit im Bildungssystem, eine effektive Integration von Kindern mit Migrationshintergrund sowie die Umsetzung von Inklusion und die Nutzung einer hohen Heterogenität zu ermöglichen und zu unterstützen

-
- Erkennen zu können, dass Bildung als wichtiger Standortfaktor erkannt und als solcher vielfältig und attraktiv ausgestaltet wird
 - Möglichkeit zu haben, Spiritualität erleben/Religion ausüben/religiöse Einrichtungen nutzen zu können
 - Möglichkeiten eines friedlichen Mit- und Nebeneinanders verschiedener Glaubensrichtungen nutzen zu können/zu fördern/zu unterstützen, z.B. durch neue Formen religiöser Bauten, die ökumenisch ausgerichtet sind, und Angebote, die einen interreligiösen Austausch und Zugang ermöglichen
 - Ermöglichen leicht frische Produkte aus der Region/gesunde Lebensmittel/ Biokost erwerben zu können, z.B. auf einem Wochenmarkt, per Internetbestellung im Laden
 - Möglichkeit zu haben, sich frei im Quartier/der Stadt bewegen und mehrere Dinge in kurzer Folge erleben, erledigen zu können, z.B. Gepäckstationen, die auch ermöglichen, Einkäufe kurzzeitig/temporär sicher und bedarfsgerecht (z.B. gekühlt) abstellen zu können
 - Künftigen Bewohnerinnen und Bewohnern zu ermöglichen, unterschiedliche lokale Angebote, z.B. ihres Stadtteilzentrums, selbst entwickeln zu können
 - Ermöglichen eine soziale Infrastruktur (z.B. KiTas, Sozial- und Pflegedienste) nutzen zu können, die wohnungsnah und leicht erreichbar sowie städtebaulich dezentral integriert ist und die unterschiedliche Angebote sinnvoll miteinander vernetzt
 - Sozialen Trägern (z.B. Studentenwerk, Wohlfahrtsverbände) zu ermöglichen, sich frühzeitig und wirksam in die Planungen einbringen zu können
 - Bei schönem Wetter Aufenthaltsmöglichkeiten im Freien nutzen können, z.B. ein Eiscafé
 - Möglichkeit zu haben, Hunde in der Innenstadt auch einmal frei laufen lassen zu können
 - Möglichkeit nutzen zu können, sich in der Mittagspause leicht gesund und vielfältig ernähren und dabei gleichzeitig in angenehmer Atmosphäre treffen und verweilen zu können
 - Im Arbeitsumfeld über Freiräume zu verfügen, die ermöglichen, in Arbeitspausen abschalten zu können

-
- Ermöglichen kleine Reparaturen/handwerkliche Arbeiten selbst ausüben/erledigen zu können, z.B. in Do-it-yourself-Werkstätten/offenen Werkstätten, und dabei auch Unterstützung erfahren zu können, z.B. personell, räumlich, im Hinblick auf Fertigkeiten, Fähigkeiten, Materialien, Werkzeuge, Anleitung
 - Entlastung von Alltagsdruck und Anspannung erfahren zu können, um Kreativität entfalten zu können
 - Möglichkeit zu haben, sich selbstorganisiert vielfältigen soziokulturellen Aufgaben (z.B. Integration verschiedener Altersgruppen, sozialer Schichten und Nationalitäten, die Unterstützung und Förderung von sozialer und politischer Arbeit, die Verwirklichung von demokratischen Entscheidungsstrukturen) annehmen und diese gestalten zu können
 - Ermöglichen, auch künftig über Raum für neue Bedarfe verfügen zu können, z.B. freie „Vorhalteräume“ für Künftiges, in denen Zwischennutzungen (ggf. gemeinschaftlich) stattfinden können, ohne dass sie spätere Umnutzungen verhindern; ermöglichen, solche Orte mit privaten und/oder öffentlichen Ressourcen entwickeln zu können, z.B. wie s'Höfle
 - Potenzial von (ggf. temporär) nicht belebten Bereichen/Gebieten nutzen zu können, eine Ressource für Unerwartetes/Überraschendes darstellen zu können
 - Unterstützung zu erfahren, sich im Quartier gegenseitig Hilfe leisten zu können, z.B. durch das Finden und Ausgestalten von geeigneten Organisationsformen
 - Allen, insbesondere Jugendlichen zu ermöglichen sich in einen geschützten Rahmen kommerzfrei treffen zu können, z.B. in Klubs
 - Im Alltäglichen eine starke Verbindung und Verbundenheit von Stadt (inklusive Politik und Verwaltung) und Stadtbewohnerinnen/Stadtbewohnern erleben zu können
 - Sicherheit zu haben, in der Stadt/im Quartier gesunde Lebensbedingungen erfahren zu können (z.B. im Hinblick auf Strahlen durch Mobilfunkverstärkerstationen)/bei Infrastrukturplanungen auf sensiblen Umgang mit tatsächlichen oder möglichen Auswirkungen auf die menschliche Gesundheit vertrauen zu können

- Möglichkeit nutzen zu können als Umzugswillige/r bei Bedarf niederschwellig Unterstützung dabei erfahren zu können, umzuziehen, z.B. als alleinstehende/r Senior/in von einer großen in eine kleine Wohnung



Lokal eingebettete Ökonomie

- Möglichkeit zu haben, Arbeiten und Wohnen ggf. auch mit geringem Budget realisieren zu können
- Möglichkeit zu haben, preisgünstig gewerblich nutzbare Räume mieten zu können
- Eine lebendige, vielfältige und gleichzeitig verträgliche Nutzungsmischung innerhalb von Gebäuden/im nahen Umfeld erleben zu können, um Vernetzungen, Anknüpfungen, Anregungen sowie Erleichterungen erfahren und Synergien nutzen zu können, z.B. durch leichte Zugänglichkeit, Nähe
- Innerhalb eines nutzungsgemischten Gebäudekomplexes den Bewohnerinnen und Bewohnern helle und freundliche Wohnverhältnisse (z.B. obere Etagen) und Betrieben, Gewerbe, Dienstleistungs- und Bildungseinrichtungen o.a. attraktive Zugänglichkeit, Verkehrsanbindung u.a. (z.B. untere Etagen) zu ermöglichen
- Ermöglichen, Synergien erleben und nutzen zu können, die sich durch Kombinationen verschiedener Nutzungen/Angebote/räumlicher Qualitäten u.a. ergeben können, z.B. Anbindung von Biergarten an Park
- Sicherheit zu haben, auch bei Nutzungsmischung das Erleben von Lebensqualität im Quartier zu wahren und nicht durch mit z.B. gewerblicher Nutzung einhergehende Folgewirkungen wie z.B. durch Transportverkehr (Anlieferung, Aussendung), Gerüche durch gastronomische Einrichtungen o.a. zu gefährden; Organisation von Transportverkehren, gastronomischen Einrichtungen u.ä. ermöglichen, die sich mit den Anforderungen an Lebens- und Aufenthaltsqualitäten im Quartier vereinbaren lässt
- Potenzial zu nutzen, Stadt gerade auch in der lebendigen Nutzungsmischung als schön und lebenswert erleben zu können
- Ermöglichen, Arbeitspausen in entspannender Atmosphäre und Umgebung wahrnehmen zu können, z.B. in grünen Freiräumen, Parks, die ggf. auch Möglichkeiten zu körperlicher Betätigung bieten
- In Arbeitspausen Möglichkeit zu haben, sich gesund ernähren zu können und eine vielfältige gastronomische Auswahl zur Verfügung zu haben
- Auf eine wohnortnahe Gesundheits- und Altersversorgung vertrauen zu können, die auch arbeitenden Personen ermöglicht, Angehörige (Kinder,

-
- Eltern u.a.) in Wohn-, Pflege-/Betreuungseinrichtungen leicht unterbringen und erreichen zu können
- Erkennen zu können, dass Flächenbedarfe und Anforderungen für Wochenmärkte Berücksichtigung erfahren
 - Ermöglichen, Arbeiten und Leben im Quartier in Einklang bringen zu können, z.B. durch Berücksichtigung von Modellen urbaner Produktion, die Einrichtung von Existenzgründungszentren
 - Ermöglichen, Ansätze der sogenannten Share-Economy umsetzen zu können, z.B. durch Initiieren eines gemeinsamen Liefersystems (künftig) ansässiger Händler, das die Lieferung zum Kunden nach Hause für alle Händler übernimmt
 - Möglichkeit eines kleinteiligen Angebots von Kleingewerbe und Läden des täglichen Bedarfs (z.B. Änderungsschneiderei, Schreinerei) nutzen zu können – sowohl für Einheimische wie für Touristen – und ggf. Möglichkeiten auszuloten, dieses auch als attraktiven Anziehungspunkt zu gestalten, der als Imagegewinn für die ganze Stadt wirksam sein kann, (z.B. wie die Krämerbrücke in Erfurt)
 - Bewohnerinnen und Bewohnern zu ermöglichen, Wohn-Raumkonzepte zu erfahren und nutzen zu können, die ihnen räumlich und infrastrukturell ermöglichen, geeignete Tätigkeiten/ihre Arbeit auch zuhause bzw. wohnungsnah ausüben zu können, z.B. Kreatives, Bürotätigkeiten für Angehörige freier Beruf, Dienstleistende
 - Möglichkeit nutzen zu können, gegenseitiges Verständnis und Wertschätzung für verschiedene Arbeitswelten (Arbeiterinnen/Arbeiter, Angestellte u.a.) füreinander zu fördern und zu erfahren, z.B. durch soziale Projekte in Arbeiter-/Arbeitsvierteln
 - Sicherheit zu haben, ein Maß an Vielfalt zu erfahren, das ermöglicht, dieses auch noch erfassen und überschauen zu können
 - Möglichkeit haben, mit öffentlichen Verkehrsmitteln leicht erreichbare Räumlichkeiten für Büro-/gewerbliche Nutzung temporär nutzen/anmieten zu können
 - Bei Auftragsvergaben zu ermöglichen, dass ökologische Aspekte als Kriterium einfließen können, z.B. die Länge von notwendigen Wegstrecken/ Transport- Anfahrtswegen

- Potenzial zu nutzen, lokale/vor Ort ansässige Betriebe in die Entwicklung von Rosenstein einzubinden, um lokale Wirtschaft stärken zu können und hohe Identifikation zu unterstützen
- Älteren Menschen zu ermöglichen Einkaufs- und Versorgungsmöglichkeiten (z.B. medizinische) nutzen zu können, die ihren Möglichkeiten und Bedarfen gerecht werden, z.B. durch Übersichtlichkeit, persönliche Ansprache, Unterstützung bei Bedarf, kurze Wege, Warensortiment, Barrierefreiheit, Ausruh-/Sitzmöglichkeiten
- Möglichkeit zu haben, den Arbeitsplatz von der Wohnung aus leicht erreichen zu können, z.B. auch ohne Auto
- Ermöglichen eine Vielfalt an unterschiedlichsten Angeboten und Anregungen wahrnehmen zu können, in welchem sich sowohl Regionaltypisches wie auch eine Vielfalt an Nationalitäten zeigen kann



Freizeit, Sport, Erholung

- Frei zugänglich Freizeitsport für unterschiedliche Bedarfe und Nutzer verschiedenen Alters, mit vielfältigen Interessen und unterschiedlichen Fitnessgraden zu ermöglichen
- Attraktive Trainingsmöglichkeiten für Läufer/innen ganzjährig und ganztägig, d.h. auch tageslichtunabhängig zu ermöglichen
- Innenstadtnah alltäglich vielfältige Erholungsmöglichkeiten, die leicht erreichbar und zugänglich für alle sind, nutzen zu können
- Nutzung des Potenzials der Nähe zu Mineralbädern für Freizeit, Tourismus und Erholung zu ermöglichen
- Sportmöglichkeiten in Innen- wie in Außenräumen zur Verfügung haben und nutzen zu können
- Nach Altersklassen und deren unterschiedlichen Bedürfnissen differenziertes Angebot an Spiel- und Sportmöglichkeiten zu ermöglichen, z.B. Naturspielplatz für kleine Kinder und Spielplatz für größere Kinder/Jugendliche, um sich körperlich intensiv betätigen und ausprobieren zu können (Kletterfelsen, BMX, Halfpipe)
- Kindern zu ermöglichen, ausgelassen und auch mal laut im Freiraum spielen zu können ohne andere Nutzungen in der Nähe dadurch zu beeinträchtigen
- Kindern zu ermöglichen wohnungsnah sicher spielen und für sie überschaubare Räume erfahren zu können
- Jugendlichen einen leichten Zugang zu ermöglichen zu für sie attraktive Orte, um sich dort treffen und dort chillen zu können ohne dabei andere Nutzungen zu beeinträchtigen
- Attraktive Trainingsstrecken zu ermöglichen und diese ganzjährig und ganztägig nutzen zu können
- Freiräume und Orte zu ermöglichen, an denen alle Stuttgarter/innen verschiedenster Hintergründe und Kulturen ihre Freizeit gerne verbringen und sich gerne aufhalten
- Möglichkeit zu haben, Orte sich auf vielfältige Weise erleben und sich aneignen zu können, auch um gänzlich neue Perspektiven entwickeln zu können (Klettergarten u.a.m.)

-
- Attraktive, vielfältige, frei zugängliche Orte für Entspannung und Naturerleben sowie Spielen, Bewegen und Miteinander zu ermöglichen
 - Die Vielfalt der Bewohnerschaft in einem generationsübergreifenden Miteinander im Quartier erleben und erfahren zu können und dabei Unterstützung durch professionelle Angebote zu erhalten (z.B. durch entsprechende Vereine und Organisationen)
 - Möglichkeit haben, wohnungsnah vielfältigen sportlich-geselligen Indoor-Aktivitäten nachzugehen (z.B. Kegeln, Bowlen)
 - Zu ermöglichen, vorhandene Institutionen und deren bewährte Expertise – wie z.B. die Stadtbibliothek – einzubinden, um Austausch, Treffen, lebendiges Miteinander, Voneinander-Lernen vor Ort im Quartier erfahren und erleben zu können
 - Vielfältige Spielangebote im Freiraum nutzen zu können, z.B. Tischtennis, Schach, Boule u.a.m.
 - Auch für längere Spaziergänge und Wanderungen attraktives Wegenetz zu ermöglichen
 - Breiten Bevölkerungskreisen den Zugang zu bezahlbaren Freizeit-, Erholungs- und Sportangeboten zu ermöglichen
 - Über einen Ort verfügen zu können, an dem zu jeder Zeit von jedermann ein Vortrag zu einem beliebigen Thema gehalten werden kann und an dem sich Vorbeigehende sich versammeln und zuhören können
 - Möglichkeit zu haben, über benötigtes Sportequipment drinnen und draußen temporär verfügen zu können, z.B. Stationen, an denen Sportgeräte ausgeliehen werden können oder zu bestimmten Zeiten zugänglich sind
 - Auch Freizeit-, Kultur- und Sportangebote zur Verfügung zu haben, die höhere Raumbedarfe haben, z.B. Anlagen für den Rudersport, Skaterpark
 - Möglichkeit zu haben, in weitläufiger Atmosphäre im Freiraum mit grüner Einbettung/Anbindung (im Sommer) ein gastronomisches Angebot genießen zu können
 - Über ein hohes Maß an flexibel nutzbaren /multifunktionalen Freiflächen verfügen zu können, die das Potenzial haben, auf einfache Weise immer wieder neu und anders angenommen werden zu können
 - Möglichkeiten des Sports für vielfältige Integrationsanliegen und -bedarfe nutzen zu können (z.B. Generationen, Quartiere, Nationalitäten, Inklusion)
-

- Erkennen zu können, dass bei der Entwicklung von Rosenstein die Bedeutung Sport und Bewegung als wesentlichen Bestandteil einer Stadtgesellschaft wahrgenommen wird
- Vereinen zu ermöglichen, das Sport-, Spiel- und Freizeitangebot in Rosenstein mitzugestalten



Kunst & Kultur

- Areal an den Wagenhallen als einen lebendigen und vielfältigen Ort für Kreativität und Inspiration sowie für das Miteinander von Jung und Alt erleben zu können
- Sicherheit haben zu können, bspw. die Wagenhallen als Ort produktiven vielfältigen künstlerischen Schaffens unterschiedlicher künstlerischer Disziplinen erleben und nutzen zu können
- Sicherheit haben zu können, nah bei künstlerischen Produktionsstätten, wie z.B. den Wagenhallen, dauerhaft über frei nutzbare (Brach-)Flächen verfügen zu können, um spontan, temporär oder auch dauerhaft künstlerischen Arbeiten Raum geben zu können
- Erkennen zu können, dass der kulturelle und öffentliche Wert des Geländes, d.h. der Freiraum an den Wagenhallen wahrgenommen und dass darüber ein konstruktiver Diskurs im Planungs- und Entscheidungsprozess mit allen Beteiligten ermöglicht wird
- Eine lebendige Nachbarschaft mit Austausch, Vernetzung und Treffen von Kulturschaffenden und Anwohnerinnen und Anwohnern erleben zu können
- Bspw. an den Wagenhallen ein Ineinanderwachsen von Industrie, Natur und Kultur erleben zu können, um dies z.B. als Quelle von Inspiration und Reflexion nutzen zu können
- Erkennen zu können, wie wichtig der Stadt der Standort der Wagenhallen als Ort für Kunst und Kultur, Austausch, Reflexion und Kreativität ist, z.B. durch das Maß an Unterstützung und Förderung in Sachen Sicherung von (Frei-)Räumen, Ermöglichen von Wohn- und Ausstellungsflächen für Mitglieder des Kunstvereins u.a.
- Erkennen können, dass und wie die Museumslandschaft in Stuttgart modernisiert und zeitgemäß weiterentwickelt wird, um verändernden gesellschaftlichen Entwicklungen Rechnung tragen zu können
- Transkulturelle Kulturbegegnungen ermöglichen zu können (Ort der offenen Begegnung, auch im transitorischen Kontext der Stadt Stuttgart, multiethnisch, zwischen Ankunft und Aufbruch u.a.m.)
- Stuttgarter Museen, die an ihre räumlichen Grenzen stoßen zu ermöglichen, das Potenzial Rosensteins ggf. nutzen zu können (auch als Folgewirkung von etwaigen Maßnahmen), um den vielfältigen Anforderungen an eine zeitgemäße Rolle und Aufgabe, die diesen

Einrichtungen zugeschrieben werden, gerecht werden zu können (z.B. Lindenmuseum, Völkerkundemuseum)

- Möglichkeit zu haben Kulturelles/Geschichtliches, auch im Freiraum oder mit Anbindung an diesen erleben und erfahren zu können, z.B. in einem Freilichtmuseum
- Kindern/Familien leichten Zugang zu kulturellen Angeboten/Einrichtungen zu ermöglichen, z.B. durch freien Eintritt
- Synergien und Potenzial einer großen räumlichen Nähe mehrerer Museen erfahren und nutzen zu können (Museums-Hopping, Museumsmeile/-insel o.a.), um für Besucherinnen und Besucher noch attraktiver sein zu können
- Attraktive Freiräume, Gestaltungsmöglichkeiten und Orte des kulturellen Zusammenlebens für Künstlerinnen/Künstler, Kulturschaffende und andere Kreative zu schaffen, um dadurch zu ermöglichen, dass diese dazu beitragen werden, das Viertel belebt und bunt zu gestalten
- Temporäre Nutzungen zu ermöglichen, um Raum für spontane Kreativität anbieten und nutzen zu können
- Möglichkeit zu haben, über bezahlbare Atelierräume/Räume für künstlerisches Schaffen verfügen zu können, um kreative Atmosphäre im Viertel konkret wahrnehmen zu können
- Über einen Raum verfügen zu können, der es jedermann leicht ermöglicht sich künstlerisch auszudrücken
- Künstlerinnen/Künstlern, auch Laienkünstlerinnen/-künstlern ermöglichen im Quartier vielfältige Raumangebote zur Verfügung haben und nutzen zu können, multifunktional, drinnen und draußen
- Dass von Seiten der Politik, der Stadt und der Entscheidungsträger eine Unterstützung für ein künstlerisches und kulturelles Treiben im Viertel zu erkennen ist
- Möglichkeiten im neuen Rosenstein-Viertel zu schaffen für (multi-) kulturelle Veranstaltungen unterschiedlichster Art, die eine vielseitige und temporäre Nutzung erlauben
- Potenzial von Kultur nutzen zu können, Menschen zusammenzuführen und gemeinsam positive Erlebnisse und Erkenntnisse erfahren zu können
- Sicherzustellen, dass die Nachfrage nach kulturellen Erlebnissen auch durch entsprechende Angebote an Veranstaltungsorten abgedeckt werden kann

-
- Potenzial naturnaher Flächen zu nutzen für vielfältige open-air-Aktivitäten und/oder Veranstaltungen, z.B. Kino, Bühne
 - Orte (wieder) zu ermöglichen, an denen Stuttgarter Subkultur möglich ist und ausgelebt werden kann (z.B. Prag, Röhre, Landespavillon, Rocker33, Zapata u.a.)
 - Möglichkeit zu haben, die (historische) Bedeutung des Pferdes zur Zeit der Entstehung von Schloss und Park Rosenstein zur Zeit Wilhelm I. als Transport-, Kutsch- und Reitpferd mit seiner Verknüpfung zur Gestaltung von Räumen und Wegen nachempfinden/wahrnehmen zu können und in Bezug zur historischen Identität der Stadt Stuttgart setzen können
 - Potenzial zu nutzen, dass von kleinteilig/dezentralen Orten des kulturellen Wirkens (Kunstpark, Kleinkunsthöhle, Werkstätten) atmosphärisch positive Wirkungen für alle Nutzer/innen und Bewohnerinnen und Bewohner des Viertels ausgehen können
 - Starke Orte der kulturellen Begegnung und des Dialogs zu ermöglichen, die den Trends und Anforderungen der Zeit wie z.B. der Inklusion, Internationalisierung und multikulturellen Vielfalt gerecht werden
 - Zugang zu Kunst und Kultur für alle zu ermöglichen, auch für eher einkommensschwache Personen
 - Das neue Viertel zu nutzen, um das kulturelle Angebot in Stuttgart zu erweitern, zu ergänzen, um räumliche Entlastung für vorhandene Kultureinrichtungen zu erhalten, um Möglichkeiten der Darstellung und Darbietung zu erweitern durch zeitgemäße technische Ausstattungen,
 - Chance wahrzunehmen, eine Verknüpfung kultureller und Nationen-Vielfalt in Stuttgart mit einem insbesondere hinsichtlich Bau und Ort adäquaten Nutzungsangebot thematisch damit verbundener kultureller Einrichtungen
 - Wertschätzung und Förderung von Kultur wahrnehmen, erfahren, erkennen zu können
 - Möglichkeit von Alternativen zu (teils kommerzialisierten) kulturellen Großveranstaltungen im Stuttgarter Zentrum (Theater, Museen, Oper u.a.) haben zu können, z.B. durch Ermöglichen und ggf. Fördern von Initiativen aus der Bürgerschaft wie Laientheater, Musikclub, Treffpunkte für Kultur, Kunst, Literaturcafé, Galerien
 - Ermöglichen, die Vielfalt der Kunst in Stuttgart im Viertel widerspiegeln, einfangen, wahrnehmen, erleben zu können (das Große im Kleinen)

-
- Kindern wie Erwachsenen einen Zugang zu Kunst und die Nutzung entsprechender Angebote im Quartier/dezentral zu ermöglichen
 - Gute Erreichbarkeit kulturell-künstlerischer Angebote im Rosenstein-Quartier aus den benachbarten Quartieren, Vierteln, Bezirken zu ermöglichen
 - Möglichkeit zu nutzen, Defizite benachbarter Quartiere auszugleichen, z.B. fehlendes Bürger/innenzentrum im Nordbahnhofsviertel
 - Möglichkeiten zu nutzen für einen multikulturellen Dialog über Lebensweisen und Bedürfnisse und das gegenseitige Verstehen zu fördern und zu entwickeln
 - Möglichkeiten haben, aktuelle Themen aufgreifen und diskutieren zu können, z.B. die Themen Flucht, Vertreibung, Religion
 - Ermöglichen, Spiritualität Raum geben zu können und über einen spirituellen Rückzugsort verfügen zu können
 - Jungen Lernenden wie z.B. Schulklassen, Kunst-/Architekturstudenten zu ermöglichen, einen Raum für das freie und wechselnde Gestalten von Räumen zur Verfügung zu haben, um in der Gruppe, ggf. unter Anleitung, experimentieren und gestalten zu können und sich als wirksam erleben zu können
 - Offen nach Möglichkeiten zu suchen, Verknüpfungen, Verbindungen, Brücken, Synergien, Mehrfach- statt Monofunktionalnutzungen herzustellen, zu nutzen, sich für neue Perspektiven öffnen; z.B. Sport als Teil von Kultur wahrnehmen, Räumlichkeiten schaffen, die z.B. sowohl für den Sport als auch als Begegnungsstätte u.a. nutzbar sind
 - Möglichkeit zu nutzen, viele kreativ einzubinden, z.B. über vielfältige Wettbewerbe, z.B. zum Thema Kunst im öffentlichen Raum
 - Stuttgarts Reputation als Musikstadt sicherzustellen
 - Ermöglichen, Musik im Alltag erleben zu können/Musik zum alltäglichen Erlebnis zu machen/vielen einen alltäglichen Zugang zu verschaffen, Musik machen und hören/ genießen zu können/Musikalisches als Anziehungspunkt im Alltag/bei Festen/im öffentlichen Raum erleben zu können
 - Erkennen zu können, dass den vielfältigen Zugängen Musik zu erleben, in einer Weise Raum gegeben wird, die ermöglichen, Stuttgart als

Musikstadt/Stadt der Musik (und der Chöre) wahrnehmen und erfahren zu können, z.B. leichter Zugang zu Probe- und Konzerträumen für alle



Sozialer Friede

- Erkennen zu können, dass die nachhaltigen Lebensbedürfnisse der Bürgerinnen und Bürger bei der Gestaltung des neuen Rosenstein-Viertels zentrale Entscheidungskriterien sein werden (und nicht nur rein monetäre und investitorische Kriterien den Ausschlag geben)
- Erfahren zu können, dass eine Atmosphäre der Offenheit für Kinder, für alternative Strukturen, für Neu-Bürgerinnen und Neu-Bürger, für Ansässige, für Flüchtlinge im neuen Rosenstein-Viertel geschaffen wird
- Erkennen zu können, welchen Zielen bei der Entwicklung dieser innerstädtischen Fläche seitens der Entscheidungsträger Priorität eingeräumt wird und welchen Stellenwert soziale und gesellschaftliche Zielen dabei besitzen
- Beschäftigung/Erwerbsarbeit für Personengruppen zu ermöglichen, für die sich dies ggf. besonders herausfordernd gestaltet, z.B. für Menschen mit sogenannten Behinderungen, Langzeitarbeitslose, u.a.m.
- Potenzial zu nutzen, mittels des Umgangs mit stadtplanerischen Themen durch Wahrnehmung der vorhandenen Bedürfnisse den sozialen Frieden in der Stadtgesellschaft zu fördern
- Angebote zur konstruktiven Konfliktbearbeitung im Quartier/vor Ort zu berücksichtigen, um das Miteinander-Leben und -Auskommen zu unterstützen und zu fördern
- Sicherheit zu haben, dass Kinderinteressen in politisches Handeln einfließen können, z.B. durch ein großes Kinderbüro in einem Haus der Politik
- Sicherheit zu haben, dass gewachsene, bewährte und stabile gesellschaftliche und soziale Verhältnisse im Umfeld des Rosensteinareals, die das Potenzial haben, sich positiv, stabilisierend auf die neuen Strukturen und Entwicklungen auszuwirken, Unterstützung erfahren
- Wahrnehmen können, dass der Umgang und die Gestaltung der Parkkante mit der etwaigen Nutzung des Potenzials einer möglichen Parkerweiterung dergestalt sorgsam erfolgt, dass die Nutzung dieses Potenzials auch als Argument gedient hat, S-21-Gegnerinnen/Gegnern positive Aspekte aufzuzeigen
- Erkennen zu können, dass das Maß an Freude, das durch das Erleben einer Atmosphäre der Vielfalt, der Offenheit und der sozialen Gerechtigkeit

entstehen kann, als Kriterium für die Entwicklung des Rosenstein-Areals wahr- und ernstgenommen wird

- Atmosphäre eines friedlichen Miteinanders zwischen den Bürgerinnen und Bürgern wahrnehmen zu können, die ein als schön empfundenenes Zusammenleben ermöglicht
- Zu ermöglichen, gute Nachbarschaften aufbauen, pflegen und unterhalten zu können
- Die mit einer Kehrwoche empfundenen Teil lokaler Identität erfahren zu können
- Bei allen Beteiligten den Willen erkennen zu können, auch und insbesondere bei Konflikten immer wieder gemeinsam nach neuen Wegen zu suchen, aufeinander zuzugehen und miteinander statt gegeneinander zu gestalten, und dass bereits im Entwicklungsprozess gelebt wird, was im Viertel an Miteinander gewünscht wird
- Potenziale auszuloten, wie die Entwicklung des Viertels (auch) für verschiedenartige soziale Modelle genutzt werden kann, z.B. für das bedingungslose Grundeinkommen
- Zu erfahren, dass Kinder und Jugendliche nicht nur toleriert, sondern akzeptiert und willkommen sind
- Die Chance zu nutzen, Rosenstein als integrativen Teil der ganzen Stadt und Region entwickeln zu können
- Chance zu nutzen, auf Basis einer Analyse von Bedarfen und Ressourcen der gesamten Stadt jenes aufzugreifen und zu entwickeln, was der Stadt als Ganzes fehlt
- Entwicklungsfläche als Chance zu nutzen, um jenes, was vielen als gegensätzlich oder gar unvereinbar erscheint, zu verbinden, zu vereinen, z.B. Stadt und Natur, Ruhe und Aktionsmöglichkeiten, Freiheit und Ordnung, Altes und Neues
- Allen Stuttgarterinnen und Stuttgartern zu ermöglichen, Rosenstein als vielgestaltig und bunt und auch als „ihr“ Quartier wahrnehmen zu können
- Chance für ganz Stuttgart zu nutzen, eine Stadt des Neuen Miteinanders sein zu können
- Erkennen zu können, wie Willkommenskultur, Internationalität und Multi-Kulti mit Leben gefüllt werden



Blick in die Zukunft

- Sicherzustellen, dass Stuttgart als attraktive, lebenswerte Stadt wahrgenommen und erlebt werden kann, in der man – auch im Vergleich zu anderen Städten – besonders gerne lebt
- Potenzial zu nutzen, Bewohnerinnen und Bewohnern eine hohe Wohn- und Lebenszufriedenheit zu ermöglichen
- Sicherzustellen, dass Stuttgart für alle Bewohnerinnen und Bewohner ein attraktiver Ort zum Leben, Wohnen und Arbeiten sein wird
- Ein positives Heimatgefühl haben/behalten/entwickeln zu können
- Sich in und mit dem neuen Viertel in Stuttgart zuhause fühlen zu können
- Möglichkeiten auszuloten, zu schaffen und zu nutzen, Gemeinschaft erleben und erfahren zu können, so dass dadurch ggf. ein „neues Wir“ entsteht
- Darauf vertrauen zu können, dass ernsthaft Möglichkeiten und Lösungen gesucht und genutzt werden, die Bedürfnisse künftiger Generationen bei Planung und Umsetzung zu berücksichtigen
- Die Sicherheit zu haben und unserer Verantwortung gerecht werden zu können, etwas zu gestalten, in dem auch künftige Generationen sich wohl fühlen können
- Entwicklungskonzepte erkennen zu können, die auch künftigen Generationen ermöglicht entsprechend ihrer Bedürfnisse weiter mitgestalten zu können und die eine Offenheit für Künftiges bewusst zulassen und spannend gestalten
- Zu ermöglichen, etwaigen zusätzlichen Flächenbedarfen der Wilhelma gerecht werden zu können/Potenzial für etwaige Erweiterung der Wilhelma nutzen können, um den dort gehaltenen Tieren, insbesondere des Schneeleoparden die Nutzung eines artgerecht/angemessen großen Geheges zu ermöglichen
- Weiterhin Freude über die Tiere in der Wilhelma empfinden zu können, da sie sich dort aufgrund der für sie eingerichteten Gehege und Lebensbedingungen wohlfühlen können
- Erkennen zu können, ob die Vision einer pulsierenden Stadt ohne Autos/motorisierten Individualverkehr denkbar und möglich ist
- Erkennen zu können, dass Lösungen entwickelt werden, die ökologisch und ökonomisch als sinnvoll und nachhaltig wahrgenommen werden können

-
- Stuttgart als Stadt mit einer verantwortungsvollen und umweltbewussten Stadtentwicklung wahrnehmen zu können
 - Chance zu nutzen, dass das Rosenstein-Areal als Vorreiter wahrgenommen werden kann in der Nutzung regenerativer Energien, sowohl im Hinblick auf seine Bausubstanz als auch mit Blick auf die Gebäudesteuerung und die energetische Versorgung
 - Zu ermöglichen, etwaige Neubauprojekte für die Kultur (z.B. Konzerthaus) auch zur architektonischen Aufwertung der Stadt Stuttgart zu nutzen
 - Chancen und Potenziale für gänzlich Neues möglichst umfassend auszuloten und vielfältig nutzen zu können
 - Erkennen zu können, dass „wir die Veränderung sein“ müssen, die wir in unserer Welt gerne sehen und erleben möchten
 - Erkennen zu können, dass mit der Gestaltung von Rosenstein (das WIE und das WAS) das Potenzial genutzt wird, Stuttgart (wieder) eine positive Stahlkraft zu verleihen und ggf. Wunden der Vergangenheit (aus dem Umgang miteinander) und durch den Bau von S21 lindern bzw. heilen zu können
 - Zu ermöglichen, ein offenes freies Lebensgefühl im Quartier haben zu können
 - Zu erkennen, dass eine Politik wahrnehmbar und Wirklichkeit wird, die nicht nur monetäre Wertschöpfung im Fokus hat, sondern Erhalt und Steigerung von Lebensqualität, und die einbezieht, woran die Bewohner Lebensqualität messen und welche konkreten Bedürfnisse dahinterstehen
 - Neues Viertel nutzen zu können, um eine Weiterentwicklung der Demokratie erproben zu können, z.B. durch neue Ansätze, Umsetzung basisdemokratischer Ideen, Selbstverwaltung durch „Bürgerinnenrat/Bürgerrat“
 - Neuen Ansätzen der Stadtplanung Raum zu geben, z.B. keine konkrete Stadtplanung, sondern lediglich Satzung vorgeben, Stadt als kybernetisches System auffassen/entwickeln können, Räume zum Experimentieren haben können
 - Erkennen zu können, dass zur Sicherung von Offenheit und Zukunftsfähigkeit auch neue Konzepte für Planung gesucht werden, ggf. experimentiert wird, um herkömmliche Planungsabläufe zu überdenken und ggf. zu modifizieren
 - Erkennen zu können, dass mit (Wünschen nach) Flexibilität sorgsam und sensibel umgegangen wird und die damit einhergehenden möglichen Herausforderungen bei der Gestaltung berücksichtigt werden

-
- Rosenstein (auch) als ein Viertel erleben zu können, dass offen ist für Wandel, Veränderung und Weiterentwicklung
 - Als Qualität, Inspiration und Quelle der Mitgestaltung wahrzunehmen, dass die Stadt nie „fertig“ ist und sein soll
 - Zu ermöglichen, dass auch künftig neue Erkenntnisse Berücksichtigung finden können und Planungen immer wieder überprüft werden und das Potenzial für Weiterentwicklung, Aktualisierung genutzt wird
 - Chance für Verbindung und Integration zu nutzen und das Miteinander von Natur-, Kultur- und Stadtlandschaft erkennen und erfahren zu können, das Miteinander von Arbeiten und Wohnen, das Miteinander von Menschen unterschiedlicher sozialer und kultureller Gruppen
 - Chance für Stuttgart und Cannstadt zu nutzen, dass der Park sich zur Stadt öffnen, die Stadt sich zum Park erweitern, der Weg zum Neckar frei werden und der Sprung über den Neckar gelingen kann
 - Möglichkeit zu haben, zu relevanten Zukunftsthemen Inspiration zu erfahren, Visionen zu entwickeln und in Diskurs zu treten
 - Insbesondere mit der Bahn anreisenden Personen zu ermöglichen einen ersten Eindruck von Stuttgart gewinnen zu können, der sie annehmen lässt, in eine Stadt zu kommen, in denen Bäume und Vegetation eine wichtige und stadtbildprägende Rolle einnehmen
 - Möglichkeit zu haben, schwäbisches Flair wahrnehmen und erleben zu können
 - Chance zu nutzen, über längere Zeiträume hinweg eine Veränderbarkeit und Anpassungsfähigkeit von allem, was Rosenstein ausmachen wird, zu ermöglichen, z.B. dadurch, Grund und Boden in städtischem Eigentum zu halten, freie genossenschaftliche Konzepte zu nutzen, in Erbpacht zu vergeben
 - Chance zu nutzen gemeinschaftlich Stadt zu entwickeln, z.B. auf Basis eines gesellschaftlichen Konsenses über die Leitplanken für das Rosenstein-Areal, die damit verbundenen Ergebnisse von Gestaltungs- und Konzeptwettbewerben sowie mittels einer durch die Stadt unterstützte Plattform zur Aktivierung, Vernetzung, Konstituierung von Nutzerinnen-gruppen/Nutzergruppen

Kriterienkatalog

Vorbemerkung zum Kriterienkatalog

Sinn und Zweck, Zielrichtung, Handhabung

Um die Weiterarbeit im Hinblick auf den Umgang mit der Entwicklungsfläche Rosenstein zu erleichtern ist der nachfolgende Kriterienkatalog entwickelt worden.

Abgeleitet aus der Interessensammlung und – weitgehend analog zur Interessensammlung nach Themen gegliedert – umfasst dieser alle jene Kriterien, die bei jedweden Entscheidungen im Hinblick auf den Umgang mit der Entwicklungsfläche Rosenstein zu beachten und zu berücksichtigen sind. Ausgenommen von der Ableitung in Kriterien sind die Interessen zum WIE (Verfahrensebene) sowie zu den Themen Sozialer Friede und Blick in die Zukunft.

Bei einzelnen Punkten der Kriterienkatalogs werden auch geltende rechtliche Grundlagen berührt. Diese werden selbstverständlich durch den Kriterienkatalog und seine Anwendung nicht ausgehebelt.

Der Kriterienkatalog ist auch für unterschiedliche Beteiligungs-, Planungs- und Bauphasen anwendbar. So soll der Kriterienkatalog beispielsweise zur Überprüfung sowohl von kurz-, wie mittel- und langfristig anstehenden Entscheidungen dienen können – seine Anwendbarkeit ist langfristig ausgerichtet. Eine Fortschreibung ist jederzeit möglich.

Weiterhin soll der Kriterienkatalog folgende Funktionen erfüllen:

- **Transparenz:** Es ist permanent sichtbar, welche Aspekte insgesamt beachtet und berücksichtigt werden müssen.
- **Ganzheitlichkeit:** Der Kriterienkatalog umfasst alle Themen und Aspekte, die im Zusammenhang mit der Entwicklungsfläche Rosenstein im Rahmen des Beteiligungsprozesses von Stuttgarterinnen und Stuttgartern als relevant genannt wurden. Dabei kann es durchaus sein, dass viele Punkte zu einzelnen Fragen keine Bedeutung oder Auswirkungen haben. So kann der Kriterienkatalog allerdings für alle anstehenden Entscheidungen herangezogen werden.
- **Nachvollziehbarkeit der Entscheidungen:** Durch einen ausgefüllten Kriterienkatalog und einen anschließenden Gewichtungprozess werden die zu treffenden Entscheidungen für Bürgerinnen und Bürger u.a. transparent, vergleichbar und nachvollziehbar.

Die im vorliegenden Kriterienkatalog angebotenen Indikatoren stellen Angebote dar, um eine Vergleichbarkeit von Entscheidungsoptionen zu unterstützen.

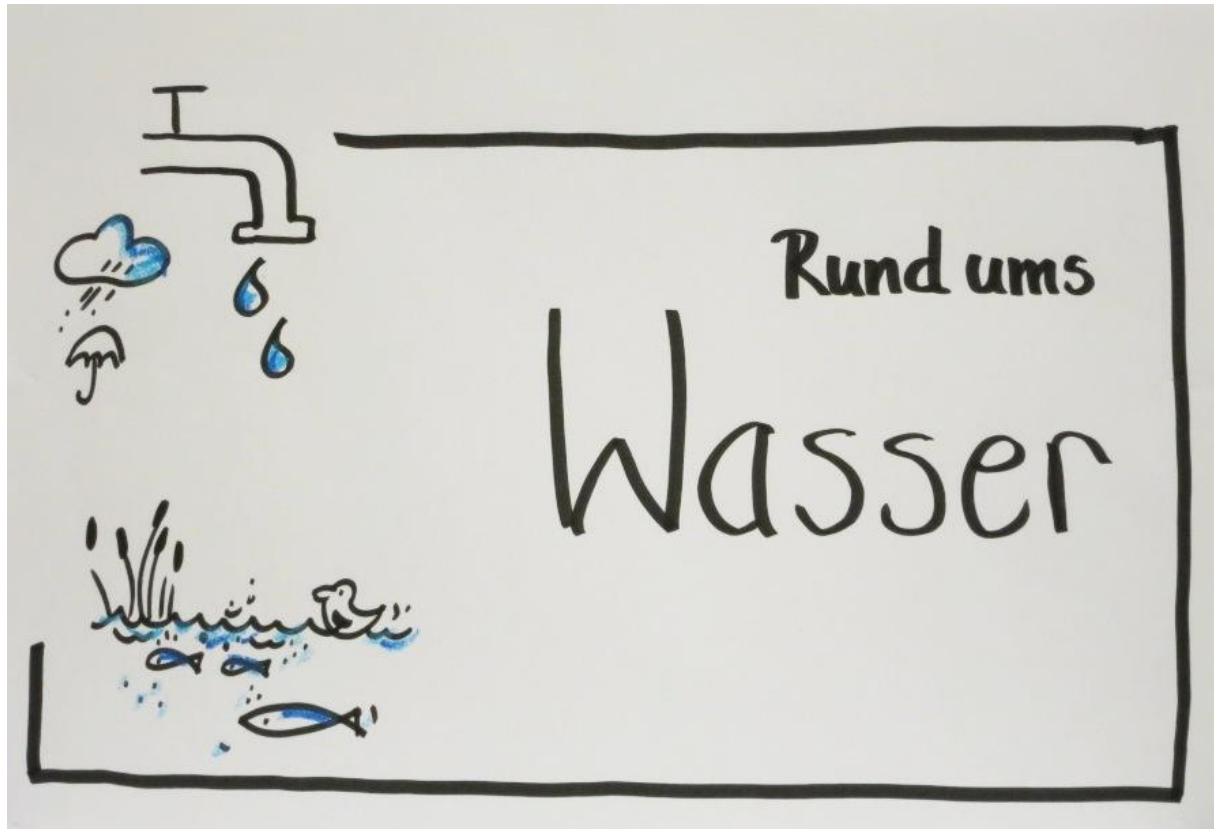
Darüber hinaus werden bei der Ausfüllung des Katalogs vielfältige Ausarbeitungen und Visualisierungen (Modelle, Szenarien, Statistiken, Pläne u.a.) ergänzend zu verbalen Ausführungen und Beschreibungen sicherlich hilfreich sein.



Kriterien: Klima

<i>Teilkriterium</i>	<i>Indikator</i>
Stadtklima (auch Kleinklima)	Verbale Beschreibung (z.B. Maß an zirkulierender Luft (Frisch-/Kaltluft), Klimavielfalt, Maßnahmen zur Klimaregulierung, Betroffenheiten (Empfindlichkeit, Wertigkeit betroffener Flächen); Intensität, Reichweite, Richtung der Wirkungen; Potenziale (z.B. durch Freiflächen, Kaltluftabflüsse); Erkennbarkeit einer Zielorientierung /Reichweite von Klimaaudits (quartiers-, stadtteilbezogen, gesamtstädtisch o.a.), Maß der Einbindung von Gutachten)
Thermische Verhältnisse	Messungen, Modellierungen, Karten; verbale Beschreibung (z.B. Strahlung, fühlbare und latente Wärme, Gebäude- und Bodenwärme, anthropogen erzeugte Wärme, Lufttemperatur, Einstrahlungsbedingungen, Windgeschwindigkeit, Luftfeuchtigkeit; im Hinblick auf menschliche Empfindungen und Wärmebelastungen, humanbiometeorologischer Wirkungen, Intensität, Betroffenheiten, Relevanz für die Umwelt, Potenziale)
Lufthygiene	Messungen, Modellierungen, Karten; verbale Beschreibung (z.B. chemisch und physikalisch bedingte Qualität der Stadtluft (Emission, Transmission, Immission, Deposition); Grenz-, Richt-, Leit-, Schwellenwerte; Richtlinien, Verordnungen); humanbiometeorologischer Wirkungen, Intensität, Betroffenheiten, Relevanz für die Umwelt, Potenziale)
Luftaustausch	Messungen, Modellierungen, Karten; verbale Beschreibung, z.B. im Hinblick auf Luftaustausch, Luftleitbahnen (Lage, Länge, Breite, Qualität, Verlauf, Bedeutung)
Frei- und Grünflächen (auch Einzelbäume)	verbale Beschreibung (z.B. Art, Größe, Umfang, Ausdehnung, Vernetzung, Anzahl, Dichte, Qualität, Lage, Wirkungen; Empfindlichkeit gegenüber Sied-

	lungsverdichtung, Klimawirksamkeit (z.B. Kaltluftströme, Verschattung, Wasser in der Stadt, Oberflächengestaltung, Materialität), Bezug zum Siedlungsraum, klimatisch-lufthygienische Funktionen und Potenziale, Bedeutung für angrenzende Siedlungsräume, Schutz)
Siedlungsflächen (auch Straßen, Plätze, Wege)	verbale Beschreibung der Potenziale (z.B. Art, Größe, Umfang, Ausdehnung, Dichte, Lage, Empfindlichkeit gegenüber Siedlungsverdichtung, -erweiterung, Versiegelung, Klimawirksamkeit (z.B. Kaltluftströme, Wärmespeicherkapazität), Bezug zum Siedlungsraum, klimatisch-lufthygienische Funktionen und Potenziale, Bedeutung für angrenzende Frei- und Siedlungsräume)
Planen, Bauen, Bautechnik	Verbale Beschreibung der Potenziale (z.B. im Hinblick auf Verwendung von Baustoffen/Bauweisen/Energiequellen (relevante Eigenschaften/Wirkungen), Umgang mit neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen/Empfehlungen; Innovationspotenzial (z.B. Materialien, Energiekonzepte) Fördermöglichkeiten; Nutzen-Kosten-Analyse, ökologische Risikoanalyse)
Mensch	Verbale Beschreibung (z.B. im Hinblick auf Aufenthaltswahrscheinlichkeit, -qualität, -dauer im städtischen (Frei-)Raum, Verweildauer, Aktivitäten (Freizeit, Erholung, Bummeln durch die Stadt, Zurücklegen von Wegen), Entfernung/Distanz/Erreichbarkeit, Varianz von Bereichen unterschiedlichen Kleinklimas (Klimavielfalt), direkte/indirekte Auswirkungen und Potenziale; Wirkung auf den menschlichen Organismus/humanbiometeorologisches Belastungspotenzial (differenziert z.B. nach Personengruppen, Nutzungen))
Öffentliches Bewusstsein für das Themenfeld	Verbale Beschreibung (z.B. von Initiativen/Aktionen/Veranstaltungen/Projekten, Fördermöglichkeiten/-maßnahmen, Potenzialen; Presse/Publikationen)



Kriterien: Rund ums Wasser

<i>Teilkriterium</i>	<i>Indikator</i>
Wasser in der Stadt: Stadtplanung	Verbale Beschreibung (z.B. Attraktivität der Stadt/des städtischen Raums; Aufenthaltsqualität; Lage, Anbindung, Vernetzung; Art und Maß der Präsenz von Wasser in der Stadt; Ganzheitlichkeit der Wasserorientierung von Planung und Bau auf Gebäude-, Quartiers-, Stadtteilenebene; Potenziale für Lebensqualität, Klimawirksamkeit/Kühlung, kleinräumige Wasserkreisläufe; Einbindung in die Planung, z.B. Frühzeitigkeit, Durchgängigkeit, Integration/Interdisziplinarität, Nutzung von Synergien (z.B. zwischen Aktivitäten verschiedener fachlicher Disziplinen/Organisationen); Art, Umfang, Häufigkeit der Formulierung von auf das Erleben von Wasser bezogenen Planungsanforderungen/Bau/Umsetzung; Potenziale der Finanzierung/Förderung/Kooperation u.a.m.)
Wasser in der Stadt: Gestaltungselement	Verbale Beschreibung der Potenziale neuer wie vorhandener Gewässer/Wasserelemente (z.B. Art, Umfang, Anzahl, Qualitäten, Lage, Beziehungen, öffentliche Zugänglichkeit, Potenziale zur Gestaltung von Akzenten, Übergängen, Verbindungen, Nähe/Wechselbeziehungen von Gebäuden und Wasser, der Vernetzung, der Anbindung an vorhandene Gewässer, der Aufwertung, um Präsenz/Vielfalt zu erleben, u.a.m.)
Trinkwasser im öffentlichen Raum	Verbale Beschreibung der Möglichkeiten (z.B. Art; Zugänglichkeit/Erreichbarkeit; Umfang; städtebauliche Einbindung/Lage, Netz/Verteilung; Art der Gestaltung/Attraktivität; Potenziale der Wirkungen auf den Sozialraum; Kosten)
Erlebbarkeit und Erfahrbarkeit von Wasser (in seiner ganzen	Verbale Beschreibung von Möglichkeiten der Erlebbarkeit/Efahrbarkeit von Wasser in der Stadt, (z.B. der Potenziale für Entspannung, für

Vielfalt)	<p>Spiel, Sport, Freizeit, Erholung, Identität, Lebensqualität, Gesundheit);</p> <p>verbale Beschreibung der Möglichkeiten (z.B. Arten und Qualitäten der Erlebbarkeit mit allen Sinnen (z.B. plätschern, strömen, tosen, glitzern, säuseln, tröpfeln, perlen, Nebel); Vielfalt, Lage, Dichte, Größe; Formen (z.B. See, Teich, Feuchtbiotop, Fließgewässer, Wasserläufe, temporäre Feuchtflächen, Mineralwasservorkommen);</p> <p>verbale Beschreibung der naturräumlichen Potenziale (z.B. von Störzbach, Nesenbach)</p>
Erlebbarkeit des Neckars	<p>Verbale Beschreibung der Möglichkeiten (z.B. Erholungsstruktur, Sichtbeziehungen, Zugänglichkeit, Wegesysteme, Vernetzungen, Aufenthaltsqualitäten, Nutzungs-/Erlebnismöglichkeiten (Freizeit, Erholung, (Wasser-)Sport u.a.m.) – Lage, Größe, Vielfalt)</p>
Erfahrungsraum für Kinder	<p>Verbale Beschreibung der Möglichkeiten (z.B. Wasserspielplatz, beispielbare Stadt; Lage, Größe, Ausstattung, Erfahrungs-/Spielwert)</p>
Schwimmen, Baden	<p>Verbale Beschreibung der Möglichkeiten (z.B. Art, Größe, Ausstattung, Angebote, Lage, Nutzungszeiten, Zielgruppen, Naturnähe, Bedeutung für die regionale Badekultur)</p>
Mineralwasservorkommen	<p>Verbale Beschreibung (z.B. der Perspektiven und Potenziale (z.B. Art, Umfang, Nutzung, Lage, Zugänglichkeit, Synergieeffekte – z.B. mit Erlebbarkeit/öffentliches Bewusstsein, Tourismus, Stadtmarketing))</p>
Grundwasser	<p>Verbale Beschreibung der Auswirkungen und Potenziale, (z.B. im Hinblick auf Speicherung, Nutzung, Regeneration, Schonung/Schutz)</p>
Wasser als Ressource, Infrastruktur	<p>Verbale Beschreibung, (z.B. der Auswirkungen auf/Potenziale für den natürlichen Wasserhaushalt, der Potenziale zur Vermeidung/Minimie-</p>

	<p> rung von Nutzung/Verbrauch, von Transportwegen, Netzbelastung/Netzentlastung; Schutz/Schonung (Art, Maß, Umfang, Wirkungen u.a.) der Ressource; Ressourceneffizienz (z.B. im Hinblick auf Energie, Nährstoffe, Trink-/Brauchwasser u.a.m.); Potenziale von Infrastruktursystemen (z.B. DEUS 21 o.a.), z.B. Anpassungsfähigkeit, Effizienz, Funktionalität, Art und Maß von Innovation, Potenzial der Verknüpfung von Wasserversorgung und Abwasserentsorgung u.a.m.) </p>
<p> Niederschlagswasser, Abwasser, Oberflächenwasser </p>	<p> Verbale Beschreibung der Wirkungen und Potenziale, (z.B. Regenwasserbewirtschaftung, Maß der Nutzung von Wurzelkläranlagen, Absinkbecken (z.B. Art, Maß/Umfang, Lage; Versickerung, Rückhaltung, Behandlung, Nutzung; Naturnähe; Gestaltungs-/Erlebnisqualitäten, Zugänglichkeit, Synergien), Dezentralität, Starkregenereignisse) </p>
<p> Flora und Fauna </p>	<p> Verbale Beschreibung der Auswirkungen und Potenziale (z.B. Artenvielfalt/Populationsstärke, Habitatqualitäten; Vernetzungen; Veränderungspotenziale; Kartierung, Monitoring) </p>



Kriterien: Natur schützen und erleben

<i>Teilkriterium</i>	<i>Indikator</i>
Erfahrbarkeit von Natur in der Stadt	Verbale Beschreibung (Möglichkeiten, Wirkungen Potenziale; Größe, Lage, Art, Erlebnis-/Beobachtungs-/Reflexions-/Erkenntnis-möglichkeiten (z.B. im Hinblick auf Nahrungs-/Lebensgrundlagen; Stadt-Bauernhof; jahreszeitlichen Wechsel, Naturnähe, heimische Flora und Fauna; Bildungsprogramme u.a.m.), Vielfalt/Varianz (z.B. Bürger/innengärten; geordnet/wild/gepflegt; Naturspielplatz u.a.m.), Zugänglichkeit, Entfernung/Distanz/Nähe (z.B. zu Wohngebieten, zum Stadtzentrum u.a.); Wertigkeit (Möglichkeiten der Wahrnehmung); Zielgruppenbezug (z.B. Einzelpersonen, Gruppen/Gemeinschaften, selbstorganisiert/betreut/organisiert, nach Altersklassen differenziert, insbesondere Kinder); Wirkungen und Potenziale
Topografie, Landschaftsbild	Verbale Beschreibung (z.B. Umgang mit/Bezug zu lokalen, regionalen, historischen Besonderheiten/Spezifika (alte Wegebeziehungen u.a.m.); Wahrnehmbarkeit/Erfahrbarkeit (z.B. von neuen und alten landschaftlichen Zusammenhängen); Bedeutung (für die lokale Identität u.a.m.); Auswirkungen, Potenziale
Stuttgarter Garten- und Parklandschaft	Verbale Beschreibung (z.B. Auswirkungen, Potenziale für Weiterentwicklung; Anknüpfung/Verbindung/Vernetzung für neue wie für vorhandene Parks/Gärten/Grünverbindungen u.a. (z.B. Pragfriedhof, Ausgleichsflächen; Schlossgarten, Rosensteinviertel); Bezug/Anschlussmöglichkeit zum Grünen U; Leichtigkeit der Nutzungsmöglichkeiten; Lage/Bezug zur Innenstadt; Ausdehnung; Potenziale für Nutzungs-/Aufenthaltsdauer (z.B. Spazierwege: Länge, Verlauf, Erlebnisqualitäten u.a.m.); Auswirkungen und Potenziale für den Rosensteinpark z.B. im Hinblick auf Schönheit, Unversehrtheit)

Grün- und Erholungsräume	Verbale Beschreibung (z.B. Qualität, Ausstattung, Zugänglichkeit, Lage/Nähe/Distanz, (z.B. zum Stadtzentrum), Varianz (z.B. Dachbegrünungen), Größe, Vernetzung, besondere Schwerpunkte (z.B. Zen-Garten u.a.m.); Art der Nutzungs-/Aneignungs-/Erfahrungsmöglichkeiten (z.B. gemeinschaftliches/individuelles Gärtnern, Möglichkeiten der Übernahme von Verantwortung, Raumpotenzial für Guerilla-Gardening; Möglichkeiten für das Erleben von Wachsen, Ernten, Schmecken, Ertasten/Wahrnehmung mit allen Sinnen); Wirkungen auf den Menschen (kognitiv, affektiv, verhaltensbezogen u.a.m.); Maß an Wechsel unterschiedlicher Erlebnismöglichkeiten (Wechsel Sonne/Schatten, Wahrnehmbarkeit jahreszeitlicher Veränderungen, Vielfalt der Bepflanzung u.a.m.); Pflegebedarf/-intensität, Kosten; Potenziale)
Fauna, Habitate	Verbale Beschreibung (z.B. Auswirkungen und Potenziale für frei lebende Tiere (Lebensraum für Bienen; auf dem Bahngelände lebende Fauna (Arten, Populationsstärke u.a.m.)), für Nutztiere (Raumpotenzial, Möglichkeiten Arten, Bedürfnisse, Verhalten kennenlernen zu können u.a.m.) für vorhandene Habitate); Pläne/Karten/Kartierungen,
Ersatzpflanzungen, Ausgleichsmaßnahmen	Verbale Beschreibung (z.B. Umfang, Qualität, Lage, Kosten; Bezug zu den für das Bahnprojekt gefällten Bäumen; Integration in die vorhandene Stadt- und Naturlandschaft)
Boden	Verbale Beschreibung (z.B. Art und Maß von Veränderungen; Altlasten; menschliche Gesundheit; Auswirkungen, Potenziale)
Temporäres, Spontanes	Verbale Beschreibung der Potenziale (z.B. Lage, Größe, Art, Zeit- und Raumpotenziale; Möglichkeiten für Wahrnehmung, Erleben, Erfahren von Werden und Vergehen, Schutz u.a.m.)
Name des Viertels („Rosenstein“)	Verbale Beschreibung der Möglichkeiten (z.B. für Anknüpfung, Identität, lokalen Bezug, Kreativität)

Pflanzen und Bäume	Verbale Beschreibung (z.B. der Standort- und Lebensbedingungen, Platzbedarfe (Baumscheiben, Wurzelraum u.a.m.), Entwicklungspotenziale; historische Bezüge (z.B. Streuobstwiesen), Potenziale zur Stärkung von Identität)
Planen und Bauen	Verbale Beschreibung (z.B. im Hinblick auch Wertigkeit/Stellenwert der Ermöglichung von Naturerfahrungsräumen)

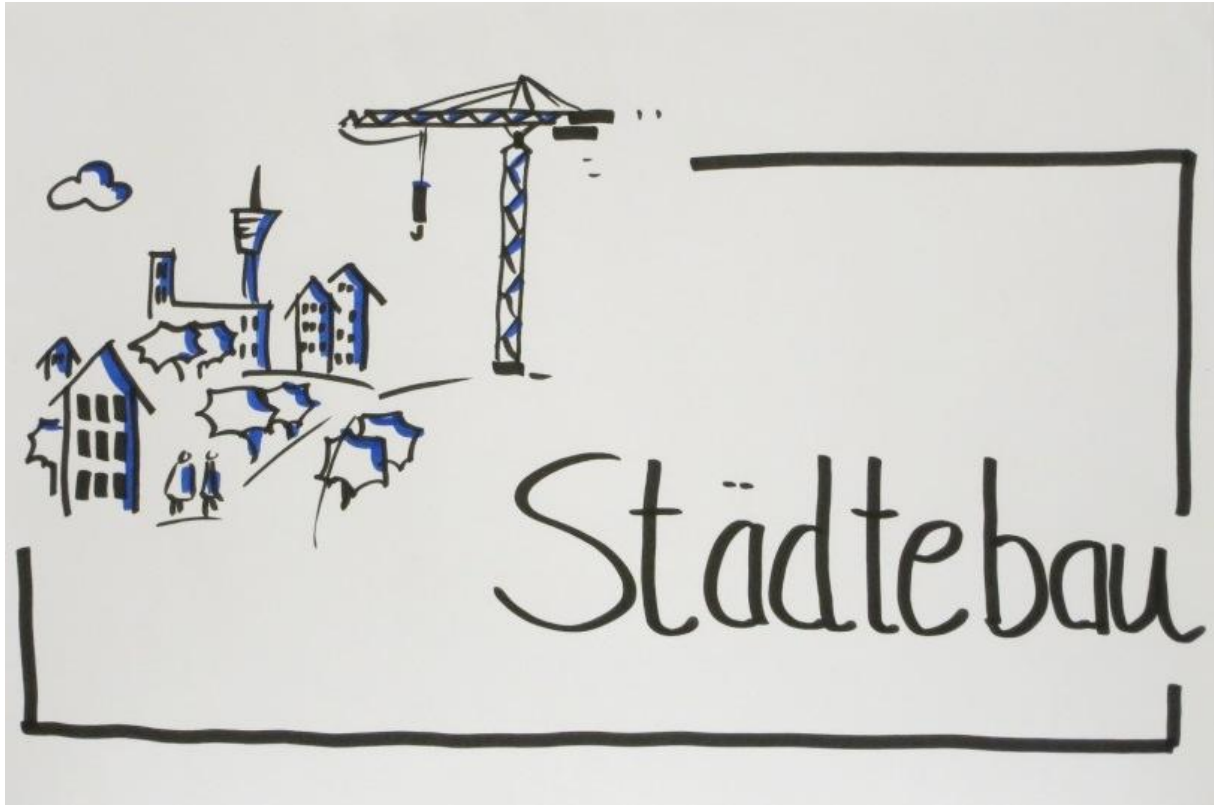


Kriterien: Wohnen

<i>Teilkriterium</i>	<i>Indikator</i>
Miethöhe/Kaufpreis	verbale Beschreibung (z.B. Mietpreisentwicklung, Kaufpreisentwicklung; Engagement der Stadt (z.B. im Hinblick auf Sicherung von Bezahlbarkeit); Verlässlichkeit; Zeitperspektiven; Potenziale (z.B. Mietpreisbremse, Satzungen), Auswirkungen (z.B. auf den sogenannten Normalverdiener, auf das Nordbahnhofviertel))
Barrierefreiheit	Verbale Beschreibung (z.B. Standards, DIN-Normen; Art, Qualität, Konzepte, Anpassungsfähigkeit (Wege, Gebäude, Wohnungen u.a.m.))
Bevölkerungsstruktur	Verbale Beschreibung (z.B. Zielgruppen (Alter/Generationen, Wirtschaftskraft, Familienstand, Wohnformen (z.B. WGs), soziale Schichten u.a.m.), Potenziale; Maß der Durchmischung, Anteile; demografische Entwicklung)
Zusammenhalt, Zusammenleben, Leben und Wohnen in Stadtteil, Quartier, Nachbarschaft	Verbale Beschreibung; (z.B. Raumpotenziale für Treffen und Kommunikation unter den Bewohnerinnen – indoor/outdoor (Gemeinschafts-/Aufenthalts-/Multifunktionsräume, Schwarzes Brett, Plattformen u.a.m.); Potenziale (z.B. für Wahrnehmen von Rückzugsmöglichkeiten wie für Privatsphäre; für Identifikation, Gefühl von Heimat/Zuhause; für das wohnungsnah Unterbringen von Gästen u.a.m.))
Bildungsinfrastruktur	Verbale Beschreibung (z.B. Anzahl der Kitas, Schulen, Bildungseinrichtungen; Arten, Vielfalt; Betreuungsschlüssel; Schule/Kita pro Einwohnerzahl; Lage, Größe, Entfernung zu Wohnungen/Arbeitsplätzen; Erreichbarkeit, Sicherheit (z.B. Schulweg), Wegezeit/-alternativen; Verfügbarkeit (z.B. im Verhältnis zum Planungs- und Baufortschritt des Viertels und der Wohnraumangebote); Potenziale (z.B. für das soziale Miteinander)
Nutzungen/Infrastruktur	Verbale Beschreibung (z.B. Arten; Vielfalt/Spektrum; Möglichkeiten (Einzelhandel, Freie Berufe, Handwerk u.a.m.); Einbindung in

	den Städtebau (z.B. Attraktivität, Aufenthaltsqualitäten im Umfeld, Erreichbarkeit); Verfügbarkeit (z.B. im Verhältnis zum Planungs- und Baufortschritt des Viertels und der Wohnraumangebote)
Lebensqualität im Wohnumfeld/Quartier	Verbale Beschreibung (Potenziale; z.B. Maß an Lebendigkeit und Ruhe im Wechsel, Lärm (Auswirkungen auf Bewohnerinnen und Bewohner, db(A), Grenzwerte, Dauer, Zeiträume, Arten, Potenziale von Baustoffen/Bauweisen, Grünstrukturen u.a.m.); Grünanlagen/Erholungsmöglichkeiten (Entfernung von der Wohnung, Größe, Attraktivität/Qualität, Arten (z.B. privat nutzbare Freiräume/Gärten), Erreichbarkeit/ Zugänglichkeit, Gestaltungsmöglichkeiten, Wegezeiten, Nutzungsmöglichkeiten u.a.m.); Gebäudearchitektur (z.B. Art, Vielfalt, Attraktivität), Ansichten, Schnitte u.a.m.; ÖPNV-Anbindung (Distanz, Wegezeiten, Erreichbarkeit, Attraktivität u.a.m.))
Wohnraumangebot (Formen, Konzepte)	Verbale Beschreibung; (z.B. Bedarf, Arten, Anzahl, Zuschnitte, Größen, Ausstattung, Attraktivität (z.B. auch für unterschiedliche Zielgruppen wie Seniorinnen/Senioren, Verhältnis zu Bezahlbarkeit u.a.m.); Zeitperspektiven; Maß an Veränderbarkeit/Flexibilität in vielfacher Hinsicht (z.B. Grundrisse; Umzüge, Unterstützungsangebote; Lebensphasen); Varianz an möglichen Wohnformen, Größen, Konzepten, Preisklassen); Modelle, Projekte (Arten, Vielfalt (z.B. Bauherrenmodelle, Finanzierungs-/Bebauungs-/Nutzungskonzepte, Möglichkeiten der Einbindung späterer Nutzerinnen/Nutzer u.a.m.); Engagement der Stadt (z.B. Art, Umfang, Intensität, Steuerung, Förderung, Gestaltung, Zeitperspektive); Verhältnis von gefördertem zu freifinanzierten Wohnraum; Potenziale (z.B. für wohnungssuchende Stuttgarter/innen, für Segmente, in denen das Angebot in Stuttgart besonders knapp ist u.a.m.)
Wohnungen/Wohnatmosphäre	Verbale Beschreibung; (z.B. Raumqualitäten,

	Offenheit, Luftigkeit, Raumhöhe, Zuschnitt, Licht, Baustoffe, Bauweise u.a.m.; Wahrnehmung/Erlebbarkeit urbaner Dichte, Auswirkungen; Potenziale)
Gestaltungsfreiräume für Bewohnerinnen und Bewohner	Verbale Beschreibung der Potenziale
Planen und Bauen	Verbale Beschreibung der Potenziale (z.B. der Arten der Organisation von Planen und Bauen (z.B. Erbpacht, Baugenossenschaften, Baugemeinschaften, neue Formen und Modelle), Inspiration durch Projekte und Vorbilder Anderer (z.B. Wohnfond Wien); Möglichkeiten der Wohnbedarfsdeckung (z.B. Kreativität, Förderung, Engagements, Effektivität, Effizienz); Grundstücksnutzung/Art/Maß der baulichen Nutzung; Boden als Ressource, Schutz)



Kriterien: Städtebau

<i>Teilkriterium</i>	<i>Indikator</i>
Soziokulturelle und funktionale Mischung	Verbale Beschreibung (z.B. Potenziale der Aufwertung/Stabilisierung, Integration, sozialen Bezüge (z.B. Vielfalt, Wechselwirkung Sozialstruktur/Baustruktur/Infrastruktur/Grünstruktur))
Familienfreundlichkeit	Verbale Beschreibung der Auswirkungen und Potenziale
Subjektives Wohlfühl	Verbale Beschreibung der Wirkungen und Potenziale (z.B. Grün in der Stadt; Wahrnehmbarkeit von Urbanität, Lebendigkeit, Natürlichkeit (z.B. Licht, Materialien) Integration in das städtische Umfeld; Stellenwert der Schaffung von Atmosphäre im Städtebau)
Geborgenheit	Verbale Beschreibung der Potenziale (z.B. Rückzugsmöglichkeiten, Treffen mit Anderen, Gefühl von Heimat/Zuhause; Aufenthaltsqualitäten (z.B. im Bahnhofsumfeld, im öffentlichen Raum))
„Schönheit“/Stadtbild	Verbale Beschreibung (z.B. Maßstäblichkeit, Raumfolgen, Blickachsen/Sichtbeziehungen, Angemessenheit, Lokalbezug (z.B. Materialien, Gestaltungselemente, Topografie), Farbe; Architektur/Fassadengestaltung (z.B. Vielfalt, Abwechslung, Einheitlichkeit); Kubatur, Proportionen, Blickbezüge, topografische Einordnung; Freiraumqualität; Bezug auf Raumkanten, Baufluchten; Einheit in der Vielfalt)
Identifikation	Verbale Beschreibung der Potenziale (z.B. Merkmale, Silhouette, regionalspezifische Materialien, Besonderheiten (z.B. naturräumlich, bahntechnische Anlagen); Wertigkeit von Gestaltungszielen für die Planung, Materialien u.a.m.; Profil/Orientierung)

Ökologie	Verbale Beschreibung der Potenziale (z.B. Energie (Konzepte; Erzeugung, Fotovoltaik u.a.m.), Versiegelung, Flächeninanspruchnahme; Orientierung; Verträglichkeit, Ökobilanz; ökologische Standards; Dachbegrünungen, vertikale Gärten; Konzeption zum Umgang mit klimatischen Herausforderungen)
Ökonomie	Verbale Beschreibung der Potenziale (Nutzungsvielfalt; Nebeneinander von Wohnen und Arbeiten, Standorte Handel, Gewerbe, Versorgung (Wegezeiten u.a.m.); lokale Ökonomie, landwirtschaftliche Nutzung (z.B. Urban Gardening); Freizeit; Erschließung)
Infrastruktur	Verbale Beschreibung (z.B. Ver-/Entsorgung, Straßennetz, soziale, kulturelle Einrichtungen, Freizeit/Erholung, Sport; Berücksichtigung von Potenzialen im Umfeld von Rosenstein)
Funktionen	Verbale Beschreibung (z.B. Ordnungen, Nutzungen (z.B. Erdgeschosszonen), Mischungen, Orientierungen; Bedarfsprogramme)
Bau- und Raumstruktur/ Ordnungsstrukturen/ Planen und Bauen	Verbale Beschreibung der Wirkungen und Potenziale (z.B. Verhältnis von Grünkonzepten zu Bau- und Verkehrskonzepten; Frühzeitigkeit von Grünkonzepten und der Anlage von Grünstrukturen (z.B. im Verhältnis zu städtebaulichen Strukturen); Bauweisen; Energieeffizienz; Eingehen auf den Stadtgrundriss, auf historische Pläne; Flächenstrategie (z.B. Ganzheitlichkeit, Berücksichtigung regionaler, wirtschaftlicher Bezüge; Nutzungsdruck auf Flächen, die zur Nutzung als Wohnstandort konkurrieren); Parzellierung); Einbindung von Evaluationserkenntnissen aus einer Analyse früherer städtebaulicher und verkehrlicher Entwicklungen in und um Stuttgart; Entwicklungsdynamik/Wechselwirkungen des Stadtwachstums; Art und Maß der Steuerung erwünschter Entwicklung durch die Grundstückseigentümerin/

	die Stadt Stuttgart)
Nordbahnhofviertel	Verbale Beschreibung der Auswirkungen und Potenziale (z.B. Bau-, Sozialstruktur, Vernetzungen, Synergien; Konzepte)
Ressourcensensibilität	Verbale Beschreibung der Potenziale (z.B. Recycling-Baustoffe, Um- und Weiternutzungen von Bestehendem)
Impulswirkung, Innovation	Verbale Beschreibung der Potenziale (Modell-, Pilotprojekte; Wirkungen, Synergien)



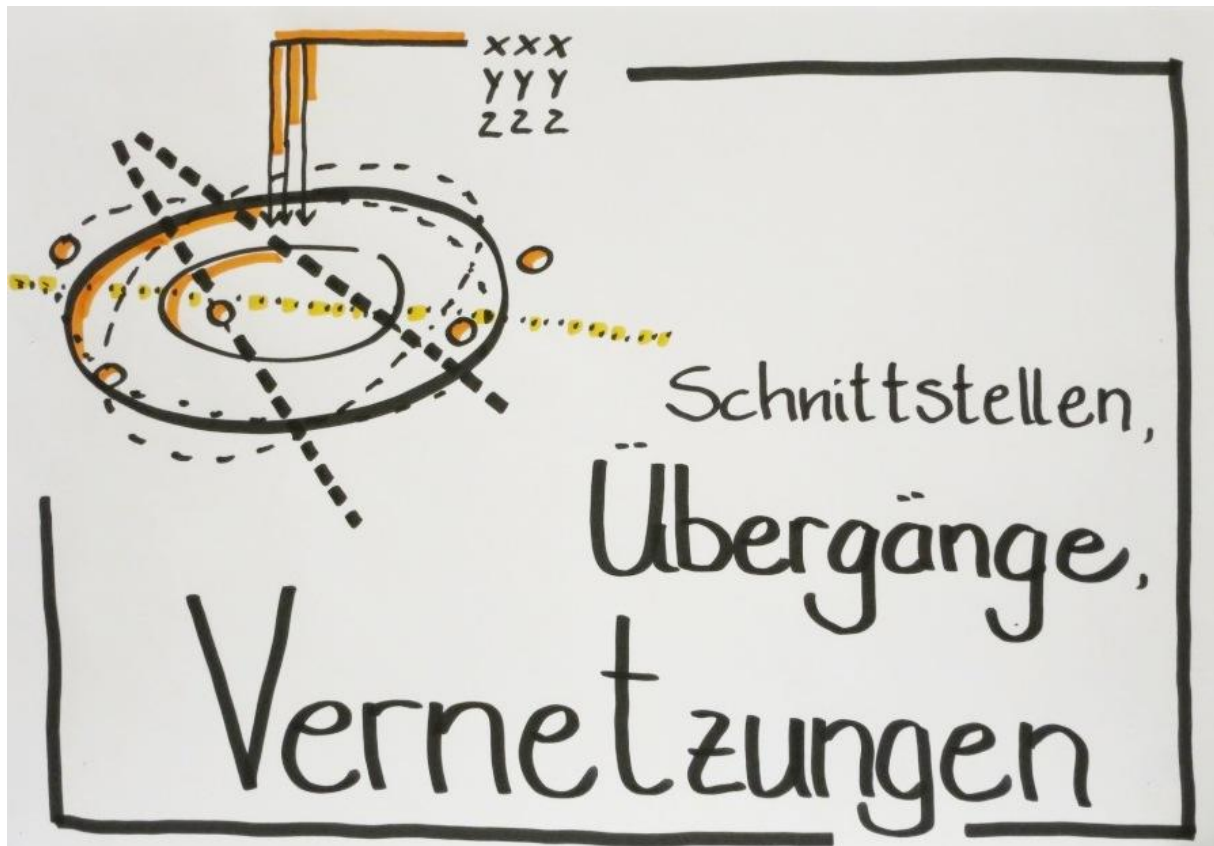
Kriterien: Öffentlicher Raum

<i>Teilkriterium</i>	<i>Indikator</i>
Positives Sinneserlebnis	Verbale Beschreibung der Potenziale (z.B. Ort der Stille, Möglichkeiten die Seele baumeln zu lassen, Entschleunigung zu erfahren (z.B. Lage, Ruhe/Lärm (dbA), Zeiträume, Art, Anzahl, Verteilung im städtischen Raum, Einbettung in das räumliche Umfeld, Ausblicke, Anblicke, Umgebung, qualitatives Design, Material, Details))
Soziale Interaktion/gemeinschaftlich nutzbare Plätze/ soziale Begegnungsräume	Verbale Beschreibung der Potenziale (z.B. Art, Lage, Anzahl, Ausstattung, Qualität/Attraktivität, (Multi-)Funktionalität, Nutzungsmöglichkeiten, Zweck/Angebote, Vielfalt (z.B. der Erfahrbarkeit von Gemeinschaft), Dichte im Stadträum, Ausstattung, Zielgruppen (z.B. Altersgruppen/Generationen, soziale/kulturelle Hintergründe); Anbindung, Zuwegung, Zugänglichkeit; Bedeutung für das Erleben eines vielfältigen sozialen Miteinanders in der Gesellschaft; Wahrnehmbarkeit von Lebendigkeit; Bedeutung für gesellschaftliche Offenheit)
Treffpunkte	Verbale Beschreibung der Potenziale (z.B. Art, Lage, Dichte, Vielfalt (z.B. Gemeinschaftsgärten; Jugendzentrum, Kulturzentrum, religiöse Einrichtungen, Sport- und Freizeitplätze), Erfahrbarkeit eines nachbarschaftlichen Gefühls, Erlebbarkeit von Identität, Maß der Attraktivität für Bewohnerinnen und Bewohner wie für Besucherinnen und Besucher; Bedeutung für das soziale Miteinander im Viertel)
Bedeutung des Kriteriums von Wärme und Menschlichkeit bei der Gestaltung von öffentlichen Räumen und Bauwerken	Verbale Beschreibung (z.B. Gestaltungsziele, Art der Beschreibung von Planungsaufgaben)
Sicherheit, insbesondere bei öffentlichen Begegnungs- und Nutzungsmöglichkeiten	Verbale Beschreibung (z.B. Tageszeiten, Jahreszeiten, Ausstattung (Beleuchtung u.a.), Lage, Orientierungsmöglichkeiten im Raum, Durchgängigkeit (räumlich, jahreszeitlich u.a.); Erfahrbarkeit des Gefühls von Sicherheit)

Aufenthaltsqualitäten	Verbale Beschreibung (z.B. Ausstattung (Art, Qualität u.a.), Nutzungs-/Erlebnismöglichkeiten, Attraktivität (z.B. Pflege, Unterhalt, Sauberkeit; Aufwand, Turnus); Art, Maß an Witterungsschutz)
Raum für Spiel/Kreativität/Experiment	Verbale Beschreibung der Potenziale (z.B. Art, Lage, Ausstattung, Nutzungs-/Zielgruppen bzw. deren Mischung (z.B. zwischen Fußgängerinnen/Fußgängern, Besucherinnen/Besuchern und Künstlerinnen/Künstlern; Erwachsene/Kinder), Zeitperspektiven (dauerhaft, temporär u.a.m.); Wahrnehmung von Lebendigkeit im Viertel; Bedeutung für die Weiterentwicklung des Quartiers; Nutzungsbedingungen; Maß an Inspirationspotenzial)
Freiflächen/frei nutzbare Flächen	Verbale Beschreibung der Potenziale (z.B. für freie Nutzbarkeit durch unterschiedliche Gruppen (z.B. für Temporäres, Künstlerisches u.a.m.); Art, Größe, Verfügbarkeit, Nutzungsbedingungen u.a.m.)
„Draußen-Sein“/„Draußen-Leben“	Verbale Beschreibung der Potenziale (z.B. Erlebbarkeit; Attraktivität, Vielfalt; Bedeutung für das Erleben von persönlichem Interesse aneinander, von Nachbarschaft, von Engagement für das gesellschaftliche Leben und Miteinander)
Übernahme von Verantwortung für das räumliche Umfeld	Verbale Beschreibung der Potenziale (z.B. Art der Angebote (z.B. Baumpatenschaften), Bedeutung)
Qualitäten des Rosensteinparks	Verbale Beschreibung der Auswirkungen (z.B. Art, Maß, Erlebbarkeit, Bedeutung)
Eingangssituation Wagenhallen-Areal	Verbale Beschreibung der Potenziale (z.B. Art, Lage, Treffpunkte / Aufenthaltsmöglichkeiten, Qualität, Ausstattung, Vernetzungen, räumliche Anbindung, Synergien)
Vegetation/Grün/Grünanlagen	Verbale Beschreibung der Potenziale (z.B. Art, Maß, Größe, Qualitäten, Nutzungsmöglichkeiten, Varianzen (Gestaltungsschwerpunkte u.a.), Durchgängigkeit, Wahrnehmbarkeit des Quartiers als durchgrünt, Erreichbarkeit/

	Zugänglichkeit für Fußgängerinnen/Fußgänger; Vernetzung; Umgang mit sich als abgänglich erweisenden, raumwirksamen Grünstrukturen (z.B. Platanenallee; Konzepte)); Pläne, Karten
Planung und Gestaltung von öffentlichen Räumen	Verbale Beschreibung der Potenziale (z.B. Rolle bei der Gestaltung des Miteinanders; Qualität)
Urbanes Leben	Verbale Beschreibung der Potenziale (z.B. Nutzungsmischung (Einkaufen, Erholen, Treffen u.a.), Dichte (z.B. Anzahl verschiedener Angebote pro Raumeinheit); Lebendigkeit, Vielfalt, Attraktivität)
Menschlicher Maßstab	Verbale Beschreibung (z.B. Dimensionen von Gebäuden und Räumen; Bebauungsdichte, Raumfolgen), Potenziale (z.B. Erlebbarkeit von Vielfalt, Kleinteiligkeit, Dezentralität, Spannungsreichtum, Überraschungswert, Abwechslung öffentlicher Räume/Raumfolgen; Stimmigkeit, Qualität der Einbindung neuer Räume/Elemente (z.B. Erscheinungsbild der Oberlichter des neuen Bahnhofs))
Identität	Verbale Beschreibung (z.B. Materialien, räumliche Bezüge (Blick auf Stuttgart, Inspiration, Perspektivenwechsel, Spezifika der Entwicklungsfläche Rosenstein, Charakteristika u.a.m.), Wahrnehmbarkeit von Sichtbeziehungen; Erfahrbarkeit von Regionalität/Lokalität/Ortsbezug, landschaftsräumlicher Bezug; Erkennbarkeit des Stellenwerts von Sichtbeziehungen für den Umgang mit Bestandsgebäuden/-anlagen)
Veränderbarkeit	Verbale Beschreibung der Potenziale (z.B. Einsatz mobiler Elemente)
Differenziertheit des Raumangebots	Verbale Beschreibung der Potenziale (z.B. für unterschiedliche Zielgruppen, Gruppengrößen, Nutzungsmöglichkeiten, Geschwindigkeiten, Themen, soziale Interaktion, individuelle Aneignung)
Verbindungen, Synergien	Verbale Beschreibung der Potenziale (z.B. unterschiedlicher Raumcharaktere, Räume und Bau-

	ten, Infrastrukturen (z.B. für Mobilität); Vorhandenes und Neues)
Lebensraum für frei lebende Tiere	Verbale Beschreibung der Potenziale (z.B. Arten, Möglichkeiten)
Selbstorganisierter Sport	Verbale Beschreibung der Potenziale (z.B. Arten, Flächen-/Strecken-/Raumbedarfe, Ausstattung)
Fußwege im Quartier	Verbale Beschreibung der Potenziale (z.B. Lage, Arten, Länge der Wege, Alternativen, Maß an Vielgestaltigkeit, Abwechslungsreichtum, Entdeckungspotenzialen); Pläne, Karten



Kriterien: Schnittstellen, Übergänge, Vernetzungen

<i>Teilkriterium</i>	<i>Indikator</i>
Vernetzung mit umliegenden Vierteln, der Umgebung	Verbale Beschreibung (z.B. Art und Maß der Nutzung von Potenzialen; Richtungen; Vielfalt, Kreativität; wechselseitige (Aus-)Wirkungen, Ganzheitlichkeit der Betrachtung/Analyse; Sichtbeziehungen von Rosenstein aus in die Umgebung); Pläne, Karten
Zusammenarbeiten auf politisch-administrativer Ebene: gemeinsam etwas bewegen	Verbale Beschreibung (z.B. wer mit wem (z.B. politisch, administrativ, informell), Erkennbarkeit, Effektivität, Effizienz; Art und Maß an Engagement/Willen; Kreativität, Zeitperspektiven, Dauerhaftigkeit)
Fußwege/-netz	Verbale Beschreibung (z.B. Eignung für alle Generationen; Richtungen; Bauweisen, Art und Maß der Barrierefreiheit; Vielfalt der Anbindung und Vernetzung (z.B. an Talquerungsmöglichkeiten, Grünverbindungen; von Parkanlagen) und deren Erlebbarkeit; Dauer und Länge von Spazierwegen/-gängen im Grünen); Pläne, Karten
Gestaltung von Übergängen, insbesondere zu Parkanlagen	Verbale Beschreibung (z.B. Sensibilität im Umgang mit Bestand; Erkennbarkeit von Orten und Räumen als Planungsgegenstände besonders aufmerksamer Gestaltung; Wahrnehmbarkeit besonderer räumlicher Qualitäten; besondere Gestaltungselemente); Pläne, Karten
Vernetzung unterschiedlicher Fortbewegungsmöglichkeiten	Verbale Beschreibung der Potenziale (Arten, Schnittstellen/Übergänge, Attraktivität/Leichtigkeit der Erreichbarkeit, Durchgängigkeit, Kombinationsmöglichkeiten; Leichtigkeit sich durch und in der Stadt zu bewegen/ Bewegungsfreiheit (z.B. ohne Gepäck; Anzahl, Ort, Umfang von Gepäckaufbewahrungsmöglichkeiten u.a.m.); Bedarfsgerechtigkeit, Veränderbarkeit; Art und Maß der Schließungsmöglichkeiten von Lücken in vorhandenen Netzen); Pläne, Karten
Vernetzung öffentliche	Verbale Beschreibung der Potenziale (z.B. Arten, Entfernungen, Qualitäten der Wegebeziehungen;

Räume	Art und Maß der Gestaltung und Berücksichtigung stadträumlicher Zusammenhänge); Pläne, Karten
Qualität von Lösungen für herausfordernde Planungsaufgaben	Verbale Beschreibung (z.B. Kreativität, Erkennbarkeit/Art/Maß der Interessenorientierung; visuelle Qualität/Attraktivität des Erscheinungsbildes), Pläne, Karten
Verbindung von Wagenhallen und Innenstadt	Verbale Beschreibung der Potenziale (z.B. Art, Länge, Qualität der Wegeverbindungen für Fußgängerinnen/Fußgänger und Fahrradfahrerinnen/Fahrradfahrer, Strecken-/Netzgestaltung (thematische Verknüpfung zum Thema Kunst, Aufenthaltsmöglichkeiten u.a.m.); Sicherheit, Leichtigkeit); Pläne, Karten
Verbindung zwischen Stuttgarter Osten und Schlossgarten sowie von Rosenstein – Park – Stöckach	Verbale Beschreibung der Potenziale (z.B. Art, Länge, Qualität der Wegeverbindungen für Fußgängerinnen/Fußgänger und Fahrradfahrerinnen/Fahrradfahrer (Sicherheit, Leichtigkeit, Gestaltqualitäten; Attraktivität der Ausgestaltung und Anbindung)), der Auswirkungen von Straßen (Bundesstraße B14 u.a.m.); Pläne, Karten
Verbindung von Rosenstein und Bad Cannstadt	Verbale Beschreibung der Potenziale (z.B. Art, Länge, Qualität der Wegeverbindungen für Fußgängerinnen/Fußgänger und Fahrradfahrerinnen/Fußgänger (Sicherheit, Leichtigkeit, Gestaltqualitäten; Attraktivität der Ausgestaltung und Anbindung)), Nutzungsmöglichkeiten von Bestandsbauwerken (z.B. alte Bahnbrücke); Pläne, Karten
Anbindung an den Osteingang des Bahnhofs von/nach Osten	Verbale Beschreibung der Potenziale (z.B. Erreichbarkeit, Sicherheit, Leichtigkeit für Fußgängerinnen/Fußgänger; Gestaltqualitäten; Attraktivität der Ausgestaltung und Anbindung)
Stadtgeschichte	Verbale Beschreibung der Potenziale (z.B. Erkennbarkeit/Wahrnehmbarkeit von historischen Bezügen; Berücksichtigung unterschiedlicher historischer Zeitläufe (Zeit der Entstehung von Schloss und Park u.a.m.), thematischer Schwerpunkte); Pläne, Karten

Logistische Innenerschließung des Quartiers	Verbale Beschreibung (Ziele, Arten, Effekte; Maß an Neuartigkeit, Kreativität, Zukunftsfähigkeit, Innovation, Nutzung von Synergieeffekten)
Innovation der Vernetzungsinfrastruktur	Verbale Beschreibung der Potenziale (z.B. Arten, Vernetzungs-/Verknüpfungsmöglichkeiten unterschiedlicher Themen (z.B. Mobilität – Einkaufen – Hilfsdienste – Räumlichkeiten – Sport/Erholung); Veränderbarkeit, Variabilität; Umfang, Reichweite, Ausdehnung; Selbstorganisation; Maß der Unabhängigkeit (bzw. dessen Förderung) vom motorisierten Individualverkehr (Effektivität, Effizienz u.a.m.))
Energieversorgung	Verbale Beschreibung der Potenziale (z.B. Arten, Umfang, Vielfalt, Verhältnis untereinander/Anteile, Regenerationspotenzial, Effektivität, Effizienz, Aufwand, Kosten, Konzepte)
Planung	Verbale Beschreibung (z.B. Frühzeitigkeit und Durchgängigkeit der Einbeziehung städtebaulicher Integrations-, Anbindungs- und Vernetzungspotenziale)
Nutzungsmischungen (im Quartier, in der Stadt)	Verbale Beschreibung der Potenziale (z.B. Arten, Konfliktpotenziale, Synergien; Konzepte; Maß der Dezentralität und der Zentrumsorientierung)
Gestaltqualität von Übergängen zwischen Orten und Räumen unterschiedlicher Qualitäten, Zuschnitte und Größen	Verbale Beschreibung der Potenziale (z.B. Attraktivität für Aufenthalt, Bewegung, Wahrnehmung)
Möglichkeit der Aufstellung eigener Regeln und nach diesen auch zu leben	Verbale Beschreibung der Potenziale (z.B. Arten, Lage von Räumen, Nutzungsmöglichkeiten; Rahmenbedingungen)
Entfernung von Einrichtungen, Nutzungen, Funktionen zum Hauptbahnhof	Verbale Beschreibung (z.B. Art, Entfernung (in m/km), Potenziale, Synergien)
An- und Einbindung vorhandener Stadträume und Straßenzüge	Verbale Beschreibung der Potenziale (z.B. Art, Maß der stadtgemeinschaftlichen Verbindungsfunktion; Aufwertung/Umgestaltung; Maß an Sensibilität im Umgang mit Bestand)

Vorhandene Barrieren	Verbale Beschreibung der Potenziale (z.B. Art und Maß des Abbaus, der Entlastung) und Wirkungen (z.B. Erreichbarkeit von Funktionen/ Einrichtungen; Nutzbarkeit von Verkehrswegen (Fahrradweg Felix-Mendelssohn-Bartholdy-Allee u.a.m.))
Erscheinungsbild der A3-Fläche	Verbale Beschreibung der Potenziale (z.B. Image der Stadt Stuttgart für Bahnreisende)
Nutzung der Topografie zur Minderung von Lärm	Verbale Beschreibung der Potenziale (z.B. Art, Maß)



Kriterien: Umgang mit Bestand (Bauten, Anlagen)

<i>Teilkriterium</i>	<i>Indikator</i>
Abwägungs- und Entscheidungsprozess zum Umgang mit vorhandener Bausubstanz	Verbale Beschreibung (z.B. Transparenz und Nachvollziehbarkeit (über Entwicklungsziele sowie über Abwägungs-/Entscheidungskriterien und über deren Gewichtung/Stellenwert - insbesondere auch beim Erhalt von nicht unter Denkmalschutz stehender Bausubstanz; Teilnehmerinnen und Teilnehmer am Abwägungs-/ Entscheidungsprozess; Qualität der Datenlage, Durchführung von Analysen (Nutzen-Kosten-Analyse (z.B. Potenziale der Veränderung von vorgesehenen Abrissleistungen der Bahn im Hinblick auf finanzielle Auswirkungen) u.a.m.), Maß an Sorgfalt und Differenziertheit; Zeiträume; Existenz, Qualität und Breite der Akzeptanz von Konzepten u.a.m.), Zugänglichkeit zu Informationen/Leichtigkeit; Maß an Zeitdruck im Verhältnis zur Sorgfalt der Vorgehensweise; Dialogmöglichkeiten, Nutzbarkeit); Szenarien, Gutachten, Studien
Überlegungen zu Um-, Weiter- und Zwischennutzungsmöglichkeiten	Verbale Beschreibung (z.B. Transparenz und Nachvollziehbarkeit (z.B. über Inhalte der Überlegungen; Gegenstände der Überlegungen, Teilnehmerinnen und Teilnehmer am Prozess des Auslotens; Maß an Ernsthaftigkeit, Ergebnisoffenheit, Differenziertheit der Überlegungen; Zeiträume), Nachvollziehbarkeit, Zugänglichkeit zu Informationen und Orten/Leichtigkeit; Art und Maß der Einbindung des Infoladens, der interessierten Öffentlichkeit/vieler Perspektiven in die kreative Lösungssuche (Ideenwettbewerbe u.a.m.)); Szenarien, Gutachten, Studien
Erforschung und Nutzung der Potenziale von Vorhandenem (Bausubstanz, Informationen)	Verbale Beschreibung (z.B. Art, Maß, Inhalte an verfügbaren Informationen (z.B. Publikationen wie „Der Stuttgarter Gleisbogen“); Art, Zeitraum, Ergebnisoffenheit, Tiefe und Intensität des Überprüfens, Herausarbeitens/ Erforschens von Potenzialen sowie von möglichen Risiken/Gefahren (z.B. im Hinblick auf

	<p>Flexibilität, Integration (z.B. Gäubahn in das städtebauliche Projekt), Verträglichkeit, alternative Nutzungen/Funktionen, neue Atmosphären, Einzigartigkeit, Inspiration, nutzungsoffene Aneignung, Vielfalt der Nutzungen und Erfahrungsmöglichkeiten, neue Qualitäten, Kreativität im Umgang mit Bahntopografie, Erfahrbarkeit der Historie des Viertels, von Stuttgarter Stadtgeschichte, Erlebbarkeit besonderer Landschaftserlebnisse, Erfahrbarkeit von für Stuttgart Typischem, Interessen und Bedürfnisse der Stuttgarter Stadtbevölkerung, Konfliktpotenziale, Kontext, Wechselwirkungen auf die jeweilige Umgebung / das jeweilige Umfeld (z.B. Hexenhäuschen)), Statik/Tragfähigkeit, Schadstoffe, Brandschutz, Sanierungsbedarfe, Kosten; Inhalt der Ergebnisse, Umgang mit den Ergebnissen und Erkenntnissen, Transparenz jeweils darüber; Akteure des Erforschens und des Dialogs; Art und Maß an Vielfalt der Einbindung unterschiedlicher Perspektiven; Maß an Ernsthaftigkeit, Ergebnisoffenheit, Differenziertheit der Überlegungen); Szenarien, Gutachten, Studien</p>
<p>Kriterien für Wettbewerbsprozesse</p>	<p>Verbale Beschreibung (z.B. Transparenz über alle Kriterien sowie über Art und Maß ihrer Gewichtung, insbesondere jener Kriterien, die nicht nur Nutzen-Kosten-Aspekte berücksichtigen)</p>
<p>Dialog mit den Bürgerinnen und Bürgern über Abriss versus Erhalt und Bewertung industrieller Vergangenheit</p>	<p>Verbale Beschreibung (z.B. Art, Umfang, Zeitpunkt (z.B. Frühzeitigkeit vor Entscheidungsnotwendigkeit), Zeitraum (z.B. im Planungs- und Entscheidungsprozess), Häufigkeit, Themen, Dauer, Teilnehmerinnen-/Teilnehmerkreis, Maß an Entscheidungsrelevanz, Effektivität, Effizienz; Bedeutung und Status von Ergebnissen; Transparenz und Nachvollziehbarkeit)</p>
<p>Efahrbarkeit von lokaler Identität, Authentizität, Heimat, Geschichte bei der der Einbindung identitätsstiftender Bauten und</p>	<p>Verbale Beschreibung der Potenziale (z.B. Art und Umfang der Einbindung von Bauten und Orten, die ein identitätsstiftendes Potenzial besitzen; Maß an Wahrnehmbarkeit von Integ-</p>

Strukturen (z.B. Gleisbogen)	ration in die Stadtgestalt und das Rosenstein-Viertel; Maß an Sensibilität des Umgangs mit Geschichte und diesbezüglichen besonderen räumlichen Qualitäten; Maß der Nachvollziehbarkeit von Geschichte in der Stadtgestalt/städtebaulichen Strukturen; Art, Umfang, Örtlichkeit der Materialverwendung mit Bezug zu früheren Funktionen und Nutzungen im Freiraum (z.B. Schienen, Holz, Stahl); Art und Maß der Einbindung der Bürgerinnen und Bürger (z.B. in die Sinnsuche); Karten, Pläne, Gutachten, Studien
Ökologie	Verbale Beschreibung der Potenziale (z.B. Bedeutung als Lebensräume für Flora und Fauna (Arten, Populationsstärke, besondere Qualitäten); Maß an Transparenz und Nachvollziehbarkeit darüber und über den Umgang damit im Rahmen von Planungs- und Entscheidungsprozessen; Maß der Ernsthaftigkeit von Prüfungen über den Erhalt von Naturbereichen/-elementen der Gleisanlagen; Intensität, Effektivität und Effizienz der Zusammenarbeit von Denkmalbehörden und Naturschutzbehörden); Pläne, Karten, Gutachten
Denkmalwert von Bauten und Anlagen	Verbale Beschreibung (Art, Umfang, Geschichts-, Gestalt-, Gebrauchswerte, Art und Umfang Identitätsstiftenden Potenzials (z.B. Gleisbogen als Ensemble einer denkmalpflegerischen Gesamtanlage des Eisenbahnzeitalters); Auswirkungen (z.B. Schutz, Kosten); Maß an Transparenz und Nachvollziehbarkeit); Pläne, Karten, Gutachten
Schutz von Wertvollem/Wichtigem	Verbale Beschreibung (z.B. Art und Maß des Schutzes, der Wirksamkeit (Satzung u.a.m.); Intensität, Effektivität und Effizienz der Zusammenarbeit verschiedener einzubindender Fachbehörden und Akteure)
Einbindung der Wagenhallen	Verbale Beschreibung der Potenziale (z.B. Erfahrbarkeit des kreativen Spirits, der von dem Ort und seiner Nutzung ausgeht)

Wahrnehmbarkeit der Stadt Stuttgart als gestaltender Akteur bei den Planungs- und Entscheidungsprozessen	Verbale Beschreibung (z.B. Art, Maß der Gestaltung; Erkennbarkeit eines Agierens statt Re-Agierens/Proaktivität (z.B. auch gegenüber der Bahn); Existenz von Zeit-, Struktur-, Ablaufplänen, Fortschreibung und Einhaltung derselben; Effektivität und Effizienz eines Prozess, Zeit- und Entscheidungsmanagements)
--	---



Kriterien: Mobilität

<i>Teilkriterium</i>	<i>Indikator</i>
Sicherheit	Verbale Beschreibung der Potenziale (z.B. Risiken/Gefahren, differenziert nach Personengruppen mit vielfachen unterschiedlichen individuellen Fähigkeiten (Menschen mit sogenannten Behinderungen, Kinder und ältere Menschen, Fußgängerinnen/Fußgänger und Fahrradfahrerinnen/Fahrradfahrer u.a.m.), nach der Möglichkeit eines Nebeneinanders bzw. der Organisation unterschiedlicher Bewegungsgeschwindigkeiten und Verkehrsmittel (z.B. Freigabe von Fußwegen für den Fahrradverkehr; Erkennbarkeit, Rahmenbedingungen u.a.m.))
Schulwege, Wege von Kindern, Wege mit und für Kinder	Verbale Beschreibung (z.B. Länge, Dauer, Sicherheit, Leichtigkeit, Bequemlichkeit, Maß an Eigenständigkeit der Bewältigung des (Schul-) Weges, Möglichkeiten der nicht-motorisierten Erreichbarkeit, Art und Maß an Orientierungsmöglichkeiten, Tauglichkeit für die alters-, entwicklungs- und lebenssituationsgerechte Art und Weise der Fortbewegung von Kindern und von Eltern/Erwachsenen mit Kindern (z.B. mit Kinderwagen, Roller u.a.m.))
Prüfung von Nutzungsmöglichkeiten vorhandener Verkehrswege, insbesondere der Gäubahn	Verbale Beschreibung (z.B. Art, Zeitraum Maß an Frühzeitigkeit, Ergebnisoffenheit, Tiefe, Ernsthaftigkeit, Differenziertheit und Intensität des Überprüfens von Möglichkeiten sowie von möglichen Risiken/Gefahren (z.B. im Hinblick auf Flexibilität, Ertüchtigung für den innerstädtischen Verkehr, Integration, Bedeutung für das städtebauliche Projekt und für die Mobilität/das Verkehrsnetz in der gesamten Stadt und Region (Möglichkeiten der Fahrradmitnahme in höher gelegene Lagen u.a.m.), Verträglichkeit der Einbindung, Konfliktpotenziale, Wechselwirkungen auf die jeweilige vorhandene oder künftige Umgebung/das jeweilige Umfeld, bauliche Maßnahmen, Kosten), Nutzbarkeit für Notfälle („Notfallgleise“); Transparenz und Nachvollziehbarkeit über die Inhalt der Ergebnisse, Umgang mit den

	Ergebnissen und Erkenntnissen; Akteure der Überprüfung und des Dialogs; Art und Maß an Vielfalt der Einbindung unterschiedlicher Perspektiven und Fachexpertisen); Szenarien, Gutachten, Studien
Umweltfreundliche Mobilität, Umweltverbund	Verbale Beschreibung der Möglichkeiten (z.B. Art, Vielfalt, Attraktivität/Nutzbarkeit/ Nutzungsfreundlichkeit (differenziert nach unterschiedlichen Personenkreisen, z.B. Innenstadt-Bewohnerinnen und Bewohner, die die Umgebung Stuttgarts erreichen möchten – und umgekehrt, u.a.m.), alternative Routen (zu stark belasteten Strecken u.a.m.) und Potenziale (z.B. Verkehrskonzepte (Ziele, Durchgängigkeit, Art und Maß/Anteil an motorisiertem Individualverkehr, auch differenziert nach Antriebsarten; Effektivität und Effizienz von Maßnahmen zur Reduzierung von nachteiligen Wirkungen des motorisierten Verkehrs; Art und Maß der räumlichen und funktionellen Vernetzung u.a.m.))
Ruhender Verkehr	Verbale Beschreibung (z.B. Anzahl, Stellplatzschlüssel, Art, Lage, Konzepte, Eignung für unterschiedliche Antriebsarten)
Barrierefreiheit, Kinderwagengerechtigkeit („Kinderwagenkriterium“)	Verbale Beschreibung (z.B. der technischen und baulichen Voraussetzungen; Umfang/Durchgängigkeit, Bezug zu topografischen Herausforderungen)
ÖPNV-Netz	Verbale Beschreibung der Potenziale (z.B. Leichtigkeit der Benutzung (z.B. Art der Fahrscheinerwerbs), Erreichbarkeit/Zugänglichkeit aus verschiedenen Richtungen zu Haltestellen des ÖPNV, Vielfalt, Attraktivität (z.B. im Hinblick auf Verbindung der Stadtteile (Stuttgart Ost und Nordbahnhofviertel u.a.m.) untereinander und innerhalb der einzelnen Stadtteile; Takt, Verdichtungs-/Veränderungspotenziale, Netzausbau); Art, Maß, Lage, Rahmenbedingungen der Integration neuer Transportmittel (Seilbahn u.a.m.) zur Überwindung von Höhenunterschieden)
Haltestellen und Umfeld von	Verbale Beschreibung (z.B. Nutzung von Syner-

ÖPNV-Stationen	gien, Attraktivität, Lebensqualität, fußläufige Distanzen (zu Einrichtungen des täglichen Bedarfs, für Freizeit und Erholung u.a.m.); Gestaltqualität der Haltestellen (Angemessenheit im Verhältnis zu (urbanen o.a.) Lage u.a.m.), Art und Maß des Witterungsschutzes
Fahrradverkehr	Verbale Beschreibung der Potenziale (z.B. Ziele, Anzahl der Fahrradnutzerinnen und Fahrradnutzer (Prognosen u.a.) Attraktivität des Radwegenetzes, der Fahrradinfrastruktur (Anzahl, Art, Ausstattung, Qualität, Sicherheit von Bewegungs-, Halte- und Abstellmöglichkeiten – auch bei dichtem Verkehr/hohem Radverkehrsaufkommen -, im Wohnumfeld (z.B. Maß der Berücksichtigung von wohnungsbezogenen Abstellmöglichkeiten auch für mehrere Fahrräder/Fahrradtypen pro Person), an Geschäften, Arbeitsstätten, Mobilitätspunkten; Distanzen/Erreichbarkeit von und zu wichtigen Zielbereichen in Stadt, Umland und Region; Risiken/Gefahren; Bedarfsgerechtigkeit (z.B. Raumbedarf für Fahrradzubehör wie Anhänger u.a.) u.a.m.) für Stadtbewohnerinnen und -bewohner, Pendlerinnen und Pendler (aus dem Norden in die Innenstadt u.a.m.) u.a., Differenziertheit des Netzes (z.B. Geschwindigkeit);
Fußläufige Distanzen	Verbale Beschreibung der Potenziale (z.B. Erreichbarkeit (Leichtigkeit, Geschwindigkeit u.a.m.) von Nahversorgung, Gastronomie, Infrastruktureinrichtungen, Arbeitsstätten u.a.m.; Streckenlänge, Verlauf, Wegesystem (Differenzierung, Attraktivität, Alternativen, Vernetzung, Qualitäten u.a.m.) innerhalb des Viertels und stadtbezirksübergreifend
Verkehrsnetz	Verbale Beschreibung der Potenziale (z.B. Nutzbarkeit, Leichtigkeit, Vielfalt, Attraktivität, jeweils differenziert nach unterschiedlichen Bedürfnissen der verschiedenen Verkehrsteilnehmerinnen und -teilnehmer sowie nach Verkehrsarten; Sicherheit; Maß/Anteil an unterirdischen Anlagen – differenziert nach jeweiligen Verkehrsmitteln – und daraus resultierendes Maß an

	Raumpotenzial für alternative oberirdische Nutzungen und Vermeidungspotenziale für nachteilige Wirkungen (auf Bedürfnisse, Nutzungen u.a.m.) des oberirdischen Verkehrs; Ganzheitlichkeit der Berücksichtigung und Planung von Stadt und Region; Konfliktpotenziale; Art und Weise der Verteilungsgerechtigkeit von negativen Folgewirkungen von Verkehrserschließungen; Konzepte (z.B. Art und Maß der Verbindlichkeit, Integration in andere Planwerke), Maß an Innovationspotenzial/Modellcharakter
Nutzung von Autos/motorisiertem Individualverkehr	Verbale Beschreibung der Potenziale (z.B. Erreichbarkeit von Straßenzügen, in denen Autos fahren können)
Nutzbarkeit von Verkehrswegen für den Fußgänger-, Rad-, Bus- und Schienen-, Liefer- und den Notverkehr	Verbale Beschreibung der Möglichkeiten (z.B. Leichtigkeit, Sicherheit, Attraktivität, Priorisierungen)
Baurecht	Verbale Beschreibung der Potenziale (z.B. Überprüfung von Vorschriften, Ausloten von Veränderungsbedarfen und -potenzialen (z.B. im Hinblick auf Stellplatzverpflichtungen; Maß der Zielerreichung, alternative Möglichkeiten, Prognosen u.a.m.))
Organisation der Binnenerschließung im Quartier (motorisierter Individual-, Anliegerverkehr)	Verbale Beschreibung der Potenziale (z.B. Lebensqualität im Quartier (Freiraum-, Nutzungs-, Aufenthaltsqualitäten u.a.m.), Leichtigkeit der Erreichbarkeit der Wohnung vom genutzten Verkehrsmittel mit Einkäufen/Gepäck u.a.)
Talquerungsmöglichkeiten	Verbale Beschreibung (z.B. Art, Umfang/Anzahl, Richtungen, Attraktivität, Leichtigkeit, Bequemlichkeit, Aufnahme wichtiger Wegebeziehungen, Vielfalt)
Planungen (z.B. auch für das Nordkreuz)	Verbale Beschreibung (z.B. Planungsbeginn, Planungsziele, zeitliche Abläufe, Akteure, Transparenz und Nachvollziehbarkeit über den Fortgang – sowohl der Verkehrsplanungen wie auch der begleitenden Infrastrukturplanungen)

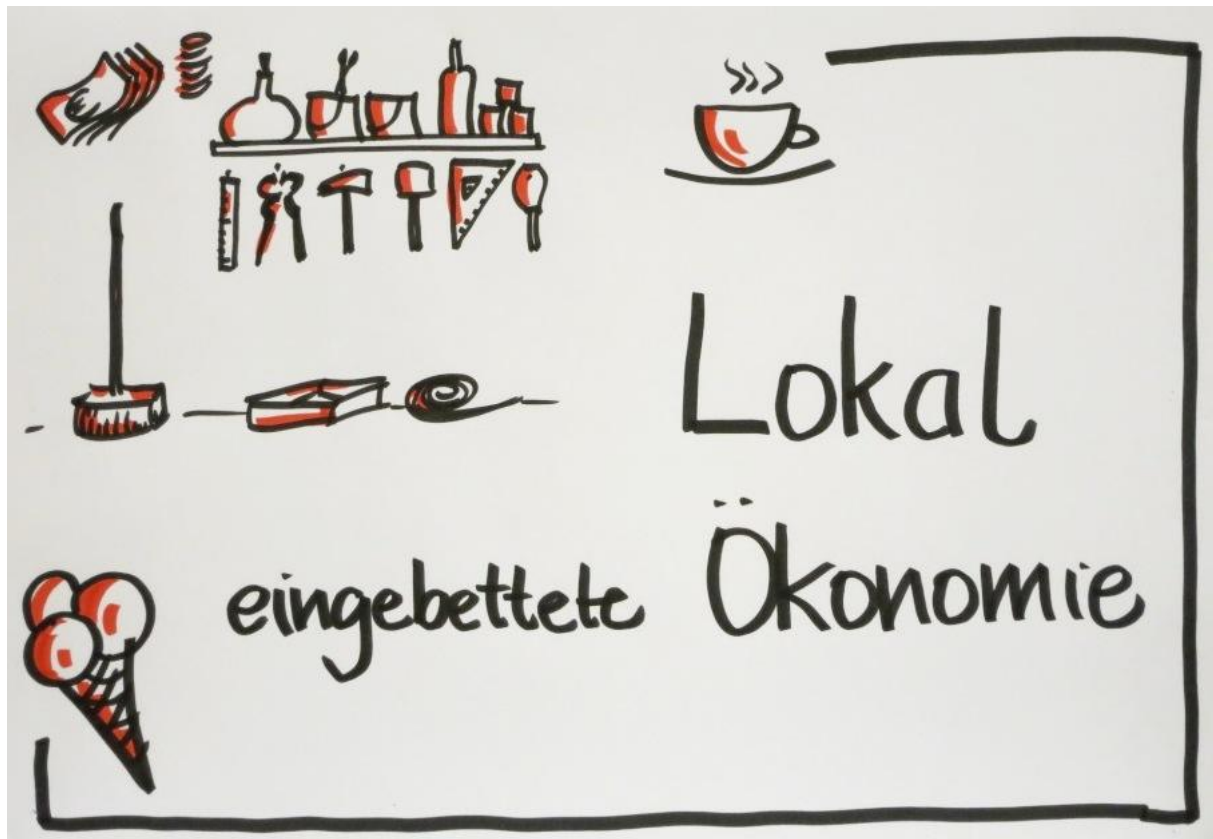


Kriterien: Bedarfe des Alltäglichen

<i>Teilkriterium</i>	<i>Indikator</i>
Erlebnis- und Spielangebote	Verbale Beschreibung der Möglichkeiten (z.B. Art, Größe/Umfang, Lage, Anzahl, Qualität, Ausstattung, Vielfalt, Themenschwerpunkte, Ziel-/Altersgruppe; Dichte/Anzahl und Qualität unterschiedlicher Erlebnisse pro Zeit und Raumeinheit)
Orientierung	Verbale Beschreibung der Möglichkeiten (z.B. Auffindbarkeit von Angeboten und Einrichtungen – differenziert nach unterschiedlichen Bedürfnissen; Art und Qualität der Orientierungsangebote (z.B. Karten; Lesbarkeit/Zugänglichkeit für Kinder)
Angebote für Familien und Kinder	Verbale Beschreibung (z.B. Art (KiTa, Schulen – differenziert nach Arten und Typen, Betreuungsangebote), Anzahl, Lage (z.B. zu Wohnorten, Arbeitsstätten, ÖPNV), Attraktivität (Erreichbarkeit, Angebotsspektrum, Nutzungsmöglichkeit/Zugangsmöglichkeit, Offenheit u.a.m.))
Zukunft, zukünftige Generationen, künftige Bedarfe	Verbale Beschreibung der Potenziale (z.B. Art und Maß der Berücksichtigung der Bedürfnisse und Entwicklungen; Kreativität der Umsetzung und Einbindung; Art, Größe, Maß, Umfang von freien Räumen/Freiräumen für künftige Veränderungsbedarfe, sich wandelnde Bedarfe; Umnutzungspotenziale, Art und Maß der Organisation/Unterstützung/Förderung); Prognosen
Treffpunkte	Verbale Beschreibung der Möglichkeiten (z.B. Art – differenziert nach Nutzer-/Zielgruppen (z.B. ältere Bewohnerinnen/Bewohner, Nachbarn, Jugendliche u.a.m.), Lage, Entfernung zu Wohnstandorten, Qualität der Wege, Leichtigkeit der Erreichbarkeit und Nutzbarkeit; Angebots- und Nutzungsvielfalt (z.B. indoor/outdoor, Vielfalt unterschiedlicher Atmosphären, kommerzfrei), Synergien (z.B. (Eis-)Café; Einbindung in das Quartier, Maß der Vernetzung und Selbstorganisation)
Integration und Teilnahme am Alltagsleben der Stadtgesellschaft (z.B. alte Menschen, von sozialer Ausgrenzung Betroffene)	Verbale Beschreibung der Potenziale (z.B. Art der Angebote, Räumlichkeiten; Erreichbarkeit/Leichtigkeit, räumliche Anbindung von spezifischen Einrichtungen (z.B. für Seniorinnen/Senioren, Obdachlose, Migrantinnen/Migranten, Menschen mit individuellen Fähigkeiten/mit sogenannten Behinderungen), An- und Einbindung sozialer Netze; Art und Maß an Vielfalt; Maß der Inklusion (z.B. im sozialen Miteinander, Verwendung von Sprache; Erfahrbarkeit menschlicher Wärme und menschlichen Mitgefühls), Erlebbarkeit aller Genera-

	tionen im Alltag
Soziale Angebote, Erfahrbarkeit von Unterstützung, Betreuung	Verbale Beschreibung der Potenziale (z.B. Arten, Zielgruppen, Lage (z.B. Entfernung zu Wohnstandorten), Erreichbarkeit, Maß der Offenheit (z.B. im Hinblick auf Alter, Geschlecht, Religionszugehörigkeit), Maß an Integration in die Stadt (Stadtgesellschaft, Stadtgestalt u.a.), Vernetzung)
Erlebbarkeit/Efahrbarkeit von Kreativität, Dialog, Austausch	Verbale Beschreibung der Potenziale (z.B. Art (indoor/outdoor u.a.m.), Maß, Orte (z.B. Freiräume; Rahmen-/Nutzungsbedingungen u.a.m.), Lage, Angebote (z.B. Vielfalt, Breite), Anbindung, Vernetzung, Erlebbarkeit von Gemeinschaft, von Anregung/Lebendigkeit/deren Dichte, Entlastung von Alltagsdruck, Selbstorganisation)
Aus-, Weiter- und Fortbildung	Verbale Beschreibung der Potenziale (z.B. Arten, Angebot - differenziert nach unterschiedlichen Zielgruppen; Lage, Ausstattung, Vielfalt, Attraktivität, unterschiedliche Ausrichtungen/Schwerpunkte; Entfernung zu Wohnstandorten, ÖPNV, Arbeitsstätten u.a.m.; Möglichkeiten der Selbstorganisation und Selbstbestimmung von Einrichtungen; Kooperationen; Art und Maß der Durchlässigkeit des Bildungssystems/-angebots; Maß der Integration (z.B. von Kindern mit Migrationshintergrund) und Heterogenität; Erkennbarkeit der Bedeutung als Standortfaktor, Art und Maß von Unterstützungen)
Spiritualität und Religionsausübung	Verbale Beschreibung der Potenziale (z.B. Arten, Angebot - differenziert nach unterschiedlichen Zielgruppen; Lage, Ausstattung, Vielfalt, Attraktivität, unterschiedliche Ausrichtungen/Schwerpunkte; Mit- und Nebeneinander verschiedener Glaubensrichtungen; Ökumene; interreligiöser Austausch)
Lebensmittelversorgung	Verbale Beschreibung der Potenziale (z.B. Frischegrad von Produkten, Leichtigkeit der Erreichbarkeit/der Zugangs-/Erwerbs, räumliche Nähe/Entfernung, Regionalität, Vielfalt, Arten von Lebensmitteln (z.B. Biokost); Bequemlichkeit des Einkaufsvorgangs; Möglichkeiten, Ware transportieren, lagern, kühlen zu können)
Entwicklung lokaler Angebote	Verbale Beschreibung der Potenziale (z.B. Art und Maß der Selbstorganisation von Angeboten (z.B. Unterstützung von Umzugswilligen)
Planung und Partizipation	Verbale Beschreibung der Potenziale (z.B. Arten und Maß, Zielgruppen (z.B. soziale Träger, Wohlfahrtsverbände, Studentenwerk), Zeiträume, Frühzeitigkeit, Art und Maß der Einbindung/Berücksichtigung von Beteiligungen, Entscheidungsrelevanz)

Hunde in der Innenstadt	Verbale Beschreibung der Potenziale (z.B. Auslaufmöglichkeiten, Art, Umfang, räumliche Lage, Konfliktpotenziale)
Erholung in der Mittagspause	Verbale Beschreibung der Potenziale (z.B. Art, Umfang, Qualität, räumliche Lage zu Arbeitsstätten)
Kleinstreparaturen	Verbale Beschreibung der Potenziale (z.B. für Vernetzung, gegenseitige Unterstützung, Selbstorganisation, Aufbau und Unterhaltung von Pools für Fähigkeiten/Fertigkeiten, Materialien, Werkzeuge, Räumlichkeiten u.a.m.)
Soziokulturelle Aufgaben	Verbale Beschreibung der Potenziale (z.B. für Selbstorganisation, Maß der Integration verschiedener Altersgruppen, sozialer Schichten und Nationalitäten, Art und Maß der Unterstützung und Förderung von sozialer und politischer Arbeit, der Verwirklichung von demokratischen Entscheidungsstrukturen)
Verbundenheit von Stadt (inklusive Politik und Verwaltung) und Bewohnerinnen und Bewohnern	Verbale Beschreibung der Potenziale (z.B. Erlebbarkeit im Alltag)
Gesunde Lebensverhältnisse	Verbale Beschreibung der Potenziale (z.B. Art, Maß, Umfang, Dauer von Belastungen durch Schadstoffe, Strahlen; Raumbezug, Ausdehnung, Intensität)



Kriterien: Lokal eingebettete Ökonomie

<i>Teilkriterium</i>	<i>Indikator</i>
Büro-/ Gewerberäume	Verbale Beschreibung der Potenziale (z.B. Art, Menge, Lage (z.B. ÖPNV-Anbindung, Erreichbarkeit, Entfernungen, Umfeld), Größe; Leichtigkeit/Zugänglichkeit von Miete/Erwerb; Angebotsstrukturen (z.B. Temporäres), Preisstrukturen)
Nutzungsmischung	Verbale Beschreibung der Potenziale (z.B. Art, Maß, Umfang, Lage, Vielfalt, Raumbezug (z.B. innerhalb von Gebäuden, im nahen Umfeld dieser Gebäude o.a.), Leichtigkeit des Zugangs; Erlebbarkeit von Nähe, Maß an Nähe; Vernetzungen/Verknüpfungen, Synergien (z.B. Infrastrukturen im nahen Umfeld); Verbindung von Arbeiten und Wohnen (z.B. Maß der Abhängigkeit vom Budget; Konzepte, Modelle, Unterstützungsangebote (Gründungszentren u.a.); Eignung für unterschiedliche Arbeiten/Tätigkeiten, Vielfalt (Maß, Erfassbarkeit/Überschaubarkeit); Raumpotenzial für Kreatives; Erreichbarkeit – differenziert nach Verkehrsmitteln); Konfliktpotenziale (z.B. Transportverkehr in Verbindung mit Wohnen und gewerblichen Nutzungen); Konzept der Nutzungsmöglichkeiten bezogen auf unterschiedliche Etagen eines Gebäudes; Erlebbarkeit der Stadt als schön und lebenswert; Erlebbarkeit der individuellen Wohnverhältnisse als freundlich und attraktiv)
Gesundheits- und Altersversorgung in Wortortnähe	Verbale Beschreibung der Potenziale (z.B. Art, Lage/Entfernung zum Wohnort, Vielfalt, Leichtigkeit der Zugangs/der Aufnahme-/Unterbringungsmöglichkeit)
Wochenmärkte	Verbale Beschreibung der Potenziale (z.B. Raumpotenziale, Lage, Erreichbarkeit, Anzahl, Größe)
Shared-Economy	Verbale Beschreibung der Potenziale (z.B. gemeinschaftlich nutzbare Systeme (für Lieferungen u.a.); Angebote; Umsetzbarkeit)
Kleingewerbe und Läden des täglichen Bedarfs	Verbale Beschreibung der Potenziale (Art, Dichte, Menge/Anzahl, Vielfalt, Maß an Kleinteiligkeit; Lage zu Wohnungen, Entfernung; Erreichbarkeit, Nutzbarkeit, Attraktivität für Bewohnerinnen und Bewohnerinnen und Bewohner, für Touristen u.a.; Einbettung in das räumliche Umfeld (Gestaltqualität, Aufenthaltsqualität, Ausstattung, Anbindung, Vernetzung, Erlebbarkeit als Anziehungspunkt, Imagegewinn als Stadt u.a.m.)

Gegenseitiges Verstehen und Verständnis	Verbale Beschreibung der Potenziale (z.B. Konfliktpotenziale; Art, Maß von Erfahrbarkeit; Art, Umfang, thematische Schwerpunkte, Zielgruppen, Träger von Förderungs- und Unterstützungsangeboten (z.B. sozialen Projekten))
Ökologische Aspekte bei Auftragsvergaben	Verbale Beschreibung der Potenziale (z.B. Art und Maß der Berücksichtigung (Länge von Transportwegen/Wegstrecken u.a.m.), rechtliche Möglichkeiten/Grenzen)
Einbindung ortsansässiger Betriebe in den Entwicklungsprozess Rosenstein	Verbale Beschreibung der Potenziale (z.B. Art und Maß der Einbindung von lokalen Betrieben in den Entwicklungsprozess Rosensteins; Effekte für eine Stärkung der lokalen Wirtschaft; Unterstützung/Efahrbarkeit von Identifikation, Akzeptanz mit dem/des neuen Viertel/s)
Wahrnehmbarkeit sowohl von Regionaltypischem als auch einer Vielfalt an Nationalitäten	Verbale Beschreibung der Potenziale (z.B. Art, Maß, Dichte von Anregungen und Angeboten), Auswirkungen



Kriterien: Freizeit, Sport, Erholung

<i>Teilkriterium</i>	<i>Indikator</i>
(Freizeit-)Sport	Verbale Beschreibung der Potenziale (z.B. Bedarfsgerechtigkeit, Zielgruppen – differenziert nach Altersklassen, Sportarten, Fitnessgrade u.a.m.; Vielfalt und Attraktivität der Möglichkeiten/Trainingsmöglichkeiten (z.B. für Läufer/innen; indoor/outdoor); Lage, räumliche Einbindung, Umfang des Raumbedarfs, Entfernung/Nähe zu Wohnungen, Verlauf, Verteilung, Vernetzung, Ausstattung (Verfügbarkeit/Organisation von Sportequipment u.a.m.), Art und Maß der Abhängigkeit von Witterungsverhältnissen, Jahreszeiten, Tageslicht u.a.; Art und Maß an Integrationspotenzial (z.B. Generationen, Quartier, Nationalitäten, Inklusion), Erlebbarkeit eines Miteinanders/der Vielfalt der Bewohnerschaft im Quartier; Arten der Organisation (z.B. selbst, Vereine, Gruppen)); Karten, Pläne
Spielen und Sich-Bewegen	Verbale Beschreibung der Möglichkeiten (z.B. Art, Anzahl, Lage, räumliche Einbindung, Entfernung/Nähe zu Wohnungen, Verteilung, Vernetzung, Vielfalt (z.B. indoor/outdoor), Zielgruppen – differenziert nach Altersklassen, Arten/thematische Schwerpunkte (z.B. Schach, Tischtennis, Boule; Kegeln, Bowling; Naturspielplatz, Trendspiel-/sportarten), Sicherheit, Spielwert, Konzept; Potenzial neue Perspektiven entdecken zu können (z.B. Klettergarten), Vielfalt der Aneignungsmöglichkeiten, Erlebbarkeit eines Miteinanders/von Geselligkeit; Konfliktpotenzial (z.B. Lärm)); Karten, Pläne
Erholung, Entspannung	Verbale Beschreibung der Potenziale (z.B. Art, Maß, Lage (z.B. Entfernung zur Innenstadt; gastronomische Einrichtungen, Charakter des Umfeldes/Einbettung, Wahrnehmbarkeit von Grün), Erreichbarkeit, Zugänglichkeit, Vielfalt; Maß an Alltäglichkeit der Nutzbarkeit; Erlebbarkeit eines Miteinanders)
Mineralbäder	Verbale Beschreibung der Potenziale (z.B. Synergien mit Freizeit, Tourismus, Erholung)
Angebote und Orte für Jugendliche im Freiraum	Verbale Beschreibung der Potenziale (Art, Lage, Attraktivität, Nutzungsvielfalt/-flexibilität, Gestaltqualität, Ausstattung, Zugänglichkeit, Erreichbarkeit; Eignung als Treffpunkt, zum Chillen u.a.; Konfliktpotenziale)
Angebote und Orte für alle	Verbale Beschreibung der Potenziale (z.B. Erfahrbarkeit des Nebeneinanders unterschiedlicher Hintergründe und Kulturen, individuelle Aneignung; Spiel-, Bewegungs-, Sport-, Erholungsmöglichkeiten; Aufenthaltsqualitäten; Zugänglichkeit/Bezahlbarkeit für breite Bevölkerungskreise; Flexibilität und Vielfalt der Nutzungsmöglichkeiten, Multifunktionalität von

	Freiräumen; Konfliktpotenzial)
Erfahrbarkeit eines lebendigen Miteinanders, Voneinander-Lernens	Verbale Beschreibung der Möglichkeiten (z.B. Art, Orte, Einbindung/Rolle von Einrichtungen/Institutionen (Stadtbibliothek u.a.))
Planung, Partizipation	Verbale Beschreibung der Potenziale (z.B. Erkennbarkeit des Stellenwerts/der Bedeutung von Sport und Bewegung als wesentlichen Bestandteil der Stadtgesellschaft; Art und Maß der Einbindung von Vereinen bei der Gestaltung des Sport-, Spiel- und Freizeitangebots)



Kriterien: Kunst & Kultur

<i>Teilkriterium</i>	<i>Indikator</i>
Areal an den Wagenhallen	Verbale Beschreibung der Potenziale (z.B. Bedeutung und Maß der Erlebbarkeit von Lebendigkeit (Austausch mit der Nachbarschaft u.a.m.), Vielfalt (künstlerische Disziplinen u.a.), Kreativität, Inspiration, Reflexion (im Hinblick auch Art, Maß, Auswirkungen des Ineinanderwachsens von Industrie, Natur und Kultur u.a.m.), Integration (Jung und Alt u.a.), Produktivität, Vernetzung (zwischen Kulturschaffenden und Bürgerinnen und Bürger u.a.m.); Art, Maß, Größe der Nutzbarkeit frei verfügbarer Flächen (für spontane, temporäre oder dauerhafte künstlerische Arbeiten u.a.), Nähe/Entfernung zu künstlerischen Produktionsstätten; Transparenz und Nachvollziehbarkeit über beigemessene Wertigkeiten (z.B. seitens der Stadt Stuttgart; z.B. im Hinblick auf kulturelle und öffentliche Wertes der Freiflächen u.a.m.), über Dialog/Diskurs bzw. dessen Ergebnisse über den Umgang damit; Maß an Unterstützung und Förderung, Akteure
Kultur- und Museumslandschaft Stuttgarts	Verbale Beschreibung der Potenziale (z.B. Art und Maß an Weiterentwicklung, Ergänzung, Modernisierung, räumlichen Erweiterung; Nutzungspotentiale von Synergien (z.B. durch räumlichen Nähe mehrerer Museen/kultureller Einrichtungen); Erlebbarkeit von Geschichte und Kultur im Freiraum (z.B. Freilichtmuseum); Leichtigkeit/Zugänglichkeit für Kinder/Familien; Wirkungen; Art und Maß an Förderung/Unterstützung/Wertschätzung durch die öffentliche Hand (Politik, Verwaltung u.a.)
Kulturbegegnungen, Kulturveranstaltungen	Verbale Beschreibung der Potenziale (z.B. Arten, Vielfalt (kulturell, ethnisch u.a.), Anknüpfung an Kontexte)
Einbindung/Integration von Künstlerinnen/Künstlern, Kulturschaffenden in das Quartier	Verbale Beschreibung der Potenziale (z.B. Arten (Freiräume, Orte, Atelierräume/Räume für künstlerisches Schaffen u.a.); Vielfalt an Räumen (indoor/outdoor), Bezahlbarkeit für Künstlerinnen und Künstler; Kleinteiligkeit, Dezentralität kulturellen Wirkens; Maß der Förderung und Wahrnehmbarkeit von Lebendigkeit, Buntheit, kreativer Atmosphäre im Quartier, Bedeutung für Anforderungen der Zeit (z.B. Inklusion, Internationalisierung, multikulturelle Vielfältigkeit); Erfahrbarkeit der Vielfalt der Kunst in Stuttgart im Quartier; Art und Maß an Förderung/Unterstützung/Wertschätzung durch die

	öffentliche Hand (Politik, Verwaltung u.a.)
Räume für temporäre Nutzungen, Spontanes, Subkultur, Initiativen aus der Bürgerschaft	Verbale Beschreibung der Potenziale und Auswirkungen (z.B. Arten, Größe, Umfang, Dauer, Vielfalt (indoor/outdoor), Maß der Verträglichkeit/Konfliktpotenziale, Multifunktionalität (z.B. für Sport und Kultur nutzbar), Verknüpfungen, Verbindungen, Synergien, Nutzungs-/Rahmenbedingungen; Maß der Alternative/eines Gegengewichts zu Großveranstaltungen)
Positive Erlebnisse und Erkenntnisse, gegenseitiges Verstehen, Dialog	Verbale Beschreibung der Potenziale (z.B. Erfahrbarkeit von Gemeinschaft; Erlebbarkeit/Zugänglichkeit für breite Bevölkerungsschichten (z.B. einkommensschwache Personen, Kinder, junge Lernende u.a.m), insbesondere im Quartier; Art und Kontext von Dialogen (z.B. multikulturell, über Lebensweisen und Bedürfnisse, aktuelle Themen u.a.m); Maß der Erfahrbarkeit von Selbstwirksamkeit durch Experimentieren/Gestalten u.a.m.)
Stadtgeschichte, Identität	Verbale Beschreibung der Potenziale (z.B. Wahrnehmbarkeit der Bedeutung des Pferdes für die Entwicklung von Stuttgart, auch im Hinblick auf die Gestaltung von Räumen und Wegen, u.a.m.)
Einbindung von Kunst und Kultur im Quartier in die gesamte Stadt	Verbale Beschreibung der Potenziale (z.B. Erreichbarkeit aus benachbarten Quartieren/Viertel/Bezirken; verkehrliche Anbindung, Wegezeiten, Entfernungen; Transparenz des Angebots; Ausgleich von Defiziten benachbarter/anderer Quartiere)
Spiritualität	Verbale Beschreibung der Potenziale (z.B. Erfahrbarkeit, Raumpotenzial)
Einbindung der breiten Bevölkerung in kreatives Schaffen und Denken	Verbale Beschreibung der Potenziale (z.B. Art, Teilnehmer/innenzahlen, Häufigkeit, Bedeutung)
Reputation der Musikstadt Stuttgart	Verbale Beschreibung der Potenziale (z.B. Art, Qualität von Veranstaltungen, Aktivitäten, Angeboten; Maß der Integration/Efahrbarkeit und Erlebbarkeit von Musik im Alltag, im öffentlichen Raum u.a.; Zugänglichkeit für breite Bevölkerungskreise (z.B. zu Probe- und Konzerräumen))

Expertenpanel

Insgesamt 20 Expertinnen und Experten aus den Bereichen der Wissenschaft, der Innovation und Forschung sowie aus der freiberuflichen Praxis und aus der Verwaltung (vgl. angehängte Teilnehmer/innenliste) kamen am 13. September 2016 im Stuttgarter Rathaus zusammen, um sich mit dem, was im Rahmen der Bürgerbeteiligung bereits zusammengetragen worden ist, auseinanderzusetzen, sich mit ihren Expertisen einzubringen, sich auszutauschen und gemeinsam herauszuarbeiten, was aus ihrer Sicht zu ergänzen und zu berücksichtigen ist.

Das Expertenpanel diene der konstruktiven Einbindung von Expertenwissen. Die Interessen und Bedürfnisse der Bürgerinnen und Bürger wurden damit ergänzt um jene Aspekte, die aus Sicht verschiedener Expertinnen und Experten zu den fünf zentralen **Themenfeldern**

- Mobilität,
- Freiraum/Umwelt,
- Bauen/Nutzungsmischung,
- Stadt der Zukunft sowie
- Soziale Infrastruktur

zu beachten sind.

Zentrale **Leitfragen** für die Arbeit der Expertinnen und Experten lauteten:

- Was ist aus Ihrer jeweiligen Expertensicht konkret für die weiteren Planungen und zur Gestaltung der Entwicklungsfläche Rosenstein zu beachten/zu berücksichtigen/zu bedenken?
- Welche Themen und Aspekte müssten aus Ihrer Sicht noch weiterbearbeitet bzw. vertieft werden?
- Welche sollten noch miteinander verknüpft bzw. verbunden werden?

Jeder der eingeladenen Expertinnen und Experten hatte im Vorfeld jeweils ein **Thesepapier** erstellt für den Diskurs im Rahmen des Panels. Weiterhin hat jede Expertengruppe im Nachgang zu der Veranstaltung ein **Resümee** verfasst. Die einzelnen Thesepapiere sowie das Resümee der einzelnen Expertengruppen zu ihrem jeweiligen Themenfeld finden Sie auf den nachfolgenden Seiten.

Themenfeld „Mobilität“:

Thesenpapiere der Expertinnen und Experten

Stephan Oehler, Amt für Stadtplanung und Stadterneuerung

1. Die hohe Zentralität des Gebiets mit einer herausragenden ÖPNV-Anbindung und umfassenden Voraussetzungen für attraktive Fuß- und Radwegenetze eröffnet die Realisierung einer Mobilitätskultur mit starker Ausrichtung auf die Verkehrsarten des Umweltverbunds.
2. Daraus ergibt sich die Grundlage für ein autoarmes bzw. autofreies Gebiet (auch beide Ansätze für Teilgebiete), Aufgabenfelder sind dabei auch die Themen Anlieferung, Zentralisierung von Parkierungsangeboten und Logistik.
3. Wesentlicher Bestandteil eines Mobilitätskonzepts ist ein breites Angebot von allgemein zugänglichen Fortbewegungsmöglichkeiten (Carsharing, bike-sharing mit entsprechenden Informationsportalen u.a.m.). Im Gebiet sollen daher mehrere multi- und intermodale Mobilitätspunkte realisiert werden.
4. Das Straßen- und Wegenetz ist vor allem im Hinblick auf die Qualitäten des öffentlichen Raums zu entwickeln, Ansätze von Mischung und Separation der Verkehrsarten sind abhängig von der städtebaulichen Struktur gegeneinander abzuwägen.
5. Durch den hohen ÖPNV-Erschließungsgrad und ein optimiertes Angebot für Fußgänger und Radfahrer wird ein reduziertes Stellplatzangebot ermöglicht.
6. Liefern und Beladen soll in der Regel nur auf privaten Flächen möglich sein.
7. Elektromobilität soll durch Bereitstellung der erforderlichen Infrastruktur gefördert werden.
8. Die Fuß- und Radwegenetze sind durchgängig und barrierefrei ausgebildet und an die umgebende Netzstruktur angeschlossen. Weitere Merkmale sind eine ausreichende Dimensionierung sowie die Einhaltung von Sicherheitsaspekten (ausreichende Beleuchtung, keine Angsträume).

9. Wichtige Aufgabe bei der Konzeption der Wegenetze ist die Bildung von Platzbereichen bzw. Platzsequenzen mit Aufenthaltsqualitäten.
10. Die Attraktivität der Wegenetze aller Verkehrsarten ist durch begleitende Grün- bzw. Baumkonzepte zu stärken.
11. Die Verwendung von Anlagen aus der früheren Bahnnutzung für separierte Fuß- und Radwegeverbindungen ist zu prüfen und ggf. in der Netzkonzeption zu berücksichtigen (Bahntunnel Rosensteinpark, Gäubahntrasse).

Prof. Dr. Wolfgang Rid, FH Erfurt, Fachgebiet Stadt- und Regionalökonomie, Uni Stuttgart, Städtebauinstitut

Vision: autofreies/autoreduziertes Rosensteinviertel

Das Rosensteinviertel kann zum autofreien bzw. autoreduzierten Quartier entwickelt werden. Die Reduktion von motorisiertem Individualverkehr (MIV) hängt von der Qualität der Mobilitätsalternativen ab: Das Rosensteinviertel bietet aufgrund seiner guten Anbindung viele Möglichkeiten auf emissionsarme Verkehrsmittel umzusteigen. Richtung Ost grenzt der neue Stadtteil direkt an den Park an, im Park liegt die Hauptradroute 1, zahlreiche Fußwegen sowie die Stadtbahnhaltestelle Mineralbäder. Das bestehende Mobilitätsangebot ist breit, muss aber weiter ausgebaut und zielgruppenspezifisch aufbereitet werden: (e-)Carsharing, Rad- und Pedelecsharing, eRoller (Stella, SWS), Stadtbahn und Bus sind bereits im nahen Umfeld vorhanden. Zukünftig wird es eine S-Bahnanbindung geben. Auf dem Weg zum autoarmen oder autofreiem Stadtquartier muss das Potential der Mobilitätsalternativen ausgeschöpft und als vernetztes Alternativangebot ausgebaut werden. Dies kann durch ein integriertes Mobilitätskonzept auf Quartiersebene gelingen, das eng mit der städtebaulichen Entwicklung verzahnt sein muss. Zugangshemmnisse müssen abgebaut werden, z.B. verkehrsträgerübergreifendes Ticketsystem (polygoCard) oder auch Infrastruktur, z.B. Straßen als „Fahrradstraßen“ (Vorfahrtstraße für Fahrräder wie etwa in der Tübinger Straße seit kurzem umgesetzt), ggf. Durchfahrtsverbote (Ausnahme Wirtschaftsverkehr) und weitere Fuß- und Radwegeninfrastruktur („Radboxen“ vor den Ampeln u.a.m.). Autofreie Quartiere sind auch im Maßstab des Rosensteinviertels möglich: Ein sehr gutes Beispiel für eine autofreie Entwicklung ist das ‚GWL Terrain‘ in Amsterdam, am Rand der Altstadt. Mit 600 Wohneinheiten und einem sehr niedrigen Stellplatzschlüssel von 0,2 Stellplätzen/WE wurde versucht, den Verkehr drastisch zu reduzieren. Da die Stellplätze am Rand des Quartiers ausgewiesen wur-

den, ist das Areal nahezu autofrei. Zwei Sackgassen im Norden dienen der Entschleunigung des motorisierten Individualverkehrs. Zum Mobilitätsangebot gehören eine Bus- und Straßenbahnanbindung am Ostrand sowie eine Carsharing-Station im angrenzenden Stadtteil Westerpark. Zur Wahrung des autofreien Charakters unterschreiben Käufer und Mieter einen entsprechenden Vertrag. Das Projekt ist 1998 realisiert worden und dokumentiert, dass eine umfassende und ganzheitliche Strategie notwendig ist, um unsere Städte lebenswert zu machen.

Planungsleitbilder: Die „kompakte Stadt“ als Utopie/Nachhaltigkeit

- Auf dem Weg zu autofreien Quartieren sind Viertel mit einer hohen Nutzungsmischung im Vorteil. Die ‚Kompakte Stadt‘ ist ein wichtiges und modernes Leitbild für urbane Mobilität; v.a. i.S.v. Reduktion von Mobilitätsansprüchen (Verkehrsnachfrage) durch Nutzungsmischung, Nahversorgung u.a.m. Ziel ist eine hohe räumliche Verflechtung etwa zwischen Versorgungsinfrastruktur und Wohnstandort, so resultieren kurze Wege und Fußläufigkeit. Menschen müssen durch die Aufenthaltsqualität von öffentlichen Räumen zum Gehen eingeladen werden. Verhältnisse und Verhalten bedingen sich gegenseitig.
- Stärkung der Idee der „kompakten europäischen Stadt“ als Leitbild für Urbanität und Lebensqualität im Quartier („Verflechtungsindikator“, vgl. v. Winning)
- Grenzen des Leitbildes: Utopie der Verkehrsreduktion aufgrund Mischung Wohnen/Gewerbe; Arbeitsplatznähe nur ein Faktor unter vielen bei der Wohnstandortwahl (aufgrund niedriger Mobilitätskosten in Deutschland)
- Leitbild Nachhaltigkeit (STEK): Neben Effizienz-Strategien sind auch Suffizienz-Strategien zu diskutieren. Im Bereich Mobilität bedeutet dies z.B., Alternativen zu bieten um die Verkehrsnachfrage allgemein und den Autobesitz im Besonderen zu reduzieren; das Leitbild sollte entsprechend ausgestaltet und auch im Hinblick auf Suffizienz-Strategien wirksam werden.
- Auch quantitative Zielvorgaben sinnvoll zur Erreichung der Nachhaltigkeitsziele (2000 Watt Gesellschaft o.ä.)

Nutzerperspektive

Wohnungsneubau-Projekte eignen sich gut, um Mobilitätsroutinen zu durchbrechen und die Bewohner als Nutzer für innovative Mobilitätssysteme zu gewinnen (Umzug als Zeitpunkt der Neudefinition vieler Lebensbereiche). Das Angebot muss auf die Bewohnerstruktur abgestimmt werden. Darüber muss frühzeitig diskutiert werden. Zielgruppenspezifische Ausrichtung innovativer Mobilitätssysteme (Zielgruppen-Prognose sollte Standort-spezifisch durchgeführt werden,

häufig gibt es hier relativ kleinteilige Unterschiede, daher Analyse in großen Plan-Maßstäben). Zielgruppen-Prognose im Wohnungsneubau jedoch häufig problematisch (v.a. für frei-finanzierten Whgbau; Prognosen für Zielgruppen nur für die 20% geförderten Whgbau mit Einschränkungen möglich, das über SIM gesichert wird). Kombinierte Analyse aus Mobilitätsansprüchen verschiedener Zielgruppen und daraufhin abgestimmtes Mobilitätsangebot, insbesondere für Zielgruppen, die bisher noch nicht oder nur wenig die alternativen Mobilitätsangebote nutzen (Senioren; Familien ...): Dies betrifft nicht nur die Verortung von beispielsweise Mobilitätsstationen sondern auch Dimensionierung und Angebotsmix, System-Kalibrierung, Preisgestaltung; Aktivierung. Zielgruppenspezifische Angebote tragen zur Auslastung und damit der finanziellen Tragfähigkeit innovativer Mobilitätssysteme bei.

Veränderung des Mobilitätsverhaltens durch Mobilitätsmanagement ist ein wichtiger Ansatz zum autofreien oder autoreduzierten Stadtquartier. Neben der Schaffung und Koordination von intelligenten Mobilitätsangeboten haben dabei Information und Beratung hohe Bedeutung. Auch durch Nudging (Aktivierungsmaßnahmen) lässt sich auf die Wahl der Transportmittel einwirken.

Umsetzungsbeispiele:

- Durch ein zielgruppenspezifisches Neubürgermarketing (oder: Bürger-Informationspakete) werden Verhaltensänderungen beim Wohnortwechsel gefördert.
- Im Bereich der Wohnkosten kann das Carsharing-Angebot bereits in den Nebenkosten als Standardangebot integriert sein (Mietwohnungen). Somit sind alle Bewohner zugleich auch zum Carsharing angemeldet und ein gesonderter Anmeldeprozess entfällt. Die Bewohner haben jederzeit auch die Möglichkeit, das Carsharing-Angebot zu kündigen.
Ergänzend können
- Werbemaßnahmen mit normativen Benachrichtigungen entwickelt werden, die auf das Verhalten anderer aufmerksam machen (z.B. "Immer mehr Personen nutzen Carsharing und sparen so Kosten, die mit dem Autobesitz verbunden sind.").
- Kombinierte Nutzung von Carsharing durch Private und Unternehmen: Unternehmen als Ankermieter zur Ergänzung der eigenen Flotte, Privates Carsharing als Ergänzung an Tagesrandzeiten oder am Wochenende – Potenziale im Rosensteinviertel aufgrund angestrebter Nutzungsmischung Wohnen/Gewerbe (und ergänzendes betriebliches Mobilitätsmanagement). Problematik Nutzung eines Carsharing-Autos durch Dritte – siehe Gutachten Siedlungswerkt.

Wohnen & Mobilität

Stellplatz-Einsparung: Durch (e)Carsharing und (e)BikeSharing Systeme kann die Anzahl Pkws im Privatbesitz gesenkt werden (unterschiedliche Studienlage: zw. 5 und 14 Pkws werden durch ein Carsharing Auto ersetzt). In der Folge werden weniger Stellplätze benötigt. Dies kann zur Reduktion der Stellplatzabläse führen und dadurch Sharing-Systeme vom Projektentwickler gegenfinanziert werden (Win-Win-Situation). Bei hochpreisigem

Wohnungsbau und Gewerbeimmobilien (Handel) ist aber auch das Gegenteil denkbar: Über-Erfüllung der Stellplatzanforderungen und dadurch (zu) hoher Flächenverbrauch für ruhenden Verkehr – hier regulative Maßnahmen erforderlich.

Integration innovativer Mobilitätssysteme in das direkte Wohnumfeld eröffnet gute Perspektiven für die Aktivierung von (potentiellen) Nutzern für innovative und nachhaltige Mobilitätssysteme: Hohe Identifikation der Mobilitätsbedürfnisse der zukünftigen Nutzer („unser Carsharing Auto“).

Der Anstieg gemeinschaftlicher Wohnformen wie Baugemeinschaften, Alten-WGs im Sinne des Trends einer Share-Economy eignet sich zur Sensibilisierung für Dienste des „Mobility Sharing“.

Informations- und Kommunikationstechnologie (IKT)

Der gezielte Einsatz der „Share Economy“ in Kombination mit „Smart-Ansatz“ ist lohnenswert und zukunftsweisend: Der Mehrwert für Nutzer und Städte muss dabei im Fokus stehen. Dabei sollten größere räumliche Einheiten zusammengeschlossen werden, beispielsweise auf Ebene von Stadtquartieren. So lassen sich aus der Dynamik der „Share-Economy“ und dem „Smart-Ansatz“ neue Nutzermodelle im Bereich Wohnungsbau, Mobilität und Energiegewinnung initiieren. Ein Beispiel könnte der konsequente Einsatz der Stellplatzabläse zur Einrichtung von Sharing-Angeboten oder Quartiersgaragen sein.

(Planungs-)Instrumentarium

Push- und Pull-Faktoren zielen darauf ab, die Attraktivität und somit die Kosten von Mobilitätsangeboten zu verändern. Nachhaltige Mobilität erfordert große Anstrengungen im Bereich der Angebotsplanung (Pull-Faktoren, Mobilitätsangebote; Mobilitätsmanagement, Fuß- und Radwegeplanung; Radabstellplätze, Lademöglichkeiten u.a.m.), sollten aber durch regulative Maßnahmen (Push-Faktoren) ergänzt werden, um den MIV im Vergleich zum Umweltverbund zu verteuern (Straßenquerschnitte, Parkplatzverknappung, Durchfahrverbote u.a.m.).

Stärkung insbesondere des Fuß- und Radverkehrs (fußläufige Stadt): derzeit im Rosensteinviertel überdurchschnittlich hohe ÖV-Nutzung im Vergleich zur Stadt Stuttgart aber weniger Fuß- und Radwegeanteile.

Prozessuale Stadtplanung: Stärkung der Aneignung von Grundstücken und Wohneigentum von Genossenschaften und Baugruppen (Fallbeispiel Hunziker Areal, Zürich); Aneignung des Quartiers und Stärkung Urbaner Mobilität durch eigengenutzten Wohnraum; positive Effekte auf Flächennutzung im Quartier für nachhaltige Mobilität („Mobilitätsstation“ im Erdgeschoss – vgl. Hunziker Areal, Zürich)

Fortsetzung des Bürgerdialoges sowie der Einbindung fachlicher, administrativer, wissenschaftlicher und anderer Akteure in eine fortlaufende Prozessbegleitung der planerischen Umsetzung („Dynamischer Masterplan“)

Dr. Jürgen Karajan, KARAJAN • Ingenieure Beraten + Planen Ingenieurgesellschaft mbH

Mobilität im neuen Stadtteil Rosenstein

Stadtverträglicher Verkehr

Die räumlichen Ortsveränderungen von Menschen und Gütern müssen als Voraussetzungen für ein funktionsfähiges Stadtquartier im neuen Stadtteil Rosenstein sichergestellt werden. Die Stärken der unterschiedlichen Verkehrsträger für das jeweilige Einsatzspektrum sind gezielt zu nutzen und zu fördern. Es muss eine anforderungsgerechte Verknüpfung der Verkehrsträger geschaffen werden, um die individuellen Mobilitätsbedürfnisse stadtverträglich zu bewältigen. Der Kraftfahrzeugverkehr, mit Ausnahme von Bussen des Öffentlichen Personennahverkehrs (ÖPNV), sollte im Stadtteil Rosenstein auf wenigen Achsen, nach Möglichkeit unterirdisch gebündelt werden. Angebote des Carsharing, insbesondere beim Free-Floating-Carsharing, sollten Bestandteil der Planungen sein.

Multimodalität

Ziel bei der Entwicklung des neuen Stadtteils Rosenstein sollte die Bereitstellung von Infrastruktur für die Verkehrsträger SPNV (S-Bahn), ÖSPV (Stadtbahn und Bus), Kfz (MIV), Rad und Fußgänger sein. Durch eine optimale Vernetzung der Verkehrsträger kann eine multimodale situationsabhängige Nutzung der Angebote erreicht werden. Mit kurzen Taktzeiten für den ÖPNV, Radwegen und Fußgängerflächen ist der Umweltverbund im neuen Stadtteil Rosenstein zu fördern. Der Individualverkehr mit dem Kraftfahrzeug ist im Stadtteil Rosenstein auf notwendige Fahrten zu begrenzen.

Innovative Transportangebote

Die Angebote für neue verkehrsträgerübergreifende Formen des Transports sollten im Stadtteil Rosenstein realisiert werden. Die Bereiche für den Übergang zwischen den Verkehrsträgern sind mit geeigneten Infrastrukturmaßnahmen attraktiv und nutzerfreundlich zu gestalten.

Ruhender Verkehr

Im öffentlichen Raum sollte nur eine beschränkte Anzahl von Kurzzeitparkständen für Kfz und Lieferverkehr ausgewiesen werden.

Die Anlage von sicheren und dezentral angeordneten Radabstellanlagen im öffentlichen Raum zur Stärkung des Radverkehrs. Das Parken von Kraftfahrzeugen sollte auf den privaten Grundstücken realisiert werden.

Dr. Konrad Götz, ISOE - Institut für sozial-ökologische Forschung

Wir unterscheiden zwischen Mobilität und Verkehr. Mobilität ist Beweglichkeit zur Bedürfniserfüllung (Einkauf, Arbeit, Freizeit, Versorgung). Bedürfnisse können mit mehr oder weniger Verkehr erfüllt werden. Ziel im Rosensteinviertel ist eine umweltfreundliche, sozial angemessene und soziokulturell vielfältige Mobilitätskultur.

Die Planung muss mit den Bedürfnissen und Wünschen sozialer Gruppen, Milieus, Lebensstile korrespondieren. Es stellt sich also die Frage: Wer wird mit der geplanten Bebauung angesprochen?

Wer sind die künftigen Bewohnerinnen und Bewohner? Sind sie für Konzepte nachhaltiger

Mobilität offen? Wird das Thema Mobilität Teil der Vermarktung bzw. Mietergewinnung?

- Angestrebt werden sollte ein urbaner Mix aus experimentellen, traditionellen und Mainstream-Milieus. Experimentelle Formen gemeinschaftlichen Wohnens sind wichtig weil sie erfahrungsgemäß selbst Initiativen für nachhaltige Mobilität ergreifen.
- Das Viertel bietet in dieser Lage und mit der umgebenden Infrastruktur gute Chancen für einen multioptionalen Mix der Fortbewegungsformen. Zu Fuß gehen, Fahrrad-, E-Bike fahren und der schnelle, bequeme ÖPNV-Zugang sollten Vorrang haben.
- Aber es muss auch überlegt werden wie mit Automobilität umgegangen wird. Hier gilt es intelligente, den Raum nicht belastende, aber der Symbolik gerecht werdende Konzepte zu entwickeln.
- Wichtig ist eine gute Nahversorgungsmischung, die zu Fuß und mit dem Rad erreicht werden kann. Nicht alle Bedürfnisse werden im Rosensteinviertel erfüllt. Daher muss es schnelle Verbindungen zu Fuß und mit dem Fahrrad zum ÖPNV in die Stadt und zum HBF geben.
- Beim Fahrradparken muss genügend gesicherter Platz für die künftig vielen, teuren Zweiräder der Haushalte vorgesehen werden. Diese müssen sowohl in den Häusern als auch ÖPNV nah, bequem und schnell eingeparkt und heraus gefahren werden können.
- Bei der Infrastruktur muss gesichert werden, dass sich der Fahrrad- und E-Bike-Verkehr heute und in Zukunft auch in der Geschwindigkeit ausdifferenziert.
- Eine Elektrofahrzeug- und Sharing-Infrastruktur sollte großzügig vorgesehen und nach Bedarf ausgebaut werden (E-Bike, Lastenräder, Autos).
- Die Mobilität Älterer muss gut durchdacht werden. Einschließlich möglicher Konflikte mit dem schnellen Teil des Radverkehrs.

- Insgesamt sollte durchdacht werden, wie mit Zielkonflikten zwischen unterschiedlich schnellen Fortbewegungsformen und Personen umgegangen wird. Nach dem Prinzip der Trennung (schneller vs. langsamerer Radverkehr, abgegrenztes zu Fuß gehen, Autos peripher)? Oder nach dem Konzept der Begegnungszonen (Verlangsamung durch Vorsicht und Interaktion). Wenn es die finanziellen Rahmenbedingungen zulassen, sollten Kombinationen eruiert und internationale Beispiele einbezogen werden.

Themenfeld „Mobilität“:

Resümee der Expertengruppe

Vision

Grundsätzlich wurde das Leitbild eines stark autoreduzierten Rosensteinviertels entwickelt. Die Vision beinhaltet kein generelles Einfahrverbot für Autos, sondern öffnet sich dem Wirtschaftsverkehr sowie reduziertem Autoverkehr in räumlich stark eingegrenzten Teilgebieten des Quartiers.

Strategie

(1) Als strategisch zielführend wird angesehen, nicht auf reine Angebotsplanung zu setzen (Pull-Maßnahmen), sondern diese durch regulative Maßnahmen (Push-Maßnahmen) seitens der Stadt zu ergänzen.

Angebotsplanung: Die in der Stadt Stuttgart bereits bestehende Vielzahl an Angeboten des erweiterten Umweltverbundes für das Rosensteinviertel sollen punktuell ergänzt werden (siehe weiter unten in der detaillierten Darstellung der Maßnahmenvorschläge). (z.B. Sharing-Stationen; S-Bahn-Anbindung wie geplant; Rad- und Fußwegeinfrastruktur)

Regulativ: Reduzierung der Stellplatzanforderungen im Wohnungsneubau; weitere Stadt- und Verkehrsplanerische Regulativen (siehe weiter unten in der detaillierten Darstellung der Maßnahmenvorschläge).

(2) Vorhalten von Infrastruktur durch Stadt Stuttgart: Aufsiedlung des Gebietes durch Pioniere (Baugemeinschaften; Genossenschaften u.a.m.) kann durch Zwischenfinanzierung der Grundstücke durch die Stadt unterstützt werden (z.B. aufgrund der typischerweise zeitlich intensiveren Planungsphase bei Baugruppen). Im Hinblick auf Verkehrsinfrastrukturplanung/Angebotsplanung ergibt sich ebenfalls ein hoher Bedarf an Zwischenfinanzierung im Fall pionierhafter Besiedelung bei hoher Planungsdynamik (ggf. neue Planungsinstrumente von Vorteil, „dynamischer Masterplan“ o.ä.).

Umsetzung

Die Vorschläge zur Umsetzung des autoreduzierten Rosensteinviertels kann man anhand der Maßstabsebenen Gebäude, Quartier und Gesamtstadt gliedern.

(1) Gebäudeebene

-
- Angebote für Mobilitätsformen des (erweiterten) Umweltverbundes und Mobilitätsmanagement im Gebäude, z.B. „Mobilitätsstation“ im Gebäude (Parallel zur Frage Umgang mit EG im Teilthema „Städtebau“)
 - evtl. Leihstationen für (e)CarSharing oder Pedelec-/Bike-Sharing
 - Ausreichende Anzahl und Qualität von Fahrradabstellplätzen
 - Informationsangebote im Gebäude
 - Zielgruppen-spezifische Aktivierungsmaßnahmen in Zusammenarbeit mit Bewohnern/ Wohnungsbaunternahmen
 - Selbst-Verpflichtung der Bewohner zum Autoverzicht
 - Mobilitätskarte für ALLES (polygo Card Stuttgart)
 - auch denkbar: Kombinierte Miete & Ticketing für Mobilitätsangebote; Erfüllung aller bzw. der wenigen verbleibenden zu erfüllenden Stellplätze & Parkplätze im Gebäude

(2) Quartier

- Verzicht auf Parkplätze im Quartier ist zu prüfen (aber Besucherverkehr muss abgefangen werden; ggf. Besucherparken an ausgewiesenen Sammelparkplätzen oder direkt am Gebäude – siehe oben)
- „Mobilitätsstationen“ oder „Quartiersgaragen“ zur Bündelung innovativer Mobilitätsangebote: (e)CarSharing oder Pedelec-/Bike-Sharing; eScooter Sharing; möglicher Standort: S-Bahn-Station; weitere Standortvorschläge bei derzeitigem Planungsstand nicht möglich
- Ausreichend dimensionierte Radabstellplätze an den ÖPNV-Stationen im/am Quartier
- Autonomer Shuttle-Bus-Service zur Verbindung von Quartiersgaragen und ÖPNV-Stationen (da diese ggf. nicht fußläufig erreichbar sind)
- Hoher Bedarf an einem Netz für Langsamverkehr: Innere Erschließung als Mix aus Fahrradstraße (30 km/h; Fahrrad als hochrangigerer Verkehrsträger; keine Fußgänger u.a.m.) und Shared-Space (alle Verkehrsarten -

auch Fußverkehr - gleichrangig); Auf diese Weise könnte Wirtschaftsverkehr abgewickelt werden, und gleichzeitig der MIV „verteuert“ werden;
Anspruch: Shared-Space gestalterisch ansprechend zu planen

- Verzahnung von Freiraumplanung und Mobilitätsplanung: Planung öffentlicher Räume ist auch immer Planung von Mobilitätsräumen

(3) Einbindung in die Gesamtstadt

- S-Bahn-Anbindung unbedingt wie geplant erforderlich; Geplanter Standort wird als ausreichend im Hinblick auf die Erreichbarkeit im Quartier angesehen (insbesondere in Verbindung mit Ausbau Radinfrastruktur und autonomen Bus als Zubringersystem)
- Gute Anbindung des Quartiers auch an weitere ÖPNV-Angebote (Tram- und Buslinien), daher insgesamt starke Alternativen zum MIV vorhanden
- Anbindung an schnelle Radverbindung, z.B. Tallänge Radweg (Priorität: im Park verbleibend) sowie Durchwegung durch Tunnel am Bhf. (falls machbar).
- Anbindung an Gäubahn als Multimobilitätsachse (Ausgestaltung fraglich)

Themenfeld „Freiraum/Umwelt“:

Thesenpapiere der Expertinnen und Experten

Wolfgang Maier, Amt für Stadtplanung und Stadterneuerung

Betrachtungsebene Stadtlandschaft:

Herstellung städtebaulicher und freiräumlicher Bezüge zum Neckar und den Projekten des Masterplans „Landschaftspark Neckar in Stuttgart – Stadt am Fluss“

Sicherung, Herstellung und Betonung der Sichtbezüge in die Stadtlandschaft/zu Landmarken wie Rosenstein, Rotenberg, Uhlandshöhe, Frauenkopf und Fernsehturm

Entwicklung freiraumbestimmter Verbindungen in die benachbarten Quartiere, insbesondere Verbindungen in die Schlossgärten und über diese hinweg/hindurch in den Stuttgarter Osten, Überwindung der Barriere Cannstatter Straße

Einbindung der neuen Grünflächen sowie der Naturschutzmaßnahme A 1 in den Biotopverbund (umliegende Grünflächen und Biotope entlang der Gäubahntrasse)

Radschnellwege Innenstadt – Überwerfungsbauwerk – Stuttgart-Nord und Innenstadt – Rosensteintunnel – Neckarbrücke - Neckarpark

Betrachtungsebene Städtebauprojekt Rosenstein:

Naturschutzfachlich sachgerechte und anspruchsvolle Gestaltung der Naturschutzmaßnahme A 1 sowie der Parkerweiterungsflächen

Sicherung und Visualisierung des „Spannungsdreiecks“ der denkmalschutzrechtlichen Sachgesamtheit Neckareisenbahnbrücke – Rosensteintunnel – Überwerfungsbauwerk – (Lockschuppen-) Gäubahnbogen.

Inwertsetzung der alten Eisenbahninfrastruktur durch Nachnutzung der Trassen mit Brücken und Bauwerken als Rad- und Fußweg und als Leitlinien für den Biotopverbund

Topografie der „Schiefen Ebene“

Entwicklung eines städtebaulichen Konzeptes, welches die herausragende zentrale Lage am (erweiterten) Schlossgarten, Rosensteinpark in unmittelbarer Nähe zum Neckar u.a. auch dahingehend gerecht wird, dass möglichst viele zukünftige Anwohner mit ihren Wohnungen von den Parkrandlagen unmittelbar profitieren.

Betrachtungsebene Quartier:

Platz sparen: Mehrfachnutzung/Multifunktionalität des Freiraums für Niederschlagswassermanagement, Spielflächen, Bewegungsräume und Quartiersparks, Autofreies Quartier (für Blech ist der Stadtraum zu schade)

Klimawandelanpassung: Konsequente Durchgrünung der Quartiere (Straßenraum, Dachbegrünung, Fassadenbegrünung)

Den Klimawandel vermeiden: CO2-frei/Nullenergiequartiere Durchmischung/ kurze Wege/Nahversorgung/Mobilitätspunkte/Radverkehrskonzept für die Quartiere und die Anbindung an den Stadtraum

Dieter Grau, Ramboll Studio Dreiseitl GmbH

ROSENSTEINVIERTEL ALS VORBILD FÜR DIE STADT DER ZUKUNFT

Im Rahmen einer möglichen Internationalen Bauausstellung Region Stuttgart sollte man einer hohen Qualität der Stadträume im Rosensteinviertel höchste Priorität beimessen. Ein neues Vorzeigequartier für Stuttgart und seine Bewohner kann hier entstehen.

Landschaft, Vielfalt und Nachbarschaften

Leitthemen könnten in der Konzeption des Rosensteinviertels in drei Bereiche gegliedert sein: „Landschaft und Natur“, „Vielfalt und Mischung“, „Nachbarschaften“. Mit diesen Leitthemen wird hier das übergreifende Ziel eines zukunftsfähigen, ökologisch, sozial und wirtschaftlich nachhaltigen Quartiers für Stuttgart definiert.

Die Leitthemen sollten im Städtebau angelegt sein und werden in der Gestaltung der öffentlichen Freiräume umgesetzt. Sie sollen durch die Gestaltung der privaten Baublöcke unterstützt werden, sodass sich ein einheitliches, von diesen Prinzipien durchwirktes Ganzes ergibt.

Multifunktionale Flächenkonzepte

Dies ist aus Kostensicht notwendig, aus sozialen Gründen unverzichtbar, funktional sinnvoll und im Hinblick auf das konkrete Flächenangebot sowie das allgemeine Ziel einer effektiven Flächennutzung unumgänglich.

Verkehrsflächen können in Mischnutzung als beispielbarer Lebensraum fungieren, Grünflächen können eine Überlagerung von Regenwasserrückhaltung und Spiel- und Sport erfahren.

Integration von nachhaltiger Infrastruktur

Das Thema Mobilität hat heute in Städten wesentlichen Einfluss auf die Erlebnisqualität von städtischen Freiräumen. Hierbei ist vor allem eine optimale Vernetzung von unterschiedlichen öffentlichen Verkehrsmitteln und individuellen, langsamen Verkehrsmitteln (Fahrrad, Fußgänger) im Freiraum anzustreben.

Die sogenannte Blau-Grüne Infrastruktur sollte in einem intelligenten System in das städtebauliche Konzept integriert sein.

Natürliche Systeme in Freiräume integrieren

Freiräume im Rosensteinviertel sollen eine physische Integration von Elementen erfahren, um die Erlebnisqualität und Nachvollziehbarkeit von natürlichen Prozessen für die Anwohner zu steigern. Nur was man kennt und als positiv bewertet, wird die nächste Generation auch bereit sein zu schützen.

Wasser, Boden, Biodiversität sind hier wesentliche Themen, die in das Programm der Freiräume einfließen sollten, um damit ökologische Funktionen auch nach einer erfolgten Bebauung des Stadtquartiers zu gewährleisten.

Diese Sichtbarkeit und Nachvollziehbarkeit natürlicher Prozesse im Alltag ist elementarer Bestandteil einer lebendigen Stadt. Es werden sich nur solche Nachhaltigkeitsmaßnahmen, die einen im Alltag erfahrbaren, sinnlichen Mehrwert sowie Momente erlebbarer Schönheit und Lebendigkeit mit sich bringen, dauerhaft im Bewusstsein der Stadtbewohner spiegeln und so anhaltende Effekte auf das Handeln der Menschen haben.

Stadtklima – Abpufferung der Extreme

Kleinräumige Abkühlung durch Verdunstung und Durchlüftung sollten bei der Gestaltung von Stadträumen als wichtige Kriterien zugrunde liegen. Wasser, in temporärer Form oder permanent integriert, hilft kleinräumige Verbesserungen des Stadtklimas zu erreichen.

Lebenswerte Stadträume - Netzwerk von öffentlichen und privaten Freiräumen

Mit einer differenzierten Abstufung von öffentlichen, halböffentlichen, halbprivaten und privaten Freiräumen kann eine ausgewogene Entwicklung von lebendigen Nachbarschaften gefördert werden. Allerdings sollten auch symbolträchtige öffentliche Orte entstehen, die dem Rosensteinviertel einen Wiedererkennungswert verleihen.

Der Stadtraum wird im Rosenstein durch ein engmaschiges Netzwerk von öffentlichen Orten, Plätzen, Parks oder auch fußgängerfreundlichen Straßenräumen gebildet.

Prof. Dr. Frank Lohrberg, Lohrberg Landschaftsarchitektur

Allgemein

- Bebauung und Freiraum gemeinsam entwickeln
- Monofunktionale Stadtbausteine vermeiden: mischen, überlagern, vernetzen
- Öffentlichen Raum als Ort von interkultureller Begegnung/Integration verstehen
- Planfestgestellte Kompensationsflächen in Freiraumgestaltung integrieren

Stadtlandschaft

- Neuer Park im Anschluss an Schlossgarten und Rosensteinpark
- Anbindung an Neckarufer und Villa Berg
- Elemente der Eisenbahngeschichte erhalten, insbesondere Auffahrt Gäubahn und Überwerfungsbauwerk

- Überwerfungsbauwerk als besonderen, co-produzierten Ort im Park für Kultur und Präsumtion entwickeln
- Umliegende Quartiere, insbesondere Nordbahnhofviertel hochwertig anbinden, Barrieren überwinden

Städtebau

- Durch hohe Dichte im Wohnungsbau viel Platz für öffentliche und gemeinschaftliche Freiräume im Quartier gewinnen
- Dächer als gemeinschaftliche Lebensräume ausbilden: kein Dach ungenutzt!
- Straßenräume ohne Parkplätze, stattdessen breite Fußwege, offene Entwässerung oder Gemeinschaftsflächen
- Bewaldung der Straßenräume, standardmäßige Fassadenbegrünung hofseitig

Prof. Antje Stokman, Institut für Landschaftsplanung und Ökologie

Universität Stuttgart

Mit Landschaft Stadt machen: Rosensteinquartier als Laborraum und Modellgebiet für grüne Stadtquartiere im 21. Jahrhundert

Das zukünftige Quartier Rosenstein entsteht im Herzen Stuttgarts, mit direktem Bezug zur wichtigsten Freiraumverbindung Stuttgarts, dem Grünen U zwischen Innenstadt und Neckar. Damit stellt sich im Themenfeld Freiraum/Umweltqualität die Kernfrage, welchen Ansprüchen der Freiraum in einer zukünftig dichter bebauten, wachsenden Stadt genügen muss - und wie man ihre Freiraumqualitäten trotz zunehmender baulicher Verdichtung nicht nur sichern, sondern sogar verbessern kann. Im Sinne des aktuellen Architekturbiennale-Beitrags „Celebrating the Human Footprint“ von Michael Baumgart bietet das Rosensteinquartier die Chance, den Stuttgartern und der Weltöffentlichkeit zu demonstrieren, wie in einer sich verdichtenden Stadt durch ein mehr an Stadt, ein mehr an Landschaft entstehen kann.

Auf die Lebensqualität wachsender Städte hat insbesondere die Qualität des Freiraums einen maßgeblichen Einfluss. Viele deutsche und europäische Städte, wie

z.B. Hamburg („Qualitätsoffensive Freiraum“), München (Konzeptgutachten „Freiraum 2030“) oder Wien („Leitbild zum öffentlichen Raum“ für Wien gesamt bzw. "Partitur des Öffentlichen Raumes" für Seestadt Aspern) nehmen sich dem Thema der Zukunft der urbanen Freiräume momentan sehr intensiv an. Dabei wird insbesondere das Ziel verfolgt, strategische Ansätze zu entwickeln, einen Dialog zu initiieren und übergeordnete Leitlinien für Maßnahmen der öffentlichen und privaten Hand festzulegen.

Die Stadt Stuttgart sollte die Entwicklung des Rosensteinquartiers und den zentralen Aspekt der Freiraumqualitäten als Anlass nehmen, sich in der internationalen Debatte zu positionieren und hier eine wegweisende Rolle einzunehmen. Dabei geht es auch um die Verbindung zwischen der quartiersbezogenen Freiraumplanung und großräumigen Freiraumvernetzung als Impuls und Rahmen für die städtebauliche und wirtschaftliche Entwicklung der gesamten Region Stuttgart.

Freiraum verbindet: Handlungsfeld kooperative und gemeinschaftliche Freiraumentwicklung

Die städtischen Freiräume, insbesondere die öffentlichen Freiräume in Form von Straßen, Plätzen und Parks, sind die umfassendste kulturelle Einrichtung des Rosensteinquartiers und der Stadt Stuttgart. Als Labor, in dem sich öffentliches städtisches Leben entfaltet, sind sie zentral für das Zusammenleben der Stadtgesellschaft - sowohl für das Erlebnis von Gemeinschaft als auch die individuellen Entfaltungsmöglichkeiten. Dabei stellt die sich wandelnde Stadtgesellschaft auch neue Ansprüche an die Freiraumgestaltung und -nutzung, wie z.B. durch den zunehmenden Anteil älterer Menschen, bei denen die Aufenthaltsqualität und Bewegungsfreundlichkeit des direkten Wohnumfelds einen ganz wesentlichen Beitrag zur Gesundheitsförderung leistet. Um die Bedürfnisse der Stadtgesellschaft einzubeziehen, bedarf es umfassendere und neuere Ansätze der Co-Kreation urbaner Freiräume, an der Schnittstelle zwischen Verwaltung, Bürgerschaft und Investoren. Dabei sollte ein Teil der Gesamtkosten reserviert werden für von Bürgerinnen und Bürgern mitentwickelte Projekte, die ihre Ideen einreichen und mitentscheiden können, welche Projekte umgesetzt werden sollen. Dabei sollte auch die zeitliche Perspektive einbezogen werden, um unbebaute Flächen und Bauerwartungsland zunächst durch temporäre Freiraumnutzungen zu bespielen und parallel zu der zunehmenden städtebaulichen Verdichtung Freiraumnutzungen ebenfalls zu verdichten und intensivieren, mit baulichen Nutzungen (z.B. in Form begehrbarer Dächer) zu überlagern und Nischen zu aktivieren. Letztendlich bringt die städtische Verdichtung eine Zunahme von Oberflächen hervor, die

durch intelligente Gestaltungskonzepte multicodiert und vielfältig genutzt werden können.

Freiraum ist Ressource: Handlungsfeld Ressourcenschutz, Klimaschutz und Klimaanpassung

Die Stadt muss nicht nur der Ort sein, wo Ressourcen verbraucht werden: Das zukünftige Rosensteinquartier bietet vielfältige Möglichkeiten, den gesellschaftlichen Stoffwechsel so neu zu organisieren, dass es auch Ressourcen produziert. Deshalb kommt zukunftsweisenden Freiräumen eine herausragende Bedeutung zu, um den schonenden Umgang mit den natürlichen Ressourcen und Kreisläufen der Stadt zu befördern. Die Frage ist wie Dachflächen, Parks, Sportanlagen, privates und gemeinschaftliches Grün und Straßenbäume so gestaltet und als System verknüpft werden können, dass sie z.B. Energie und Nahrungsmittel produzieren, die Stadt kühlen, Wasser speichern und reinigen. Unterstützt werden derartige Konzepte durch den aktuellen gesellschaftlichen Wandel im Umgang mit Konsumprodukten und dem damit verbundenen Ressourcenverbrauch. Mit dem Klimawandel und der damit verbundenen Erwärmung wird eine erhöhte Nutzungsintensität der städtischen Grün- und Freiflächen einhergehen. Es müssen Räume geschaffen werden, in denen Regenwasser für die Bewässerung der Vegetation in Trockenzeiten gespeichert werden und in denen die bei Starkregenereignissen zunehmenden Wassermassen gefahrlos zwischengespeichert und abgeleitet werden können. Dabei kommt der multifunktionalen Nutzung der vielfältigen Oberflächen der Stadt eine wichtige Bedeutung zu, denn Klimaschutz und –anpassung können nur im Huckepack mit anderen Nutzungen umgesetzt werden: z.B. durch Plusenergiehäuser ohne Regenwasserabfluss oder Straßen und Parks als kühlende Verdunstungsräume und temporäre Stauflächen bei Starkregenereignissen. Wo einige Jahrhunderte lang Emanzipation und Abkopplung von den natürlichen Kreisläufen im Vordergrund standen, geht es nun darum zu zeigen, welchen Beitrag verdichtete Stadtquartiere zur energieproduzierenden, hitzereduzierenden und wassersensiblen Stadtentwicklung leisten können. Um das Stadtwachstum von den negativen Wirkungen auf die Umwelt zu entkoppeln, bedarf es Entwicklung innovativer Maßnahmen und instrumentell-rechtlichen Verankerung neuer Instrumente wie z.B. der Klima- und Wasserleitplanung. Mit Blick auf die besonderen klimatischen Herausforderungen Stuttgarts und die wichtige Funktion des Rosensteinquartiers und angrenzenden Rosensteinparks als Kaltluftschneise für die gesamte Stadt bietet es sich an, hier ein Klimamodellquartier zu entwickeln.

Freiraum schafft gutes Leben - Handlungsfeld Gesundheit, Biodiversität und Stadtnatur

Bei der zukünftigen Entwicklung des Rosensteinquartiers müssen wir die Perspektive der vielfältigen Wohlfahrtswirkungen der städtischen Grünflächen stärker in den Blick nehmen. Denn die Lebensqualität urbaner Räume hängt erheblich davon ab, wie die Gestaltung der Gebäude und Freiräume die durch die Stadt gegenüber der unbebauten Landschaft veränderten Umweltbedingungen beeinflussen. Städtische Grünräume haben eine erhebliche Public-Health-Relevanz und können dazu beitragen, gesundheitliche Risiken (z. B. als Folge von Lärm, Luftverschmutzung, klimatischen Extrema) zu verringern. Insofern sollte die städtische Vegetation dahingehend optimiert werden, dass sie stärker zur Lärmminde- rung und zur Verbesserung der Luftqualität durch das Binden von Schadstoffen aus der Umgebungsluft beiträgt. Darüber hinaus leisten urbane Freiräume sowohl durch die Entschleunigung im Sinne der Förderung von Entspannung, Ruhe und Naturerlebnis, als auch durch die Beschleunigung im Sinne der Förderung von körperlicher Bewegung und sportlicher Betätigung, einen essentiellen Beitrag zu Gesundheit und Wohlbefinden der Bürgerinnen und Bürger. Deshalb sollten für die zukünftigen Freiräume des Rosensteinquartiers definierte Qualitätskriterien zur Ausschöpfung des gesundheitsförderlichen Potenzials formuliert und mit Konzepten der städtischen Gesundheitsförderung verknüpft werden. Dabei spielen auch Aspekte der Wahrnehmung von biologischer Vielfalt von Pflanzen und Tieren in der Stadt, der verschiedenen Erscheinungsformen des Stadtgrüns (Wildnis vs. intensiv gestaltete Freiräume), der Möglichkeit des Zugangs und der Nutzung von Wasserflächen, der Barrierefreiheit, Funktionalität und Sicherheit eine wichtige Rolle. Die Förderung der natürlichen Lebensgrundlagen und biologischen Vielfalt und der damit verbundenen Leistungen durch neue Formen von Stadtnatur führt also zu wesentlichen positiven gesellschaftlichen Effekten, die bei der Planung des zukünftigen Quartiers eine wichtige Rolle spielen sollten.

Themenfeld „Freiraum/Umwelt“:

Resümee der Expertengruppe

Die Expertengruppe Freiraum und Umwelt hat auch Themen identifiziert, die in der Bürgerbeteiligung nicht oder nur marginal erwähnt wurden:

1. Migration – Freiraum als Ort der Integration
2. Eisenbahngeschichte – der Freiraum birgt ein faszinierendes kulturelles Erbe (Überwerfungsbauwerk, Brücken, Rampenbauwerke), das großes Potential für eine spätere Parkentwicklung bietet und daher sorgfältig kartiert und vorerst bewahrt werden sollte.

Zwischenzeitlich kam während der Diskussion die Frage auf, inwieweit die Freiräume zwischen den bestehenden und den neuen Quartieren soziale Aspekte berücksichtigen bzw. mögliche soziale Spannungen lösen sollen. Klar festgestellt wurde, dass nicht gruppenspezifisch geplant werden soll, sondern robuste öffentliche Freiräume und Grünflächen entstehen sollen, die von allen bekannten (und heute ja auch noch nicht bekannten) Bevölkerungsgruppen/Anwohnergruppen genutzt werden können. Eine Ausrichtung der Planung auf bestimmte soziale Gruppen ist nicht zielführend. Auch die Idee des ein oder anderen Stadtplaners, dass die Freiräume die möglichen Konflikte zwischen sozial schwach (Bestandsquartiere Nordbahnhofviertel) und sozial besser gestellt (voraussichtlich in den Baufeldern A und B) lösen sollen, kann nicht weiter verfolgt werden. Soziale Probleme, die aus dem Städtebau resultieren, kann der Freiraum nicht lösen, so die einhellige Meinung der Sozialplaner!

Themenfeld „Bauen/Nutzungsmischung“:

Thesenpapiere der Expertinnen und Experten

Axel Fricke, Amt für Stadtplanung und Stadterneuerung

Städtebauliche Vielfalt und städtische Vitalität leben von der Offenheit einer Stadt und auch vom Trend in die Stadt. Denn dort wollen jetzt alle hin. Aber wie bereitet man sich allein auf den Zuzug von 20.000 Menschen vor, die unterschiedliche Bedürfnisse und Lebenskonzepte mitbringen und viele Erwartungen an die Stadtplanung haben?

Der neue Stadtteil Rosenstein kann kreatives Gründergebiet und Werkstatt bzw. Labor für zukunftsfähiges Wohnen, Wirtschaften und Zusammenleben (Integration und Inklusion statt Isolierung) sein. Wie kann Bürgern ein möglichst großer Spielraum bei der Verwirklichung ihrer eigenen Vorstellungen eingeräumt, entstehende Stadtteilinitiativen und der Stadttrendite-Gedanke eingebunden werden?

Wie aus vielen Beiträgen angenehm komponierte, lebendige Innenstadtquartiere funktionieren, wie sie konzipiert sein müssen, wissen Bürger und erfahrene Stadtplaner eigentlich genau.

Ratlosigkeit herrscht - auch mit besonderem Blick auf das Europaviertel - einzig bei der Frage, wie sich solche Quartiere unter den gegenwärtig vorherrschenden ökonomischen und administrativen Bedingungen realisieren lassen.

Daher ist auf differenzierte Pläne und Verfahren zu achten, die sicher eine Menge Detailarbeit, Gestaltungseifer und kooperativer Projektsteuerung erfordern. Stattdessen wird häufig – zumal unter erhöhtem Bedarfsdruck – der „große Wurf“ bevorzugt. Statt sich mit Dutzenden von Grundstückseigentümern und Bauherren mit individuellen bzw. gemeinschaftlich organisierten Vorstellungen (z.B. Baugruppen) auseinander zu setzen, einigt man sich lieber auf einige wenige, die bereits professionell und effektiv handeln – und gerät dabei durchaus in Abhängigkeit von Generalunternehmen agierenden Projektentwicklern, die auch große Bauvorhaben schnell realisieren wollen.

Zwei Dutzend Baustellen in jedem Häuserblock bedeuten für die Verwaltung ungleich mehr Aufwand als ein großes (siehe Olga-Areal im Stuttgarter West vs. ehemalige Frauenklinik in Berg) Bauprojekt. Auch innerhalb und für die Stadtverwaltung ist es äußerst mühsam, dieser Rationalisierungstendenz entgegen zu wirken.

Um Mischung und Vielfalt zu gewährleisten sind sorgfältige Voruntersuchungen und eine überlegtes Vorgehen bei der Planung und Entwicklung von Baufeldern und Baugrundstücken erforderlich. Zur Sicherung der Nahversorgung und der Gemeinbedarfsinfrastruktur ist unter dem Aspekt der Wirtschaftlichkeit und im Hinblick auf Bedarf und Nachfrage zu untersuchen, wie tragfähig die vorgesehene städtebauliche Mindestdichte ist.

Und um ein Gebiet adäquat in einem Parzellenstädtebau, einer in wichtigen Quartiersbereichen offenen Erdgeschosszone, mit gewünschten hybriden Nutzungs- und Aufenthaltszonen durch zu komponieren, sind differenzierte Ansiedlungsstrategien für Nutzungs- und Bauträgerformen und experimentelle Gebäudekonzepte erforderlich.

Die der gegenwärtigen Stadtentwicklungs- und Städtebaupraxis, und auch den entsprechenden Ausbildungsgängen zu Grunde liegende Leipzig-Charta von 2007 beinhaltet die Leitvorstellung der „Europäischen Stadt“.

Damit erfolgt formal Ablösung der sehr ideologischen Charta von Athen von 1933 und damit vor allem siedlungsstruktureller Fehlentwicklungen wie der (autobedingten) Funktionstrennung und Auflockerung der Stadt, die seit den 1970er Jahren durch stadtkulturell und stadttökologisch orientierte sowie wieder kontextuell arbeitende Planungsvertreter in Frage gestellt wurden. Ein wichtiger Punkt gewinnt an Bedeutung: Die Stadt muss angenehm gefügt und gestaltet sein. Es geht darum, Identität und originäre (Bau-)Kultur zu erhalten und neu zu interpretieren, auch durch Einbindung vorhandener Substanz.

Viele der größeren Entwicklungsprojekte der letzten 25 Jahre, sei es in Berlin, Kassel, in Tübingen, in Freiburg oder Hamburg haben diese Korrektur – auch in Verbindung mit IBA-Konzepten chronologisch und programmatisch aufeinander aufbauend und in unterschiedlichen Ansätzen vorgezeichnet.

Dazu zählen die Vermeidung von Monotonie, von einseitigen Besitzansprüchen, technischer Überforderung und Isolierung von den an der Stadtteilgestaltung mitwirkenden Gruppen. Es geht um eine integrierte und den Gemeinsinn und Akzeptanz voran stellende Stadtentwicklung. Eines der Leitgedanken ist es, Bürger mitzunehmen, und das planerisch „bis auf die Baustelle“.

Aus Sicht einer konzeptionell denkenden Stadtentwicklung sind folgende Fragestellungen von Relevanz:

1. Was ist angesichts stadtgesellschaftlicher Erwartungen und in der skizzierten Tradition guter Städtebau im Sinne eines Leitkonzepts? Wie können im Hinblick auf zukünftige Veränderungen robuste und zugleich anpassbare Quartiere entstehen? Was sind die Kernforderungen zur Gewährleistung von Urbanität?

z.B. Dichte, Mischung, Vielfalt, kurze Wege in überschaubaren Quartiersnachbarschaften und hybride Freiflächen- und Gebäudelösungen, Parzelle und Programm

2. Was sind die Gefahren im Umgang mit großen innerstädtischen Entwicklungsflächen? Und was wollen wir in der Zielvorstellung vermeiden?

z.B. ungesunde Lebensumfelder, Abrisswut, Verunstaltungen, und nicht nutzbare Resträume, durchnormierter monotoner Massenwohnungsbau, hochzertifizierte (teure) Bauten, postmoderne Briefmarkenplanung mit modischer Retroarchitektur, gated communities, falsche Idylle (Dorf in der Stadt).

3. Welches Vorgehen wird empfohlen und sind wir in Stuttgart mit einigen Grundsatzbeschlüssen nicht längst auf dem Weg?

Prof. Franz Pesch, pp a|s pesch partner architekten

Rosenstein 2030 – ein Szenario

Was wird ein Gast antreffen, der im Jahre 2035 das Rosensteinviertel besucht? Die Stadt Stuttgart hatte sich ihrer Verantwortung gestellt und einen Beitrag zur Entwicklung eines zukunftsfähigen Städtebaus leisten wollen: Welche Art des Experiments könnte diesem Anspruch besser gerecht werden als das neueste Quar-

tier der Stadt: Ressourcen schonend, sozial orientiert und von hohem architektonischem Anspruch.

Welche Merkmale prägen das neue Rosensteinviertel?

- 1 Die Vorteile der **Innenentwicklung** werden offensiv genutzt: Bei der Gestaltung des neuen Quartiers wurden Vielfalt, Dichte und Mischung als Entwurfsprinzipien verfolgt – getreu dem Prinzip „Mit einem Weniger an Fläche ein **Mehr an Stadt** erzeugen“. Die Verkleinerung der städtebaulichen Module, der reduzierte Störungsgrad und die erhöhte Flexibilität in der Arbeitsorganisation haben es erlaubt, Wohnen und Arbeiten wieder zusammenzurücken. Sogar kleine Produktionen und Handwerk konnten sich im Quartier ansiedeln.
- 2 Die **Freiräume im Quartier** – der mit einem neuen Park erweiterte Schlossgarten, verknüpft mit den inneren Freiräumen des neuen Stadtteils und seiner Quartiere – sind das Herzstück eines übergreifenden grünen Netzes, das Stadt und Landschaft in die Region einbindet. So ist das Quartier trotz seiner Dichte ein „grüner Trittstein“ in der Stadtregion Stuttgart geworden. Kunstvoll gestaltete Plätze mit Baumdächern prägen die einzelnen Nachbarschaften und sind trotz ihres städtischen Charakters **Grüne Zimmer** im Rosensteinviertel.
- 3 Das Wagnis ist gelungen, ein **urbanes Quartier** mit individuellen Gebäuden zu schaffen. Orientiert am beliebtesten Stadtteil im Talkessel, dem Stuttgarter Westen, wurden Häuser auf der Parzelle zu überschaubaren Nachbarschaften gruppiert – individuell gestaltet, orientiert an einem gestalterischen Rahmen. Aus der Verbindung verschiedener **Besitzformen und Wohntypologien** an einem Wohnhof, getragen von klassischen Bauinvestoren und experimentellen Trägerformen konnte das Konzept „Wohnen für alle“ erfolgreich umgesetzt werden. Auf kurzem Weg erreichen die Bewohner alle Nahversorger. Alle Geschäftsflächen und Gemeinschaftseinrichtungen sind in die Erdgeschosses der Wohnhäuser integriert.
- 4 Die in Stuttgart dringliche Klimaanpassung verlangt nach besonderer Sorgfalt bei der Planung der Außenräume. Urbanität und **Stadtgrün** sind im Rosensteinquartier keine Gegensätze. Schattenspendende Alleen prägen den öffentlichen Raum, der reduzierte Stellplatzschlüssel erlaubt es, in den Höfen große Bäume zu pflanzen. Die Loggien und Terrassen sind begrünt. Auf den Dächern werden grüne Terrassen angeboten.

- 5 Ein zukunftsfähiges **Mobilitätskonzept** setzt auf eine reibungslose Intermodalität: Der Wechsel zwischen den verschiedenen Verkehrsmitteln – ob Bahn, Fahrrad, Carsharing, Bus oder E-Bike – stellt keine Hemmschwelle mehr dar. Diese Veränderung in den Mobilitätsstrukturen steigert die Lebensqualität. Jede Hausgruppe verfügt über einen Pool für E-Bikes und E-Cars. Wichtiger Treiber für die neuen Mobilitätsstrategien ist die zunehmende Digitalisierung. Apps, GPS und Ubiquitous Computing sind in den Alltag integriert und reduzieren den Bedarf an physischem Transport.
- 6 Straßen sind nicht mehr allein Verkehrsraum, sondern ein **Raum für Alle**. So schafft das neue Mobilitätskonzept beste Voraussetzungen für ein lebenswertes Quartier: Wohnen beginnt auf der Straße! Die **Architektur der Straße** und Plätze bestimmt die Identität des Rosensteinviertels.
- 7 Im Rosensteinquartier ist die **Kreislaufwirtschaft** Realität. Ohne Kohlenstoff-Emissionen verkörpert das Rosensteinviertel das Klimaquartier des 21. Jahrhunderts: Gebaut wird mit Holz und Recyclingmaterialien. Die **energetische Optimierung** der Gebäude erfolgt ohne giftige Dämmung und aufwendige Haustechnik im Low-Tech-Prinzip. Die Energie für Heizung und Mobilität wird am Ort gewonnen und gespeichert. Der effiziente Betrieb wird über **vertikale Mobilität** innerhalb der Gebäude hergestellt. Sie stellt die Berechnungsgrundlage für Strombedarf, Kühlung, Heizung und Wasserverbrauch: Optimal gesteuert, ermöglicht es die ressourceneffiziente Nutzung aller Einrichtungen im Quartier. Im Ergebnis wird von den privaten Haushalten weniger Energie benötigt, weniger Trinkwasser verbraucht, und weniger Restmüll erzeugt.
- 8 Der große Druck auf dem Stuttgarter Wohnungsmarkt hat eine schnelle Realisierung erforderlich gemacht. Der Stuttgarter Anspruch nach Baukultur und Architekturqualität war nur in **qualitätssichernden Verfahren** umzusetzen. Grundlage waren eine Zielvereinbarung und Gestaltleitlinien, auf die sich alle Akteure verpflichten ließen. **Konzeptwettbewerbe** bei der Grundstücksvergabe und **Realisierungswettbewerbe** für die Gebäude gehörten zum Pflichtprogramm. Eine der wichtigsten Forderungen: Jedes Gebäude musste in seiner Erdgeschosszone Nutzungen anbieten, die einen Beitrag zur Belebung des öffentlichen Raums leisten: z.B. Läden, Dienstleistungen, Home-Offices, Gemeinschaftseinrichtungen.

Das Geheimnis des Erfolges: Nicht unendlich lange Kriterienlisten haben das Rosensteinviertel zur meist besuchten Städtebaumaßnahme des letzten Jahrzehnts

werden lassen, sondern eine **Strategie**, die auf Analyse der größten Hindernisse gegen einen humanen Städtebau basierte. Über einen Beteiligungsprozess, in dem sich die Akteure auf Augenhöhe trafen, konnte das Wichtigste erreicht werden: Die Fokussierung der Projektideen.

Thomas Kiwitt, Verband Region Stuttgart

Rosenstein – ein neuer Stadtteil im regionalen Kontext

Die Region Stuttgart ist erfolgreich:

- Wirtschaftsstark: Bruttosozialprodukt wie manche EU-Staaten
- Innovativ: Hohe Konzentration von Forschung und Entwicklung
- Zuwanderungsmagnet: 30% der Zuwanderung Baden-Württembergs in der Region

Die Region Stuttgart ist ressourcenschonend:

- Effiziente Siedlungsstruktur, geringe Pendlerdistanz
- Hoher Anteil an geschützten Freiflächen
- Deutlich unterdurchschnittliche pro-Kopf-Flächeninanspruchnahme

Die Region Stuttgart ist ohne Zuwanderung nur bedingt leistungsfähig:

- Die Geburtenrate liegt deutlich unter 2 Kindern/Frau. Es gibt damit keine „Eigenentwicklung“.
- Die „geburtenstarken Jahrgänge“ aus Mitte der 1960er Jahre verlassen in den kommenden 15 Jahren den Arbeitsmarkt und bewirken eine „Deckungslücke“ von bis zu 150 000 Stellen.
- Das Durchschnittsalter der Bevölkerung bewegt sich auf Richtung „Mitte 40“ – für die Innovationsfähigkeit ist die damit verbundene Erfahrung nicht ausschließlich vorteilhaft.

Die Region Stuttgart zeigt „Wachstumsschmerzen“:

- Flächen für den Bau bezahlbarer Wohnungen aber auch die Erweiterung von Industrie- und Gewerbegebieten sind knapp.

- Die Infrastruktur –insbesondere im Kern der Region – erreicht ihre Kapazitätsgrenzen. Eine umfassende Erweiterung für zunehmende Bevölkerungszahlen und Wirtschaftsleistung ist nicht absehbar.
- Neue Baumaßnahmen jeder Art treffen auf immer größere Vorbehalte: Freiflächenschutz, Sicherung guter Böden, Offenhaltung der Nachbarschaft und des Wohnumfeldes.

Die Region Stuttgart muss räumliche Antworten für diese Zukunftsaufgaben finden:

- Anders als in anderen Ballungsräumen stehen „Konversionsflächen“ aus wirtschaftlichem oder militärischem Strukturwandel kaum zur Verfügung.
- Die bestehende Nachfrage nach neuem Wohnraum – aber auch nach Arbeitsstätten – muss an verkehrsgünstigen, gut erreichbaren Standorten erfolgen. Denn die Infrastruktur wächst nicht mit.
- Städtebau muss hinsichtlich Dichte, Qualität und Erreichbarkeit/Mobilität weiterentwickelt werden.

Rosenstein – eine mögliche Antwort auf viele Fragen:

- Geringe Eingriffe in Natur und Landschaft, keine gute Böden – dennoch „Grüne Umgebung“
- Hervorragende Erreichbarkeit – Chance als Stadtquartier mit neuen Mobilitätkonzepten
- Lage und Dichte als Voraussetzung für bezahlbaren Wohnraum

Potenzial für Innovation: Mittendrin und trotzdem lebenswert

Alexander Kentsch, Siedlungswerk Stuttgart

Fragestellung: Welche Punkte sollten im Rahmen des weiteren Entwicklungsprozesses besonders berücksichtigt werden?

Aufzählung ist weder vollständig noch in priorisierender Reihenfolge:

-
- Der Außenraum der Gebäude ist der Innenraum der Stadt: qualitativ hochwertige Außengestaltung der Gebäude und gute Freiraumgestaltung. Zonierung in öffentliche, halböffentliche und private Bereiche.
 - Platzsituationen müssen zum Verweilen einladen: Spielen, schauen, erleben, warten, kaufen, genießen.
 - Arbeiten & Wohnen, EG-Zonen an geeigneten Stellen mit gewerblicher Nutzung zur Belebung der Straßen und Platzräume.
 - Mobilitätskonzept entwickeln: Individual-Motorverkehr einschränken, Sharing-Angebote (Auto und Fahrrad) zulassen, ÖPNV nicht unter der Erde verstecken (soziale Kontrolle, Belebung).
 - Gemischte Quartiere schaffen. Mischung in Hinblick auf:
 - Altersstruktur (Jung & Alt)
 - Einkommenssituation (Arm & Reich)
 - Eigentumsverhältnisse (Eigentum & Miete & Sozialmiete: 50:25:25)
 - Herkunft (Alt- & Neubürger)
 - Ausgangssituation (Pflegebedürftige, Behinderte, Geflüchtete u.a.m.).
 - Konzeptvergaben für Grundstücke
 - Hohe Verdichtung ermöglichen, um Urbanität erlebbar zu machen und Platz für Freiräume zu schaffen.
 - Kleinteilige abwechslungsreiche Fassadengestaltung, ohne enge Grundstückszuschnitte
 - Freiheiten im Planungsrecht, kein zu enges Korsett welches optimale Lösungen (eher) verhindert. Masterplanung als Orientierung
 - Ökologisches Energiekonzept für Wärme und Strom
 - Sozialkonzept zur Einbindung der Bewohner in die Nachbarschaftsstruktur
 - Schaffung von Gemeinschaftsräumen und Begegnungsstätten
-

Themenfeld „Bauen/Nutzungsmischung“:

Resümee der Expertengruppe

- Die Lage des Europa- und Rosensteinviertels wird durch die modernisierte Verkehrsinfrastruktur enorm aufgewertet. Es stellt sich die Frage, was aus regionalpolitischer Sicht die richtige Antwort für diesen Standort ist?
- Europa- und Rosensteinviertel sind als Innenstadterweiterung zu sehen, allerdings mit unterschiedlicher funktionaler und gestalterischer Ausprägung in den Teilbereichen. Allerdings sollen sich die Anteile von Handel, Dienstleistungen und Gastronomie von Süd nach Nord verringern: City rd. 90 – 100%, A1 und A2 rd. 60% bzw. 40% und im eigentlichen Rosensteinviertel beiderseits des Nordbahnhofviertels 30%.
- Für die kleinteilige Nutzungsmischung werden ins Feld geführt:
 - Der höhere tertiäre Anteil auf den Standorten A1 und A2
 - Die voraussichtlich große Wohnungsnachfrage in Stuttgart
 - Die Nachbarschaft des mit einer Erhaltungssatzung belegten Nordbahnhofviertels
 - Der Mindestanteil an Nichtwohnnutzung, deren Anteil an der Wertschöpfung und im Hinblick auf die Daseinsvorsorge beim Gemeinbedarf durchaus nicht zu vernachlässigen ist.
- Die These, dass im Rosensteinviertel Produktions- und Logistikstandorte angeboten werden sollten, wird von den Experten nicht geteilt.
- Die Nutzungsmischung sollte zum prägenden Merkmal des Stadtteils, mit teilräumlicher Schwerpunktbildung werden. Allerdings muss dafür Sorge getragen werden, dass die Balance zwischen der Wohnfunktion und insbesondere gastronomischen Angeboten gewahrt bleibt.
- Ein Großteil der Erdgeschosse soll für Versorgungseinrichtungen und kleingewerbliche und gemeinwohlorientierte Aktivitäten frei gehalten werden. Dies wird wahrscheinlich nur gelingen, wenn die Nutzflächen zumindest teilweise querfinanziert werden. Ansonsten dürfte es nicht gelingen, die gewünschte Vielfalt zu erreichen.

-
- Ein wichtiger Baustein für die gewünschte Urbanität ist die Entwicklung des Gebiets über Parzellen. Der Parzellenstädtebau bietet die Chance für die Aktivierung lokalen Kapitals und die Koexistenz von traditionellen Trägerschaften und die für die Etablierung neuer Trägerschaften.
 - Für die Gewinnung guter Wohnkonzepte und guter Architektur ist eine Konzeptvergabe der ideale Weg. So viel Zeit muss sein!
 - Im Planungsprozess ist Flexibilität gefragt, um individuelle Vorstellungen und neue Erkenntnisse zu berücksichtigen. Ein schon fertiger Bebauungsplan wäre nicht hilfreich, um der Kreativität Raum zu geben. Die Quartiersentwicklung kann auch auf Basis eines informellen Masterplanes und der Empfehlungen eines Gestaltungsbeirats erfolgen.
 - Die Befürchtung, dass die etwas aufwendigere Haus-für-Haus-Strategie – wie sie von der Stadt Stuttgart zurzeit auf dem Olga-Areal erprobt wird, aufgrund der aktuellen Wohnungsnotstands wieder aufgegeben wird, ist nicht nur in Stuttgart ein Thema. Aber ehe man wieder zu den eingefahrenen Spuren der Großbauvorhaben zurückkehrt, sollte nach Meinung der Teilnehmer erwogen werden, die Vorhaben durch Typisierung und Wiederholung zu beschleunigen – Wohnhöfe mit mehreren typengleichen Gebäuden (auf Basis mehrerer kostengünstig seriell herstellbarer Prototypen) dürften den gewünschten Beschleunigungseffekt garantieren. Ferner könnte durch eine weitgehend auto-reduzierte Konzeption auf die kostenintensive Herstellung von Tiefgaragen zu Gunsten hochwertiger Fassaden- und Außenraumgestaltung verzichtet werden.
 - Zur Sicherung der sozialen Durchmischung des neuen Rosensteinquartiers sollten neben Eigentumswohnungen auch frei finanzierte Mietwohnungen und Sozialmietwohnungen in einem breiten Preisspektrum angeboten werden. Auch inklusive Angebote gehören dazu. Eine ausgewogene Durchmischung bis in die einzelne Parzelle hinein ist hierbei zu bevorzugen.
 - Um das Rosensteinviertel als vitalen Baustein im Kanon der Stuttgarter Innenstadtquartiere zu entwickeln muss es gut mit den Nachbarschaften vernetzt werden. Mit seinen Freiräumen soll es über die Versorgung der Bewohner auch einen Beitrag für die gesamte Innenstadt leisten.
 - Die Expertenrunde ist der Auffassung, dass im Rosensteinviertel – im Gegensatz zur allgemeinen Zurückhaltung in dieser Frage – städtebauliche Dichte

gefragt ist. Stuttgart kann den Beweis antreten, dass Dichte, Vielfalt und damit Qualität keine Gegensätze sind.

- Es fällt auf, dass in der informellen Bürgerbeteiligung das Bild eines Quartiers gezeichnet worden ist, dass mit seinen Merkmalen im Gegensatz zur immobilienwirtschaftlichen Realität und aktueller wohnungspolitischer Forderungen der Stadt Stuttgart steht.

Franz Pesch, Axel Fricke, Thomas Kiwitt, Alexander Kentsch
Stuttgart, 16. September 2016

Themenfeld „Stadt der Zukunft“:

Thesenpapiere der Expertinnen und Experten

Prof. Wolfgang Everts, Karlsruher Institut für Technologie

Stadt der Zukunft

Utopisches Wunschbild oder abzuwehrendes Szenario – gleich welche Zukunftsbilder das Thema Stadt besetzen, sie sollten vor allem Aussagen enthalten über (1) die Art des Gemeinwesen, (2) die Struktur der Bewohner, (3) den Prozess des Sesshaftwerdens, (4) die Art der Bebauung, (5) den Rahmen für regulierendes Handeln, und letztlich (6) die zugrundeliegenden ethischen und materiellen Wertsetzungen.

(1) Voraussetzung für eine Stadtbildung war und ist der Wunsch der Menschheit, sesshaft zu werden und sich in Gemeinschaften zu organisieren, damit jeder das findet, was er benötigt. Schon in der Zeit der großen Urbanisation hat ein arabischer Denker (Al-Farabi ca. 930 n.Chr.) festgestellt, dass die Vollkommenheit nur in großen Städten erreicht werden kann, Stadtteile und kleinere Siedlungen dem großen Ganzen dienen sollen und dass Regierende und Bewohner der Stadt immer wieder von neuem nach der Vollkommenheit des Gemeinwesens streben müssen. **In welcher dienenden Funktion liegt die Zukunft vom Rosenstein?**

(2) Das Wunschbild künftigen Stadtlebens wird immer noch von tradierten europäischen Stadtbildern geprägt. Für das Neue aber sollten vorhandene oder visionäre Zielgruppen bestimmt und deren Bedürfnisse ermittelt werden. Dabei sollte die heutige Vielheit der Vielen (Multitude) zugrunde gelegt werden, die einerseits weit über die Stadtgrenzen hinaus vernetzt ist, andererseits aber das selbstbestimmte Wohnen und Arbeiten an überschaubaren „heimatlichen“ Orten sucht. **Sollen im Rosenstein segregierte Bewohnerstrukturen in nachbarschaftlichem Nebeneinander zugelassen oder sogar bevorzugt werden?**

(3) Siedeln ist vom Bewohner aus gesehen immer ein Prozess: Zielort wählen, Wohn- und Arbeitsfeld suchen, als Pioniergeneration ankommen, Baustrukturen besetzen, sich niederlassen, erste Beziehungsmuster erzeugen, sich gemeinschaftlich organisieren, lokales arbeitsteiliges Stadtleben entwickeln, kulturelles

Gemeingut schaffen und dabei für die städtebauliche Ausgestaltung sorgen. Wie auch immer die Orientierung am Markt interpretiert wird, am Anfang sollten modellhafte Vorstellungen über das Entstehen von gemeinschaftlichem Leben in Siedlungseinheiten stehen. **Können oder sollen im Rosenstein Pionierphasen eingeplant werden, die über niederschwellige Flächenangebote gefördert werden und erst nach und nach den Bedürfnissen angepasst werden?**

(4) Ankommen, Wohnen, Arbeiten, Sich Erholen – die Art der Bebauung soll die Daseinsgrundfunktionen in einem zukünftigen Standard berücksichtigen. Stadtteilbezogene Warenumschnlagplätze, wohnviertelbezogene zentrale Standflächen für Pkws und engmaschiges ÖPNV-Angebot sind Grundlage für ein weitgehend störungsfreies Nebeneinander der Verkehrsarten. Wohnen und Arbeiten an einem Ort verändern die Erdgeschossebene und setzen Höfe voraus. Grün- und Erholungsflächen sollen sich vernetzen. **Soll im Rosenstein eine Bebauung entstehen:**

- **die eine Verinselung von kleineren Arealen mit eigener Entwicklungsdynamik vorsieht?**
- **die angebunden an Verkehrswege und eingebunden im vernetzten Grün ist?**
- **die anfangs gemischte Bebauung, niederschwellig geregelt und erst nach und nach im Sinne einer attraktiven Stadtarchitektur ausbaubar ist?**

(5) Sich niederlassen, besetzen, besitzen - cui bono: wer ist Nutznießer der Planung, wer steht am Ende der Wertschöpfungskette? Rechtsicherheit herstellen und zugleich über städtebaulichen Parameter steuern, sollten Grundaufgaben des regulierenden Handelns sein. Robustes Baurecht könnte der Übertrag von Gedanken der Staffelbauordnung in modernes Planungsrecht liefern. „ ... ein Planungsrecht, das in ähnlicher Weise räumlich wirksam, langfristig tragfähig, extrem flexibel für Investoren und instrumentell sparsam ist“ (Wolfrum 2012). Die Umsetzung setzt auch autorisierte Handelnde voraus, die fachlich kompetent und den zugrunde liegenden Werten verpflichtet, in der Lage sind, langfristig komplexe Siedlungsprozesse zu steuern. **Kann der Rosenstein als städtebauliche Entwicklungsmaßnahme mit schlankem Baurecht auf Erbpachtbasis überplant werden und wie sehen dazu autorisierte Konzepte der stadtpolitisch und fachlich Verantwortlichen aus?**

(6) Fragestellung: Braucht der planerische Umgang mit der räumlichen Siedlungsentwicklung ethische Zielsetzungen und eine daraus verantwortete Moral? Reichen die Erkenntnisse über Kapitalmarkt, Smart-City, Nachhaltigkeit, Resilienz oder Resonanz aus? Obwohl die sogenannte Wertegemeinschaft immer wieder zitiert und zur Begründung planerischer Maßnahmen bemüht wird, fehlen die ethischen Forderungen selbst, und es fehlt auch unter Raum- und Stadtplanern die Auseinandersetzung darüber, wie ein nicht zeitgebundenes Wertebewusstsein, das orientiert an humanistischen Maximen gleichermaßen individuelles und gesellschaftliches Handeln umfasst, verankert werden kann. **Kann ein Wertekanon für den Rosenstein aufgestellt werden, der alle Akteure gleichermaßen verpflichtet und über den aushandelbaren Abwägungen öffentlicher und privater Interessen steht?**

Steffen Braun, Fraunhofer Institut für Arbeitswirtschaft und Organisation

- **Wohnen & Arbeiten:** Wohnen, Arbeiten und Innovation von Anfang an zusammendenken (neue urbane Gebietstypologien, keine Trennung mehr)
- **Klimaschutzziele Stuttgart:** Festlegung eines (performativen) Zielwerts für energetische Gesamtbilanz des Quartiers in der Nutzung
- **Strategische Planung:** Aufbau eines konkreten und legitimierten ‚Zielsystems‘ bzw. Leitlinien für die städtebauliche Entwicklung
- **Nachhaltige Mobilität:** Intelligente und zukunftsfähige (geteilte) E-Mobilität als integralen Bestandteil des städtebaulichen Konzepts verankern (z.B. Shared E-Mobility kann 2030 mehr als 30% der Gesamtmobilität leisten im Quartier)
- **Hybride Flächennutzung:** Horizontale, vertikale und zeitliche Flexibilität der Nutzungsmischung und –ausprägung im Gesamtkonzept ermöglichen (Co-Working, Urbane Produktion, hybride Gebäude, ...)
- **Energetisches Bauen:** Zukünftige Gebäude ab 2020 als energieneutrale Verbraucher oder –erzeugende ‚Kraftwerke‘ im Energiesystem berücksichtigen
- **Gesellschaftlicher Wandel:** Veränderung von kulturellen Werten und sozialen Bedürfnissen im Lebenszyklus des Quartiers offen halten

- **Urbane Innovation:** Teile der Infrastruktur oder der Flächen als „Reallabor“ oder Experimentierfeld für Innovation aufbauen
- **Digitale Planungs- und Bauprozesse:** Aufbau eines digitalen und durchgängigen Informations- und Datenaustausch ab der Konzeptionsphase
- **Lokale Baukultur:** Quartiersentwicklung im Kontext der neuen IBA mit Ausbildung stilbildender und identitätsstiftender Architektur
- **Zielvision:** Fokussierung der Planungsprozesse und -inhalte auf gemeinsame Vision aller relevanten Stakeholder → gesamtstädtischer Szenarienentwicklung mit Betreibern, Investoren, Versorgern, Bürgern u.a.m.

Prof. Dr. Birkmann, Institut für Raumordnung und Entwicklungsplanung (IREUS)

„Stadt der Zukunft“

Der demographische Wandel (Alterung + Zuwanderung) und der Klimawandel (insbesondere Hitzestress) werden die Anforderungen an ein zukunftsfähiges Innenstadtquartier wie das Rosensteinviertel erheblich erhöhen.

Eine hohe Aufenthaltsqualität im Grün der Stadt (außerhalb von Malls) und die Möglichkeit der nähräumlichen Mobilität für unterschiedliche Altersgruppen sind wichtige Elemente der Stadt der Zukunft.

Das Rosensteinquartier bietet aufgrund seiner zentralen Lage erhebliche Vorteile für die Realisierung des Quartiers oder sogar der Stadt der kurzen Wege und der Funktionsmischung (Wohnen, Arbeiten, Erholung, ärztliche Versorgung, u.a.m.).

Wo heute noch Schienen und Straßen gravierende Barrieren darstellen, sollte das Rosensteinviertel im Sinne der Stadt der Zukunft wichtige Highlights der Stadt Stuttgart sinnvoll verknüpfen (Stadtbibliothek, Planetarium, Schlossplatz, Wilhelma, Neckar, u.a.m.).

Neben den Bauten, wie Cineplex und Shopping Malls – mit den ubiquitär in jeder Stadt erhältlichen Angeboten von XENOS, C&A, Bonita und H&M, sollte gerade das Rosensteinviertel eine identitätsstiftende Wirkung haben.

Wo heute noch Züge fahren und Menschen unterschiedlicher Nationalität in Stuttgart ankommen (Verkehrsknoten), sollte Internationalität (über 170 Nationalitäten) als identitätsbildendes Element und als Wettbewerbsvorteil von Stuttgart in Zukunft erfahrbar werden.

Eine Stadt der Zukunft bedeutet zudem die Fähigkeit zum Wandel, zur Transformation und zur Anpassung. In dieser Hinsicht ist auch ein sensibler Umgang mit der Vergangenheit gefragt. Schienenstrecken als Achsen von Wegen sollten in der einen oder anderen Form erfahrbar und sichtbar bleiben, um den Wandel und die Transformation als Prozess der Zukunftsstadt am Beispiel des Rosensteinviertels erkennbar zu machen. Soziale und ökologische Innovationen sollten fassbar werden.

Themenfeld „Stadt der Zukunft“:

Resümee der Expertengruppe

In einer sehr intensiv verlaufenden Gesprächsrunde wurde vieles zu einzelnen Aspekten einer „Stadt der Zukunft im Rosenstein“ nur angerissen, sodass eine vertiefende Darstellung einer Zukunftsvision nicht vorgestellt wird. Gleichwohl haben die Diskussionsbeiträge in ihrem Nebeneinander und den angedachten Verknüpfungen einige Ideen zum Zukünftigen enthalten, die hier kurz in Stichworten referiert werden.

1. Lokale Identität oder translokale Vernetzung

Unter der eingangs in den Raum gestellten Frage, welche dienende Funktion das Gebiet „Rosenstein“ in Zukunft haben wird, werden zwei Denkmodelle angesprochen – einerseits ein Gebietstyp, der vorwiegend auf lokale Identität ausgerichtet ist, und andererseits ein Gebietstyp, der vorwiegend auf translokale Vernetzung ausgerichtet ist.

Wird der Kerngedanke auf die **lokale Identität** gerichtet, dann wird die Einbettung in den Stadtteil S-Nord oder sogar S-Nordost vordringliche Aufgabe, mit der Folge: Berücksichtigung des Eigenbedarfs (Wohn- und Arbeitsplätze) aus dem Stadtteil, kleinräumiges Gefüge, schlankes Baurecht mit bedarfsgerechten Parzellengrößen, Baulose für private Investoren und genossenschaftliche Bauträger, Erbpacht und gefördertes Wohnen, Vielfalt der Bewohner und Vielfalt des Wohnangebots, Werkhöfe, Chancen für eigendynamische Entwicklungen, störungs- und belastungsarme Organisation des Personen- und Warenverkehrs im Quartier.

Bei der Ausrichtung auf **translokale Vernetzung** steht vorab die günstige Lage des Gebiets

- zu wichtigen Verkehrsverteilern (wie HBF, S-Bahn/Gäubahn, Anbindung an den Flughafen, B10/B27)
- zu den großen attraktiven Arbeitgebern (z.B. Automobilkonzerne/Elektronik/öffentliche Verwaltung/Bildungs- und Gesundheitseinrichtungen) und
- zu prägenden Einrichtungen (wie Stadtbibliothek, Wilhelma, Neckaranleger, Mineralbäder, Wasen und Stadtzentrum mit Museen/Oper/Märkten/Kaufzentren).

im Vordergrund mit der Folge: Berücksichtigung der regionalen und überregionalen Nachfrage einer qualifizierten Arbeitnehmerschaft, verdichteter Wohnungsbau ohne Wohnhochhäuser auszuschließen, mobile Bewohner in internationaler Zusammensetzung, häufig in hoher Fluktuation und mit geringer nachziehender Mantelbevölkerung (Familien und Kinder, Dienstleister der sozialen Infrastruktur), große Baufelder mit gesichertem Baurecht durch qualifizierte B-Pläne, Wohnangebot auf gehobenem Standard in geringer Variation der Wohntypen, hohe Qualität der Mobilitätsinfrastruktur (vertikale Organisationsformen), geringerer lokaler Versorgungsbedarf vor Ort. Gesucht wird ein städtischer Akzent, der keine Eigendynamik entwickeln muss.

Die Teilnehmer der Expertenrunde neigen mehr zum Modell der lokalen Identität, ohne die Realität translokaler Vernetzungen auszuschließen und dafür im Fall eines ermittelten Bedarfs auch Baufelder (20%?) vorzusehen.

2. Erschließung, Mobilität, Wohnen und Arbeiten

Die Gebietsmodelle lokal/translokal haben die Fragen nach der Binnenstruktur und den Außenbeziehungen aufgeworfen, die sich im Wesentlichen auf die Verkehrsmobilität und die erforderlichen stationären Einrichtungen (Parkierung, Bahnhöfe und Verladestationen, Haltepunkte, Logistik, Werk- und Anlieferhöfe) konzentrieren. Wie werden die Personenverkehre und die Warenverteilung gesteuert?

Klar ist, dass das Gebiet von querendem Kraftfahrzeugverkehr weitgehend freigehalten werden soll. Es entsteht eine Vorstellung über die Ausbildung von Gebietsrändern und Stationen, in denen Personen und Waren gleichsam umgeschlagen werden, die wie Wehre für nichtstörende Bewegungsarten durchlässig sind, die störenden aber ableiten oder auffangen. Begünstigt durch die topografischen Gegebenheiten könnten die Ränder/Stationen auch in das Gelände hineingeschoben (z.B. Parkdecks) und damit vertikal organisiert werden. Die Binnenstruktur wird dann nur von Mischverkehren und E-mobility bestimmt (Reallabor).

Die Themen zum Miteinander von Wohnen und Arbeiten, die Möglichkeit von Werkhöfen oder Werkstraßen, sowie das Anliefern und Lagern wurden nicht vertieft.

Im Wechselgespräch (mit Sozialer Infrastruktur/Mobilität/Grün) entsteht der Gedanke, dass die lokale Verkehrsausstattung als Teil der sozialen Infrastruktur

identifiziert werden könnte, dergestalt, dass Ausgangspunkt nicht die modellhaften Verkehrsbewegungen und –mittel sind, sondern die Bedürfnisse der Bewohner vor Ort (die je nach Gebietstyp „lokal“ oder „translokal“ verschieden sein können), verbunden mit flexiblen Vorhalteflächen.

3. Siedlungsprozess und „Erstbewohner“

Bei all den modellhaften Überlegungen steht die Frage, wie wird der Siedlungsprozess gestartet, im Hintergrund. Welche Vorgaben zur „Landnahme“ werden getroffen? Wie wird Grunderwerb und Baurecht geregelt? Welche Baustruktur und Bewohnerschaft wird dadurch bevorzugt? Wird eine flexible Besiedlung ermöglicht, die sich nach einer Startphase eigendynamisch entwickeln kann? Welchen Einfluss kann oder soll die Stadt als Eigentümer ausüben?

In einer gewachsenen Stadt wie Stuttgart sollte ein 100 ha-Gebiet nicht auf einmal als städtebauliche Setzung besiedelt werden, sondern auch Möglichkeiten für künftige Entwicklungen enthalten. Damit rückt die individuelle und gesellschaftliche Struktur der Erstbewohner ins Blickfeld und damit die Frage, wie und durch wen werden diese angesprochen, also angeworben oder „rekrutiert“? Die neuen Bewohner wollen ja nicht nur sich niederlassen und sich einrichten, sondern sie bringen auch Beziehungen, Vernetzungen und Ideen mit, die den neu entstehenden städtischen Alltag beeinflussen werden. Dazu wäre auch hilfreich, wenn Ort und Umfang der Startphase (Bewohnergruppe, Bautypen, Immobilienmarkt) frühzeitig festgelegt werden könnten.

4. Smart City

Unter dem Stichwort Smart City werden die zukunftsorientierten Verknüpfungen von technischen, ökologischen und gesellschaftlichen Systemen eingeführt. Dabei werden die Chancen für Innovationen angesprochen und wieweit in das Rosensteingebiet Innovationskeime implementiert werden könnten, die ein Experimentierfeld für urbane Innovationen erzeugen könnten. Konkret die Verknüpfung von energetisch ausgerichteter Baustruktur, nachhaltiger Mobilität und technischen Systemen: so könnten zum Beispiel Bewohner/Besucher/Lieferanten am ÖPNV- oder Logistikterminal (Parkierung, Lager, Verladung) ankommen, auf Shared E-Mobility umsteigen oder umladen, halbautonome Zubringerdienste in Anspruch nehmen und während der Fahrt die Gebäudetechnik (Beleuchtung, Türen, Aufzug/Warenlift, Heizung/Sonnenschutz u.a.) individuell steuern.

Zur Umsetzung sollte ein legitimiertes Zielsystem mit Leitlinien für die Städtebauliche Entwicklung erstellt werden, in welches die technischen Innovationen integriert sind.

5. Vision

Eine gemeinsame ganzheitliche Vision für das Rosensteingebiet ist noch nicht in Sicht, aber eine solche ist dringend erforderlich.

Themenfeld „Soziale Infrastruktur“:

Thesenpapiere der Expertinnen und Experten

Prof. Dr. rer. pol. habil. Tilman Harlander (em.), Universität Stuttgart

Soziale Infrastruktur

Für die Entwicklung eines lebendigen, funktional und sozial gemischten, vielfältigen Stadtquartiers besitzt die soziale Infrastruktur eine kaum zu überschätzende Bedeutung. Über ihren traditionellen Beitrag zur Daseinsvorsorge hinaus hängt von ihrer Ausgestaltung wesentlich ab, ob die - etwa in der Leipzig-Charta (2007) formulierten - Ziele des „sozialen Zusammenhalts“ und des „sozialen Ausgleichs“ im Quartier verwirklicht werden können.

Die Grenzen zu anderen Aufgabenbereichen sind hier fließend. Generell ist zu denken an: Die Bereiche Bildung und Aus- bzw. Fortbildung, Kinderbetreuung und Spielflächen sowie die spezifischen Bedarfe von Jugendlichen, die differenzierten Bedürfnisse von älteren und von behinderten Menschen (mobile und stationäre Pflegeeinrichtungen, Mehrgenerationenprojekte u.a.m.), Gesundheit und Prävention, Kultur und Religion (Bsp. Ökumenisches Forum Hafencity Hamburg), Kommunikation und Begegnung (Bürgerhaus, Nachbarschaftszentrum, Stadtteilstreff, Haus der Kulturen u.a.m.), Sport und Freizeit und nicht zuletzt auch die öffentliche Sicherheit (städtebauliche Kriminalprävention).

Richtwerte und Kennzahlen bieten dabei nur eine erste grobe Orientierung (eine aktuelle Publikation: BMVI-Online-Publikation, Nr. 01/2015, Kennzahlen in der Daseinsvorsorge), viel wichtiger ist, dass sich insgesamt eine „tragfähige soziale Alltagskultur“ (Latz+Partner) entwickelt, die Menschen aus unterschiedlichen sozialen Milieus und Kulturen Integrationschancen und Teilhabe ermöglicht. Hierzu ist von Anfang an eine intensive Beteiligung der Bürger essentiell. Nur so kann einerseits Bedarfsgerechtigkeit gesichert und andererseits (Selbst-)Verantwortung und Bereitschaft zur Selbsthilfe stimuliert werden. Besonders bewährt haben sich als Quartiers-„Ankerpunkte“ multifunktionale Projekte wie das Stuttgarter „Generationenhaus West“, das unter einem Dach Einrichtungen für Kinder, ältere Menschen und für die Quartiersnachbarschaft zusammengefasst hat.

Grundsätzlich geht es im Rahmen sozial nachhaltiger Quartiersplanung nicht primär um Sondermaßnahmen für einzelne Alters- oder ethnische und soziale Gruppen, sondern um Qualitätssteigerungen, die letzten Endes allen Bewohnern zugutekommen. Gleichsam rahmensetzende Bedeutung kommt dabei der Qualität des öffentlichen Raums als Erweiterungsfläche des privaten Wohnens, als Erholungsfläche und als Kommunikations- und Begegnungsraum für Menschen aller Altersgruppen zu.

Der Kreativität der Beteiligten in der Entwicklung und Erprobung neuer Verkehrs- (Bsp. „shared space“) und/oder Grünkonzepte (Bsp. „urban gardening“), eines veränderten Umgangs mit Wasser (Bsp. Bächefreilegungen) oder mit Kunst im öffentlichen Raum (Bsp. temporäre Installationen) oder auch neuer Interpretationen des Übergangs von privaten und öffentlichen Räumen sind dabei keine Grenzen gesetzt. Eine Schlüsselbedeutung erhält die Öffnung der Erdgeschosszonen, durch die der öffentliche Straßenraum eine nachhaltige „urbane“ Belebung und Aufwertung erfährt.

Der Ausbau der sozialen Infrastruktur muss auch stimmige Antworten auf den demografischen Wandel und die Pluralisierung und Differenzierung der Haushaltstypen beinhalten. Gerade in Stuttgart (vgl. Konzept „Kinderfreundliches Stuttgart 2015-2020“) muss ein Schwerpunkt auf der kinder- und familiengerechten Ausgestaltung des Stadtteils und des Wohnumfeldes liegen. Wichtiger noch als die Planung einer ausreichenden Zahl von Spiel- und Bolzplätzen und von zugeordneten Grün- und Freiflächen ist die Verwirklichung einer möglichst durchgängigen Bespielbarkeit der öffentlichen Räume. Die Antwort auf die zunehmende Alterung muss neben der Bereitstellung barrierearmer/barrierefreier Wohnungen auch eine entsprechende Anpassung des Wohnumfeldes und die Herstellung einer qualitativ hochwertigen – und bezahlbaren (!) – Pflege- und Versorgungssicherheit im Quartier sein.

Immer wichtiger für ein gelingendes Miteinander sozialer Infrastrukturplanung „von oben“ und bürgerschaftlicher Initiative und Beteiligung „von unten“ wird die Mitwirkung und der Einbezug interessierter zivilgesellschaftlicher Gruppen, von Vereinen und vor allem auch von neuen Bauträgerformen wie Baugemeinschaften und (neuen) Genossenschaften, die für mehr und mehr Kommunen zu strategischen Partnern einer sozialen und nachhaltigen Quartiersentwicklung geworden sind.

Prof. Dr. Rotraut Weeber (em.), Institut Weeber + Partner, Stuttgart**Soziale Infrastruktur****Bedeutung:**

- Allgemein gilt für die Lebensqualität und die örtliche Identifikation: die soziale Infrastruktur in einem Stadtgebiet attraktiv ausbauen und an den Bedürfnissen der Bewohner und Beschäftigten ausrichten.
- Alle Einrichtungen zur Versorgung, Daseinsvorsorge, Bildung, Freizeit und Erholung sind in Zusammenhang zu sehen. Sie dienen meistens über ihre unmittelbare Zweckbestimmung hinaus auch zur Kommunikation und als lokaler Treffpunkt.
- In Neubaugebieten, in Gebieten mit hoher Fluktuation, bei zerstückelter Gebietsstruktur und einer heterogenen Bewohnerschaft mit großen sozialen Unterschieden sind die sozialen Einrichtungen wichtige Ankerpunkte für gemeinsame Interessen, Zusammenhalt und örtliche Identifikation. Die über sie entstehenden Kontakte und örtlichen Netzwerke tragen wesentlich dazu bei, dass sich in der Nähe lebende Menschen kennenlernen und übermäßige Anonymität vermieden wird.

Ausgangslage:

- Das in die Überlegungen einzubeziehende Gebiet mit seinen Neubauf Flächen und den dazu gehörenden und umgebenden Stadtgebieten ist in mehrere heterogene Teilgebiete zerstückelt. Diese liegen in einer bislang nicht verbundenen Umgebung mit zahlreichen Barrieren. Kein Gebiet alleine ist aufgrund seiner Einwohnerzahl und Sozialstruktur ausreichend tragfähig für eine soziale Infrastruktur, die für die meisten Lebensbezüge befriedigend ist (z.B. Einkaufen, Schulen, Gastronomie, Sozialstation, Gemeindezentren). Das nahegelegene Milaneo schwächt zudem eine Nahversorgung und Gastronomie, die nahe an den Wohnquartieren liegt.
- Welche Sozialräume werden sich ausbilden? Was wird als zusammengehörend erlebt? Wohin werden sich die Bewohner in den Teilgebieten orientieren? Was ist der Rosenstein – ein Rosenstein Viertel für sich oder Teil eines neuen Stadtteils? Lässt sich und will man "aus der Vielfalt eine Einheit mit Identität

schaffen", wie es in der Amtsblatt Beilage 2003 als Ziel genannt wurde? Oder geht man davon aus, dass die Bewohner in der Neubebauung im Rosensteinpark wenig mit den benachbarten Vierteln zu tun haben werden und sich hier nur ein Bezug aufs eigene Viertel herausbildet?

- Quartiere: das Nordbahnhofviertel mit dem historischen Eisenbahnerdörfle, das Löwentorzentrum, das Quartier um die Sarwey/Störzbachstraße mit den Häusern der 20er Jahre, die Wohngebäude der Expo93, die Wohnblöcke am Pragfriedhof, Blöcke um die Mönchfeldstraße, die Neubauquartiere C, B und auch A mit dem Europaviertel? Die Bewohner im Gebiet A werden sich vermutlich durch die Trennwirkung der Wolframstraße und die Entfernungen eher Richtung City orientieren, die nächste Grundschule liegt aber zum Beispiel nördlich in der Friedrichstraße, jenseits der Heilbronnerstraße.
- Die sukzessive Wohnbauentwicklung über längere Zeiträume erschwert zum einen das gesamte Nachfragepotenzial der Teilgebiete zu nutzen, um die soziale Infrastruktur bedarfsgerecht mit dem sukzessiven Zuzug der Bewohner auszubauen. Zum anderen erleichtert sie aber auch Anpassungen. Konkrete Beteiligung und Initiativen der Bevölkerung zur Entwicklung innovativer und geeigneter Angebote haben es zwar mangels Masse schwer, können aber spezifische Chancen nutzen und quartierübergreifend interessant sein.

Strategien:

Eine nach Alter, Haushaltsstruktur und Einkommensverhältnissen annähernd normale Bevölkerungsstruktur und keine allzu einseitige Konzentration von zum Beispiel Single- und Paarhaushalten ohne Kinder, Zweitwohnungen für Pendler und preisgünstigen Mietwohnungen sind auch Grundlage für eine qualifizierte und dauerhaft benötigte soziale Infrastruktur. Dies ist bei der Entwicklung des Wohnungsangebots sehr zu beachten. Auch am Standort gut integrierte Arbeitsplätze stärken insbesondere das Einkaufs- und Gastronomieangebot.

Möglichst viel Vernetzung zwischen den Teilgebieten bietet die besten Chancen für die Entwicklung einer lebendigen und bedarfsgerechten Infrastruktur. Dazu sind wichtig:

- Attraktive, die Teilgebiete verbindende Wegenetze und gute Lösungen zur Überwindung von physischen und auch sozialstrukturellen Barrieren.
- Weil nicht alles in allen Teilgebieten sein kann, sollten möglichst viele Ver-

schränkungen bei der Infrastruktur erreicht werden, so dass sich Angebote ergänzen und die Bewohner den ganzen Stadtteil im Blick und in ihrem Aktionsradius haben.

- Bestehende Schwerpunkte – insbesondere die im Nordbahnhofviertel – sollten gestärkt und mit der neuen Nachfrage so qualifiziert werden, dass sie auch von den neuen Bewohnern und Beschäftigten geschätzt werden. Wichtig ist dies nicht nur bei Geschäften und Gastronomie, sondern auch sehr relevant bei den Schulen, dem Gemeindezentrum, den Haltestellen.
- Ein erster wichtiger Schritt wird sein, abzuprüfen, welche Reserven vorhandene Angebote auch für den neuen Bedarf haben und welche Möglichkeiten es gibt, sie weiter zu entwickeln und damit auch zu qualifizieren. Auf der anderen Seite ist festzustellen, was der zusätzliche Bedarf an den Neubaustandorten ist.
- Was im Neubaugebiet neu hinzukommt, sollte immer an möglichst zentralen Standorten mit Mehrfachnutzungen gebündelt und nicht 'verkleckert' werden. So sollen sich auch neue kleine Mittelpunkte herausbilden. Dazu gehören z.B. Standorte an denen Ärzte, Apotheken, Bäcker, Spielplätze, Sitzbänke, Haltestellen, Vereine benachbart sind und die auch als Treffpunkt fungieren.
- Haltestellen sind wichtige Treffpunkte, wo werden Haltestellen sein, um die sich weiteres bündeln kann?
- Vereine und Initiativen aus der Bevölkerung, auch privatwirtschaftliche Dienstleistungen aller Art (im Bereich Gesundheit, Spiel und Sport, Beratung, Reparatur/Wartung usw.) tragen sehr zur Belebung und Qualität eines Viertels bei. Oft sind sie auf günstige Konditionen angewiesen. Hier sollte ein Übriges getan werden, damit sich solche Aktivitäten und Angebote entwickeln können.

Prof. Bernhard Meyer, Evangelische Hochschule Darmstadt

Soziale Infrastruktur

Veränderungsareale im städtischen Kontext fokussieren den Blick und binden die Diskussion. Aus einem Teil der städtischen Gesamtheit wird eine Insel.

1. Diese planerische Insel wirkt gleichzeitig wie eine Projektionsfläche für alle städtischen Wunschvorstellungen.
-

2. Bei dem Gebiet Rosenstein fehlt das unmittelbare Betroffenenkorrektiv, da Bewohner und Bewohnerinnen erst Akteure werden, wenn Festlegungen getroffen wurden.
3. Die räumlich angrenzenden Viertel Stuttgart-Ost mit einer deutlich über dem Stuttgarter Durchschnitt liegende Siedlungsdichte und Stuttgart-Nord mit einer deutlich über dem Stuttgarter Durchschnitt liegenden Erneuerungsquote weisen Eigenarten auf, die sich auch in der Sozialstruktur widerspiegeln.
4. Schlossgarten und Rosensteinpark sind weiterhin angrenzende Areale, die den Verteilungsprozess einer Stadtgesellschaft um Dominanzsignale realisieren.
5. Sozialstruktur lässt sich realerweise nicht designen; insofern werden die Bedarfe von Stuttgart-Ost in das Gebiet am Rosenpark hineingetragen werden. Das Nordbahnhofviertel als Erneuerungsgebiet und in ständiger Entwicklung begriffen wird unerfüllte oder unerfüllbare Ansprüche hineintragen.
6. Insofern ist der Infrastrukturbedarf des Gebiets am Rosensteinpark nicht nur in Korrespondenz zur geplanten Wohnbebauung zu entwickeln, sondern unter Einbeziehung der Bedarfe aus den beiden angrenzenden Stadtteilen. Beispiel: Möglicherweise ist nicht nur eine Schule mit Sporthalle erforderlich, sondern eine deutlich größere Sporthalle, weil diese Bedarfe in den angrenzenden Gebieten nicht realisiert werden kann.
7. Es müssen deshalb infrastrukturelle Erhebungen zum Bestand ebenso mit einbezogen werden, als auch Vereine und Initiativen befragt werden; doch nicht zu ihrem Wunschkatalog an das neue Gebiet, sondern zu den Erfahrungen in ihrem Stadtteil. Und daraus sind dann die Hinweise abzuleiten, die zu dem erkennbaren Infrastrukturanspruch hinzuzunehmen sind.
8. Dasselbe gilt für die aktuelle Nutzung des Rosensteinparks und des Schlossgarten. Auch hier gibt es Nutzungsspuren und Nutzungserfahrungen, die auszuwerten sind.
9. Während der städtebauliche Entscheidungsprozess aus einer Gesamtsicht politisch akzentuiert wird, sollte die infrastrukturelle Entwicklung deduktiv aus den Nachbargebieten genauso gesteuert werden, wie induktiv aus der beabsichtigten Bebauung.

Dr. Hermann-Lambert Oediger, Amt für Stadtplanung und Stadterneuerung, Stuttgart

Soziale Infrastruktur

Ziele und Anforderungen

- Soziale Mischung aller Bevölkerungsgruppen gewährleisten und unterstützen, Verdrängung der angestammten Bewohnerstruktur vermeiden/verlangsamen, Wechselwirkungen Bestandsquartier Nordbahnhofviertel und Neuquartier Rosenstein abschätzen und berücksichtigen.
- Soziale, kulturelle und schulische Infrastruktur sowie fußläufige Nahversorgung für den neuen Stadtteil und seiner Quartiere sicherstellen, multifunktionale Einrichtungen/Mehrfachnutzungen anstreben.
- Zielgruppenspezifische Anforderungen aufstellen (z.B. Kinder, Menschen mit Behinderung, Migranten).
- Zusammenleben zwischen Alt- und Neubewohnern und unterschiedlicher Kulturen und sozialer Gruppen unterstützen und Orte schaffen.
- Öffentliche Infrastruktur als besondere Identifikationspunkte ausprägen, historische Eisenbahnbauten nutzen.
- Niedrigschwellige Beteiligung der Anwohnerschaft Nordbahnhofviertel zum Stadtentwicklungsprojekt Rosenstein sicherstellen.

Notwendige Planungen, Prozessinhalte und Instrumente

- Aufbau eines Sozialraum- und Gentrifizierungsmonitorings (Kontextbeobachtung) und Entwicklung eines Sozialräumlichen Leitbildes.
- Nutzung aller zur Verfügung stehenden Werkzeuge zur sozialen Integration und zur Vermeidung und Minderung von Verdrängung: Neben der bestehenden Milieuschutzsatzung und des vorhandenen Stuttgarter Innenentwicklungsmodells (SIM) bedarf es ergänzend einer Sozialverträglichkeitsprüfung für städtebauliche Einzelvorhaben, eines Sozialplans nach § 180 BauGB sowie der Installation der Gemeinwesenarbeit (GWA-Gebiet).
- Erstellung und periodische Aktualisierung eines Infrastrukturkonzeptes (inkl. der kulturellen und religiösen Bedarfe) für den Gesamtstandort Nordbahnhofviertel/Auf der Prag/Rosenstein und seiner Einzelquartiere unter Einbeziehung der Träger und Bewohnerschaft vor Ort und Reservierung konkreter Flächen (z.B. für Moscheestandort), Sicherstellen einer frühzeitigen Realisierung der sozialen Infrastruktur.

-
- Schaffung eines Stadtteiltreffs als Begegnungs- und Kristallisationsort für die Alt- und Neubewohner.
 - Schaffung kommerziell entlasteter Räume für informelle und selbstbestimmte Angebote.
 - Erstellung eines Nahversorgungskonzeptes für den alltäglichen Bedarf (Einzelhandel, Wochenmarkt, Dienstleister, Gastronomie und örtliches Gewerbe) und Reservierung konkreter Flächen, Nordbahnhofstraße/Mitnachtsstraße als Stadtteilzentrum qualifizieren und weiterentwickeln, Schaffung eines Gewerbehouses/-hofes für wohnungsnahe Kleingewerbe/Handwerk und gemeinnützige Werkstätten.
 - Regelmäßige Evaluierung und Berichterstattung.

Schnittstellen zur anderen Themen, Planungen und Prozessen

- Nutzungsschlüssel zwischen Wohnen, Gewerbe und sozialer Infrastruktur festlegen, quartierskonkrete Programmplanung erstellen.
- Städtebauliche Integration gewährleisten: Soziale Infrastruktur als Teil der angestrebten Nutzungsmischung im Gebäude oder Baublock.
- Spezifische Bedarfe des Wohnens z.B. für betreutes Wohnen, inklusives Wohnen, Mehrgenerationenhäuser festlegen.
- Schaffung von barrierefreien öffentlichen Räumen als Treffpunkte, Orte für gemeinschaftliche Aktivitäten sowie Spiel- und Bewegungsflächen.
- Sportbedarfe contra Freiraumentwicklung: Realisierung von Sportflächen mit hoher Nutzungsdichte im bzw. am Rande des Stadtteils im Sinne einer qualitativen Bedarfsbefriedigung.

Themenfeld „Soziale Infrastruktur“:

Resümee der Expertengruppe

Empfehlungen für die Entwicklung des Stadtteils Rosenstein:

Für die Entwicklung eines lebendigen, funktional und sozial gemischten, vielfältigen Stadtquartiers besitzen die soziale Infrastruktur sowie der soziale Zusammenhalt und der soziale Ausgleich der Bewohnerschaft eine essentielle Bedeutung. Hieraus resultieren folgende Empfehlungen:

1. Das Gesamtgebiet ist durch starke Barrieren in einzelne, sehr unterschiedliche und in der Bewohnerstruktur heterogene Stadtviertel mit jeweils eigenem Viertelbewusstsein zerstückelt. Es ist unabdingbar, das **Gesamtgebiet als einen Stadtteil zu betrachten und zu verzahnen**. Die Verzahnung erfolgt im Wesentlichen über den öffentlichen Raum und die sozialen Einrichtungen.
2. Dem **historischen Gleisbogen** mit seinen weiteren baulichen Anlagen (Lokschuppen, Überwerfungsbauwerk u.a.m.) kommt in diesem fragmentierten Raum **als verbindendem Band** für die gemeinsame Identität eine herausragende Bedeutung zu. Es soll Ausgangspunkt der Entwicklung des Stadtteils sein. Die historischen Eisenbahnbauten bieten auch besondere Möglichkeiten zur Unterbringung der sozialen Infrastruktur.
3. Unter sozialer Infrastruktur sind nicht nur Bildungs- und Betreuungseinrichtungen zu verstehen, sondern auch Einrichtungen für Gesundheit und Prävention, Kultur, religiöse Betätigung (z.B. ökumenisches Zentrum und Moschee), Kommunikation und Begegnung (z.B. Bürgerhaus oder Stadtteiltreff), Spiel- und Bewegung sowie für die Nahversorgung (Einzelhandel, Dienstleistung, Gastronomie, örtliches Kleingewerbe, Handwerk und gemeinnützige Werkstätten).
4. Alle Einrichtungen zur sozialen Infrastruktur und öffentlichen Daseinsvorsorge sind im Zusammenhang zu sehen. Sie dienen meistens über ihre unmittelbare Zweckbestimmung hinaus auch zur Kommunikation und als lokaler Treffpunkt. Es wird empfohlen, die notwendige neue Infrastruktur – soweit sinnvoll – an zentralen Standorten zu bündeln (z.B. neue Haltestelle Mittnachtstraße) und nicht räumlich zu „verkleckern“. Die soziale Infrastruktur sollte durch ein Wegenetz verbunden sein, so dass ein soziales Netz für die verschiedenen Quartiere entsteht. Es sind möglichst multifunktionale soziale Einrichtungen

zu schaffen (wie Generationenhaus West), die Begegnungen unterschiedlicher gesellschaftlicher Gruppen ermöglichen, eine große Strahlkraft in den Stadtteil entfalten und als Quartiers-„Ankerpunkte“ fungieren. Um einen lebendigen, funktional und sozial gemischten Stadtteil zu schaffen, ist ein möglichst großer Teil der sozialen Infrastruktur **in der Erdgeschosszone der Wohnbebauung unterzubringen**. Für das wohnungsnahes Kleingewerbe/Handwerk und gemeinnützige Werkstätten wird die Schaffung eines Gewerbehofes/-hofes empfohlen.

5. Zur Schaffung einer tragfähigen sozialen Alltagsversorgung ist von Anfang an eine intensive Beteiligung der Bürger und Träger essentiell. Nur so kann einerseits Bedarfsgerechtigkeit gesichert und andererseits (Selbst-)Verantwortung und Bereitschaft zur Selbsthilfe stimuliert werden. Bestehende Schwerpunkte – insbesondere die im Nordbahnhofviertel – sollten gestärkt und mit der neuen Nachfrage so qualifiziert werden, dass sie auch von den neuen Bewohnern und Beschäftigten geschätzt werden. Unter diesen Prämissen ist ein **soziales Infrastrukturkonzept** für den gesamten Stadtteil und seine Stadtquartiere zu erstellen und periodisch anzupassen. Das Konzept ist auch im Kontext der angrenzenden Stadtteile und der Gesamtstadt zu entwickeln.
6. Das soziale Infrastrukturkonzept muss in die **Entwicklung eines sozialräumlichen Leitbildes** in Verbindung mit der **Erarbeitung eines Wohnraumkonzeptes** zur Bestimmung des Wohnungsgemenges, der Wohnungsbauförderung und der Belegungsstruktur eingebettet sein. Hierzu gehört auch die Festlegung der spezifischen Bedarfe des Wohnens z.B. für betreutes Wohnen, inklusives Wohnen oder Mehrgenerationenhäuser. Als Grundlage für das zu erarbeitende sozialräumliche Leitbild ist der Aufbau eines Sozialraum- und Gentrifizierungsmonitorings (Kontextbeobachtung) erforderlich.
7. **Zur Vermeidung, Minderung bzw. Verlangsamung von Verdrängung** der angestammten Bevölkerung durch das Stadtentwicklungsprojekt Rosenstein - insbesondere im Nordbahnhofviertel und auch im Gebiet Stöckach - sowie zur sozialräumlichen Integration, **sind alle zur Verfügung stehenden Werkzeuge zu nutzen**: Neben der bestehenden Milieuschutzsatzung für das Gebiet Nordbahnhofviertel sollte eine solche Satzung auch für das Gebiet Stöckach geprüft werden. Im Nordbahnhofviertel sollte wie im Gebiet Stöckach ein Gebiet der Gemeinwesenarbeit installiert werden. Ferner wird eine Sozialverträglichkeitsprüfung für städtebauliche Einzelvorhaben und die

aktive Nutzung des Instruments des Sozialplans nach § 180 BauGB als erforderlich angesehen.

8. Grundvoraussetzung für eine soziale Stadtteilentwicklung ist eine **dem Gemeinwohl dienende Bodenpolitik**: Die städtischen Grundstücke sind nach einem erfolgten Konzeptwettbewerb, in Erbpacht, in Form eines Grundstücksfonds oder vergleichbarer Instrumente zu vergeben. Vereine und Initiativen aus der Bevölkerung, auch privatwirtschaftliche Dienstleistungen aller Art (z.B. im Bereich Gesundheit, Spiel und Sport, Beratung, Reparatur/Wartung) tragen zur Belebung und Qualität des Viertels bei und sind auf mietpreisgünstige Räume angewiesen. Es sollten kommerziell entlastete Flächen geschaffen werden.
9. Immer wichtiger für ein gelingendes Miteinander sozialer Infrastrukturplanung von „oben“ und bürgerschaftlicher Initiative und Beteiligung „von unten“ sind die Mitwirkung und der **Einbezug interessierter gesellschaftlicher Gruppen, von Vereinen und auch von neuen Baurägerformen** wie Baugemeinschaften und (neuen) Genossenschaften. Im Gebiet Rosenstein fehlt das unmittelbare Betroffenenkorrektiv, da auf den zukünftigen Aufsiedlungsflächen noch nahezu keine Bewohner leben. Es ist von daher eine **breite Beteiligung der Anwohnerschaft** insbesondere vom Nordbahnhofviertel, Auf der Prag und Europaviertel zum Stadtentwicklungsprojekt Rosenstein sicher zu stellen. Diese muss niedrighschwellig sein, um auf genügend Resonanz zu stoßen.
10. Der **Pionierphase der Aufsiedlung** des zukünftigen Stadtteils kommt eine besondere Bedeutung zu. Die soziale Infrastruktur ist frühzeitig zu realisieren. Für die Entwicklung des Stadtteillebens und für den Aufbau selbstbestimmter gemeinschaftlicher Treffpunkte und Orte sind städtische Räume und finanzielle Ressourcen (Bewohnerfond) zur Verfügung zu stellen.

Prof. Dr. rer. pol. habil. Tilman Harlander (em.), Prof. Dr. Rotraut Weeber (em.), Prof. Bernhard Meyer, Dr. Hermann-Lambert Oediger

Expertenpanel vom 13. September 2016: Liste der Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Mobilität

Stephan Oehler	Amt für Stadtplanung und Stadterneuerung Stuttgart
Prof. Dr. Wolfgang Rid	FH Erfurt Fachgebiet Stadt- und Regionalökonomie Uni Stuttgart, Städtebauinstitut
Dr. Jürgen Karajan	KARAJAN • Ingenieure Beraten + Planen Ingenieurgesellschaft mbH
Dr. Konrad Götz	ISOE - Institut für sozial-ökologische Forschung

Freiraum/Umwelt

Wolfgang Maier	Amt für Stadtplanung und Stadterneuerung Stuttgart
Dieter Grau	Ramboll Studio Dreiseitl GmbH
Prof. Dr. Frank Lohrberg	Lohrberg Landschaftsarchitektur
Prof. Antje Stokman	Institut für Landschaftsplanung und Ökolo- gie, Universität Stuttgart

Bauen/Nutzungsmischung

Axel Fricke	Amt für Stadtplanung und Stadt-erneuerung Stuttgart
Prof. Franz Pesch	pp a s, pesch partner architekten
Thomas Kiwitt	Verband Region Stuttgart
Alexander Kentsch	Siedlungswerk Stuttgart

Stadt der Zukunft

Diane Achilles	Amt für Stadtplanung und Stadterneuerung Stuttgart
Prof. Wolfgang Everts	Karlsruher Institut für Technologie
Steffen Braun	Fraunhofer Institut für Arbeitswirtschaft und Organisation
Prof. Dr. Birkmann	Institut für Raumordnung und Entwicklungs- planung (IREUS)

Soziale Infrastruktur

Prof. Dr. rer. pol. habil. Tilman Harlander	Universität Stuttgart, Institut für Wohnung und Entwerfen
Prof. Dr. Rotraut Weeber	Weeber + Partner Stuttgart - HfWU Nürtingen
Prof. Bernhard Meyer	Evangelische Hochschule Darmstadt – Lehr- stuhl für Sozialplanung, Gemeinwesenarbeit, Pädagogik nichtprivilegierter Gruppen und neue Technologien
Dr. Hermann-Lambert Oediger	Amt für Stadtplanung und Stadtentwicklung Stuttgart

Empfehlungen für das weitere Vorgehen

Die zahlreichen Interessen und Bedürfnisse zum WIE der Verfahrensebene belegen zum einen das hohe Engagement und die Motivation der Stuttgarter Bevölkerung, sich in die Überlegungen und Planungen zur Gestaltung der Entwicklungsfläche Rosenstein einzubringen und einbringen zu wollen, und zum anderen zeigen sie die Notwendigkeit auf, dass die Bürgerinnen und Bürger dieses auch weiterhin in vielfältiger Form tun können.

Somit wird es sicherlich für die Fortführung eines kooperativen Diskurses außerordentlich hilfreich sein, wenn die Verantwortlichen der Stadt proaktiv und kontinuierlich klare Zeichen setzen, wie es mit der Bürgerbeteiligung in den nächsten Monaten und Jahren weitergehen wird. Dabei geht es weniger um die sofortige Benennung von konkreten Terminen, als vielmehr um das Aufzeigen eines roten Fadens, in welchen Zeiträumen welche Planungsschritte und welche entsprechenden Beteiligungsformate zu erwarten sind. Das weitere Vorgehen sollte für die Stuttgarterinnen und Stuttgart sowohl transparent und vor allem auch nachvollziehbar sein.

Hinsichtlich des WAS der inhaltlichen Ebene liegt mit der Interessensammlung und dem korrespondierenden Kriterienkatalog ein umfangreiches Dokument vor, welches die anstehenden Entwicklungs- und Planungsschritte hervorragend begleiten und unterstützen kann und sollte.

Die vielfältigen Interessen und Bedürfnisse - und nochmals verdichtet und gewichtet in den Leitplanken - stellen eindrücklich dar, was den Bürgerinnen und Bürgern und allen beteiligten Gruppen, Institutionen und Organisationen der Stadt Stuttgart zu den verschiedensten städtebaulichen Themen bezüglich der Zukunft der Entwicklungsfläche Rosenstein besonders wichtig ist.

Es wird nun die Aufgabe von Planerinnen und Planern und weiteren Experten sein, ein Konzept bzw. eine Planung für die anstehende Fläche zu entwickeln, welche möglichst umfänglich die zentralen Bedarfe der Bevölkerung befriedigen und zumindest berücksichtigen wird. Das wird sicherlich eine gehörige Portion Kreativität und Innovation erfordern. Aufgrund der lösungsoffenen Formulierung der Interessen und Bedürfnisse und der damit vorhandenen Denk- und Gestaltungsspielräume sind wir davon überzeugt, dass es sich um eine sehr reizvolle Herausforderung für Planerinnen und Planer und weitere Experten handeln wird, die sie mit Lust und Leidenschaft werden angehen können.

Da der Kriterienkatalog gleichzeitig auch als Referenzpapier genutzt werden kann, um jederzeit überprüfen zu können, inwieweit die eine oder andere Planungsvariante welchen Bedarfen mehr oder weniger entspricht, empfehlen wir daher auch deshalb, die Bürgerinnen und Bürger unbedingt und konsequent auf die weitere Gestaltungsreise bei der Entwicklung von Rosenstein mitzunehmen. Und das aus doppeltem Grund: zum einen haben die Erfahrungen aus vergangenen Beteiligungsverfahren insbesondere über den Umgang mit den erarbeiteten Ergebnissen viele Bürgerinnen und Bürger skeptisch hinsichtlich ihrer tatsächlichen Partizipationsmöglichkeiten gemacht, so dass hier kein unnötiges Tor für eine weitere Unzufriedenheit aufgemacht werden sollte. Zum anderen steht die Bevölkerung Stuttgarts für einen riesigen Schatz an Ressourcen, Kompetenzen und Ideenvielfalt, den es gewinnbringend für die gemeinsame Gestaltung, wie alle Bürgerinnen und Bürger zukünftig in einer Stadt leben möchten, weiter zu heben gilt.

Beate Voskamp, Jana Friedrich, Stefan Kessen,

Andrea Rawanschad, Julia Koppin, Friedl Pistecky und Martin Seebauer